P. o. germ.
2094
p

P.o.germ. 2094 p

<36632917720014

<36632917720014

Bayer. S

Zum Andenken gewidmet
meiner Schwester Freund-
unvergeßlich mein ...
genöß aufrichtigen Freundin
und titular Mutter M: L: V
Anna ... gebohren Heß 1817.
im Monath Ebr: 15. und die
unvergeßlichen ... gehabt
und hast, aber ich hoffe
daß dir mein unvergeßlich-
bleiben sollen, würdigste
Freundin bleiben die immer der
der stets vergnügt ...
und wählen die immer
Stand, der Ihnen ...
Zufrieden, und doch ohne
Sorg glücklich machen kan.
Vielleicht können der ...
... , so Ihnen
dazu ... machen kan.
... die ...
... das ...
... leben ...

Die Krone, die dich einst decken wird, muſs errungen wer

Kostis Reise von Morgen gegen Mittag.

Eine Reisebeschreibung aus den Zeiten der Mysterien, mit wichtigen Bruchstücken der Wahrheit belegt, und anwendbar für die Gegenwart und die Zukunft,

geschrieben

von

Carl von Eckarthhausen,
Churpfalz-Bayerischen würklichen Hofrathe ꝛc.

Donauwörth, bey Joh. Georg Brunner. 1795.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B S B
MÜNCHEN

07/95/194

Kostis Reise

von

Morgen gegen Mittag.

Wenn ganze Nationen unrichtige Begriffe über die wichtigsten Wahrheiten des Menschengeschlechts äußern, dann ist es Pflicht ihren Verstand zurecht zu führen, Sie der Wahrheit näher zu bringen, denn Wahrheit ist das einzige Mittel alle Gährungen zu verhüten, die aus Irrthümern der Meinungen entspringen.

Bacco von Verulam.

Kosti war der Sohn eines Fürsten, der einst an den Ufern des Ganges gebot.

Früh verlor er seine Aeltern, und erwuchs unter der Obsorge des frommen Dahmans, der die Seele des Jünglings bildete.

Du hast einst ein großes Geschäft über dir, Kosti! sagte Dahman zu ihm, denn du mußt Menschen regieren, und daher zuerst der König über deine Leidenschaften werden. — Kosti hörte aufmerksam die Lehren seines Freundes; er befolgte alles mit aufrichtiger Seele, und sein Aug verließ nie Dahmans Lippen, wenn der Greis von den großen Wahrheiten der Natur sprach.

Dahman wohnte entfernt von den großen Städten in dem heiligen Dunkel einer Wildniß, wo ein Tempel stund, geheiligt dem Lichte und der Weisheit. An diesem Orte wurde Kosti bis an sein fünfzehntes Jahr erzogen, und seine Seele mit den größten Wahrheiten der Natur bekannt gemacht.

Kosti's fünfzehnter Geburtstag erschien; die Sonne glänzte schon über die Berge, und Kosti schlummerte noch am Rosenstrauche, als

der feyerliche Morgen dem anbrechenden Tage huldigte.

Bewacht vom schützenden Engel der Unschuld, unbekannt mit den Gefahren des Lebens, war sein Aug ruhig geschlossen; sanft war sein Odemzug, und lächelnd sein Mund, wie die Rose, die auf seiner Wange blühte.

Dahman stund vor ihm, und eine Thräne zitterte in seinem Auge, da er den Jüngling sah. Rührend war das Bild dieses Auftritts. Die ehrwürdige Miene Dahmans, das Ernsthafte auf seiner Stirne, das Sanfte in seinem Auge wechselte bewundernswürdig ab mit der jugendlichen Schönheit Kosti's. Hier ist aufkeimende Tugend — in Kosti, sagte das Bild, und hier — in Dahman ist sie reif.

Dahman näherte sich dem Jünglinge, ergriff sanft seine Hand, und sprach: Erwache, Kosti! und empfange meinen Segen. Kosti öffnete seine Augen, ergriff die Hand des Greisen, warf sich zu seinen Füßen, und empfieng seine Segnung.

Fünfzehn volle Jahre hast du erlebt, sagte Dahman; die Gottheit ruft dich nun zu höhern Geschäften — deine Bestimmung ist, mich zu verlassen. Geh, folg dem Rufe der Gottheit, aber bedenke, Kosti! daß du Prüfungen auszustehen hast, ehe du das besitzen wirst, was dir bestimmt ist. Die Krone, die dich

einst decken wird, muß errungen werden; folge meinen Lehren, und laß dich nicht von den Leidenschaften beherrschen, sondern denke, daß du berufen bist, über andere zu gebieten. Wenn du Herr über dich bist, dann haben dich die Götter zum König gesalbt, du gebietest, und alles muß dir unterthan seyn. Wenn du dich aber je von Leidenschaften beherrschen lässest, so bist du ein Untergebner, und du wirst nicht regieren, sondern die Leidenschaften werden über dich gebieten, und du wirst ihr Sklave seyn.

Ich fühle die Größe deiner Wahrheiten, sagte Kosti, aber wo ist Stärke für mich, wenn ich dich verlasse? — Die Weisen sind alle im Geiste vereint, antwortete Dahman, folge meiner Lehre, und die Gottheit wird dir beystehen. Sieh die Sonne, wie sie prächtig am Himmel glänzt; sie entfernt sich nie von uns; sie ist immer bereit uns zu erleuchten, zu erwärmen. Die Dunkelheit der Nacht, die uns deckt, hängt von dem Erdball ab, den wir bewohnen, und der sich von ihr wendet. So, Kosti! wird dich die Kraft des Guten nie verlassen, so lange du gut bist; wenn du aber das Gute verlässest, so wird das Böse nur die Folge deiner Verirrung. Denke, Kosti! unsere Bestimmung ist das Ringen nach Licht. Irrthum und Finsterniß decken die Erde; Vorurtheile und Leidenschaften bekämpfen

 die

die Menschen; deine Bestimmung ist, sie dem Lichte näher zu führen, und wie kannst du das, wenn Finsterniß deine eigene Seele decken sollte? — Geh also, durchwandle die Wege deiner Prüfung, und gieb mir die Freude meines Alters, dich, mit Weisheit und Stärke umgeben, auf dem Throne deiner Väter zu sehen. —

Als Dahman noch so mit ihm sprach, leuchtete die Sonne schon hoch über den Palmbäumen. Nach einer mäßigen Mahlzeit von Früchten und Milch, führte Dahman den guten Jüngling noch einmal in den Tempel des Lichts. Hier warf sich Dahman zur Erde, betete zur Urquelle aller Wesen um Segen für Kosti. Dann nahm er ihn bey der Hand, und führte ihn in das Seitengewölbe des Tempels. Da war eine treffliche Rüstung, — ein Helm, ein Harnisch, ein Schild, ein Spieß. Diese Rüstung gab Dahman dem guten Kosti. Die Tugend, sprach er, sey dein Helm, die Klugheit dein Panzer, die Weisheit dein Schild, und dein Wille die Lanze, die deine Feinde erlegt.

Er führte ihn auf die Höhe eines Berges, den man Keschwars nannte, und die Sonne war am Mittag, als sie sich umarmten und trennten.

Un-

Unweit dieses Berges wohnte eine berühmte Zauberin; sie wurde Eschem genannt, und war berühmt durch ihre Schönheit, noch mehr aber durch die Wunderwerke ihrer Pracht. Außerhalb ihres Pallasts war eine prachtvolle Höhle. Alles, was die Natur Reizendes hat, sammelte sie da in dieser Gegend, wo Eschem öfters die Freuden der Abende genoß, oder sich in der Kühle der Grotte vor den sengenden Stralen der Mittagssonne schützte.

Kosti sah noch manchmal zurück auf seine väterliche Heimath, und manche Thräne drängte sich in sein Aug, als er unverhoft an die Höhle kam, wo Eschem schlummerte. Erschrocken trat er zurück, als er Eschems reizendes Bild sah; majestätisch hob sich durch ihr sanftes Athmen der erhabne Busen; schwarze, blendende Haare hiengen über ihre weißen Schultern herab; schmachtende Liebe lächelte aus ihren Lippen, und ihr Aug übertraf die aufgehende Sonne, als es sich öffnete. — Schüchtern trat Kosti zurück, als ihn Eschem erblickte. Liebe erwachte für den schönen Jüngling in ihrem Busen, sie sahen sich lange an, und sprachlos waren sie beyde; endlich fieng Eschem an: Wozu diese Rüstung, junger Krieger? Liebe thront in deinen Blicken; du bist zum Genuß, zur Freude, nicht zum Mord geschaffen, Komm, laß uns glücklich seyn; ich will mit dir alles theilen, was ich habe.

Ich bin die mächtigste Königin; mein Gebiet erstreckt sich von Morgen bis gen Abend, von Mittag bis gen Mitternacht. Ich nenne mich Eschem, und bin die Königinn der Sinnlichkeit, meine Macht ist unumschränkt, mein Zauber ohne Gränzen. Ich besiege Könige ohne Schwerdtstreich; sie tragen meine Ketten, und ich leite sie nach meinen Zwecken. Wenn ich will, so morden sich Tausende, wenn ich gebiete, so erzittert der Erdball. Ich habe alles in meinen Händen, mache Menschen glücklich und unglücklich, und nichts widersetzt sich meiner Gewalt.

Kosti erstaunte über Eschems Rede. Du bist wirklich schön, sagte er, Eschem! und ich fühle in mir, daß du mich reizen könntest; aber was willst du mit einem Jünglinge machen, der dich noch nicht verdient hat? Ich muß erst kämpfen, siegen, Verdienste sammeln, um deiner würdig zu werden.

Betrogner Junge! sagte Eschem; wer hat dir diese Grundsätze eingeflößt? — Du bist erschaffen zum Genuß, aber nicht zur Arbeit. Komm, an meiner Seite sollst du alles haben, was du dir wünschest. — Kosti heftete seinen Blick zur Erde und seufzte. Du bist unentschlossen, sagte Eschem. — Unentschlossen? erwiederte Kosti. O Eschem! wüßtest du, was für ein Kampf in meiner Seele

vor-

vorgeht? Gern möcht' ich bey dir seyn, aber ich denke zurück auf die grauen Haare meines Erziehers, auf den guten Rath des alten Dahmans.

Eschem. Liebte dich Dahman?

Kosti. Ob er mich liebte — — —

Eschem. Nun, so will er dein Glück. Warum sollst du kämpfen, da ich dir ein Königreich durch die Liebe öffne? Leg deinen Panzer, deinen Helm ab; du hast in den Armen der Freundschaft dieser Rüstung nicht nicht nöthig.

Schüchtern sah sich Kosti um, und mißtrauisch beobachtete er Eschems Aug. Ich will wohl bey dir bleiben, sagte er, aber du mußt mich nicht abhalten deine Liebe zu verdienen. Tapferkeit ziert den Mann; ich muß kämpfen, siegen — dann erst will ich der Ruhe geniessen. Deine Liebe soll der Lohn meiner Verdienste seyn.

Als Kosti so sprach, so rief Eschem ihre Dienerinnen herbey. Eine nannte sich **Eigenliebe**, die andere **Eigennützigkeit**, — Hier, sagte sie, Kosti! stelle ich dir die treuesten meiner Dienerinnen vor, ihre Treue vermehrte meine Macht, ihre Anhänglichkeit meine Bothmäßigkeit über die Menschen. Wenn du mich verlassen willst, so nimm sie zu deinen Gefährtinnen, du wirst sicher durchkommen, und

die

die Menschen nach deiner Willkühr beherrschen.

Als Eschem die letzten Worte sprach, ergriff sie Kosti'n bey der Hand, und führte ihn in ihren Pallast. Da war ein großer Saal, und eine Menge Bilder hiengen umher; es waren Sultane, Emirs und Große.

Wer sind diese Männer? fragte Kosti. Sie sind alle meine Vasallen, erwiederte Eschem, denn ich beherrsche sie durch meine Dienerinnen — durch Eigenliebe und durch Eigennützigkeit. Ihre Leidenschaften sind meine Mitverschwornen, die sie in Fesseln halten, und ich führe sie dadurch, wohin ich will.

Und wer ist dieser dort, fragte Kosti, der so einsam im Winkel hängt?

Beram ist's, erwiederte Eschem, ein eigensinniger König, der mir noch nie huldigen wollte. Vergebens bekämpfe ich ihn schon seit vielen Jahren; unzugänglich ist sein Herz, denn er huldiget meiner Feindin. — — Und wer ist diese? fragte Kosti.

Hier kannst du ihr Portrait sehen, erwiederte Eschem, und führte ihn in ein prächtiges Seitenkabinet. Kosti betrachtete das Bild aufmerksam, und er fand eine Regelmäßigkeit in den Zügen desselben, die nicht auszusprechen war.

Sein

Sein Herrz entflammte sich für diese göttliche Schönheit, und Eschem bemerkte bald, daß dieses Bild tiefen Eindruck auf Kosti's Seele machte. Du kennst dieses Weib nicht, Kosti! sagte Eschem; es hat eine trügrische Miene, und fordert von dem Menschen Dinge, die nicht in seiner Natur sind. Sie ist menschenscheu, und flieht alles Vergnügen der Sinnlichkeit. Ihre Wohnung baute sie an einem Ort, der fast unzugänglich ist, und sie fordert von ihren Verehrern die größten Aufopferungen ihrer selbst. O Kosti! verwahre dich vor dieser Betrügerin; sie würde dich und mich unglücklich machen — dich mir entziehen, und was würde Eschem ohne Kosti werden?

Tief nachdenkend stund Kosti da, und folgte mit gesenktem Blicke den Fußtritten der bezaubernden Eschem.

Die Sonne verließ allgemach den Horizont, und die Abendröthe bemalte mit Purpur die Gegend. Kosti verzehrte an Eschems Seite die Abendmahlzeit, schwazte noch viel mit ihr, als endlich der Mond am Himmel stieg, und ihm Eschem ein Schlaflager anwies, das unweit ihrer Grotte an einem herrlichen Rosenstrauche war.

Kosti verließ Eschem; allein der Schlaf floh seine Augenlieder; er betrachtete die Herrlich-

lichkeit der Gegend, die Stille der Nacht, den Mond, der so feyerlich am Himmel zitterte, und dachte über den vergangnen Tag nach.

Bald entstund in seiner Seele der Gedanke vom Eschem; bald malte sich das schöne Bild in seiner Seele, das er in Eschems Kabinet sah, und in dessen Zügen er so viel Großes fand.

Was soll ich thun? sagte er, soll ich Eschem verlassen, die mich liebt, die mich so gastfrey aufnahm? oder soll ich diese Unbekannte aufsuchen, deren Bild so lebhaft in meiner Seele ist? — O Dahman, dachte er, wenn du bey Kosti wärest, du würdest ihn nicht in dieser schrecklichen Unentschlossenheit lassen! — — Als er so sprach, so näherte sich ihm eine ätherische Schönheit, glänzend war ihr Angesicht, durchscheinend iht ganzes Wesen. Ich bin dein Genius, sprach die Gestalt, Kosti! und werde dich nie verlassen, so lang du den Grundsätzen und Wahrheiten treu bist, die dir Dahman gab. Flieh mit Aufgang der Sonne diese Gegend, denn sie ist der Wohnsitz der Sinnlichkeit, einer geschwornen Feindin der Weisheit. Das Bild, das du sahst, war der Weisheit Bild. Suche sie auf, suche ihre Liebe zu verdienen, und du bist glücklich.

Hier verschwand die Gestalt, wie ein glänzender Thautropfen verschwindet, wenn die

Sonne am Mittag steht. Kosti hätte noch vieles zu sagen gehabt, aber es war vergebens. Stille herrschte um ihn; die feyerliche Stunde der Mitternacht war vorüber, und die Natur huldigte noch dieser Feyerlichkeit. Endlich legte sich Kosti auf den Rasen, und schlummerte ruhig eine Zeitlang. Der Morgen brach an, die Lerche erhob sich zum Himmel, und sang ihren ersten Lobgesang. Die Grasmücke zwitscherte im Gesträuche, und kühlende Zephyrs strichen über die Ebne, und verkündigten die Ankunft der Morgenröthe.

Eilends raste sich Kosti von seinem Lager auf, und floh. Der Weg führte ihn einem großen Walde zu, in dem er sich immer mehr und mehr vertiefte; endlich verlor er sich von dem Wege, Himmelhohe Klippen umringten ihn; außer der traurigen Nachteule und dem einsamen Jochgeyer sah er kein lebendes Thier. Es wurde Mittag, und er fand keine Frucht zur Labung, keine Quelle um seine trockne Lippe zu netzen.

Der Abend näherte sich, und er vertiefte sich immer mehr in dieser wilden Gegend. Er hörte das Brüllen der Löwen, das Heulen der Wölfe, und Furcht bemächtigte sich seiner Seele. Was wird aus mir werden? dachte er; aber doch bin ich hier glücklicher

 als

als bey Eschem. Die Gefahren, die mir hier drohen, betreffen nur meinen Leib; die Gefahren aber bey Eschem hätten meiner unsterblichen Seele Nachtheil bringen können. —

Sein Gemüth ward ruhiger; er suchte sich ein Nachtlager. Sind wir nicht überall, sagte er, unter Gottes Obsorge, und wird nicht der, der mich in Eschems Pallast vor Gefahren der Seele schützte, mich auch hier vor den Gefahren des Lebens schützen.

Während er so mit sich sprach, hörte er unweit dem Felsensteine, worauf er lag, ein Geräusch; er richtete sich auf, und glaubte, daß es ein wildes Thier wäre: es näherte sich ihm aber ein alter ehrwürdiger Einsiedler. Die Götter, sagte er, schicken mich zu dir, Kosti! daß ich dich in meiner Hütte aufnehmen soll. Wie! erwiederte Kosti, als er seinen Namen hörte, du kennst mich! du weist, daß ich in dieser wilden unbewohnten Gegend deiner Hülfe bedarf?

Die Guten kennen sich alle einander, sprach der Einsiedler, und die Vorsehung, die alles leitet, wacht für ihre Erhaltung.

Kosti warf sich zur Erde nieder, und eine Freudenthräne floß aus seinem Auge, die das einsame Veilchen tränkte, das an dem thaulosen

sen Felsensteine hienz. — Kosti folgte dem Einsiedler nach. Klein und verächtlich sah die Hütte aus, worin der Einsiedler wohnte, und man mußte sich tief bücken, wenn man zu ihm hinein wollte. Reinlich war alles in der Hütte, und außer den höchst nothwendigen Bedürfnissen hatte er keine Geräthschaft; nur ein einziges Bildniß war in seiner Zelle — das Bild einer göttlichen Schönheit, die Kosti's aufmerksamen Blick auf sich zog. Er fragte den Einsiedler, wessen Bild es wäre. Jüngling! erwiederte der Einsiedler, diese Göttin nennt sich Demuth; sie wohnt in einer einsamen Hütte, wo sie der Stolze, der sich niemals beugt, nicht aufsucht, nicht findet. Ich bin ihr Priester; ihre heilige Lehre führte mich zur Erkenntniß meiner selbst, und durch sie bekam ich den Schlüssel in den Tempel der Weisheit. — In den Tempel der Weisheit, rief Kosti auf, wo die Göttliche thront, deren Bild allein ich mit so vieler Wonne erblickte! O edler, guter Mann! verzögere nicht länger mein Glück zu vollenden, und mich in ihre Arme zu bringen. Es ist Zeit zur Ruhe, sagte der Einsiedler; du mußt diese Nacht bey mir zubringen; früh morgens will ich dich dann begleiten, und wir wollen unsere Reise fortsetzen. Kosti aß einige Früchte zu seiner Erquickung, und schlummerte an der Seite des Einsiedlers auf einem Ruhebette von Schilf ein.

Früh am Morgen traten sie die Reise an, und bestiegen einen hohen Berg; auf dem Gipfel dieses Berges, sagte der Einsiedler, steht der Tempel der Weisheit; einige ahnden ihn, aber wenige bekümmern sich um denselben. Die Beschwerlichkeit der Reise hält sie ab; andere verweilen in der Mitte des Berges, und steigen nicht mehr höher, weil sie sich durch die Zauberwerke dort besiegen lassen, die sie antreffen. —

Unter diesem Gespräche kamen sie durch einen steilen und dornichten Fußweg auf eine schöne Ebne; da stund ein Tempel. Wir wollen diesen Tempel sehen, sagte Kosti. Es ist nicht nothwendig, erwiederte der Einsiedler, denn er ist einem Götzen gebaut, der sich Selbstliebe nennt. Eigendünkel, Stolz und Rechthaberey herrschen da, und bieten dem Reisenden einen Becher an, aus dem er sein Selbst in großen Zügen trinkt, und von seinem Ich berauscht wird.

Als Kosti mit dem Einsiedler auf die Ebne kam, sah er da die wunderlichsten Figuren. Einige liefen beständig im Kreise um eine Statüe, die die Wahrheit vorstellte, und Leidenschaften peitschten sie herum im Zirkel, bis sie umfielen. Wer sind diese Menschen? fragte Kosti. Sie nennen sich Gelehrte, antwortete ihm der Einsiedler; ihr Selbststolz

und

und ihre Leidenschaften peitschen sie in einem ewigen Zirkel herum, indem sie immer gleich weit von der Wahrheit entfernet sind. — Dort, fuhr er fort, sitzen wieder andere, die sich Weltweise nennen; sie haben einen Maaßstab in ihren Händen, und messen alles nach dem Maaße ihrer Meynungen, und finden daher nothwendig vieles zu kurz und vieles zu lang. Dieser dort, der bis unter die Arme im Moraste steckt, ist ein Kritiker; er beschnarcht die, die auf geraden Wegen wandeln, und wirft auf die Vorübergehenden den Koth seines Witzes, der ihn tiefer sinken ließ, als er glaubt. — Dort ist wieder ein anderer, er liest in einem großen Buche, und macht Wunderwerke daraus, obwohl in dem Buche keine Sylbe geschrieben steht. Es ist ein Buch, aus lauter Spiegelblättern zusammengesetzt, und weil er in jedem Blatte sein Ich sieht, so gefällt es ihm trefflich wohl.

Während der Einsiedler so sprach, hörte man ein fürchterliches Gerassel von Ketten. Was soll wohl dieses bedeuten? fragte Kosti. Gedulde dich dur einige Augenblicke, sagte der Einsiedler. Man führt die Opfer in den Tempel der Leidenschaften. Da kamen die Eigenliebe und das Interesse, Eschems Dienerinnen, und in langen, schweren Ketten schleppten sie die Stolzen, die Geizigen, die Wohllüstigen, träge und rachsüchtige Menschen

in den Tempel der betriegerischen Gottheiten, die sie verehrten. Furien folgten ihnen nach, und peitschten sie bis aufs Blut. Wie unglücklich sind doch die verblendeten Menschen! sagte Kosti. Ist es denn möglich, daß sich ihr Geist nicht höher schwingt — daß sie nicht ahnden, daß es jenseits dieser Ebne weiter hinauf noch eine bessere Bestimmung gebe? —

Die, die wir nicht bessern können, Kosti, erwiederte der Einsiedler, müssen wir bedauern. Der Irrthum und das Laster strafen sich immer selbst, denn sie entfernen uns von der Gottheit, und Entfernung vom Licht ist Finsterniß, und Finsterniß ist Strafe der Seele, die zum Licht erschaffen ist. Komm, wir wollen weiter.

Sie giengen auf einem abgesonderten Wege; rauh war der erste Fußsteig, der sie empfieng. Verschiedene Abentheuer stießen ihnen auf, aber sie wandelten ihre Wege, ohne sich irre machen zu lassen. Nach einer ziemlichen hinterlegten Strecke kamen sie an den Vorhof der Weisheit. Hier legten sie ihre Reisekleider ab, und zogen weiße Kleider an, die der Priester ihnen darbot. Sie übernachteten im Vorhofe, und über der Pforte stund geschrieben:

Hier ist der Ort der Reinigung.

Den andern Morgen führte sie der Priester in einen prächtigen Garten. Alle Seltenheiten der Natur waren da versammelt, und die Aufschrift über dem Garten hieß:

Hier ist der Ort der Betrachtung.

Nachdem sie sich da den ganzen Tag aufgehalten hatten, und auch den dritten Tag bis gegen Mittag verweilten, so kam ihnen ein Chor jungfräulicher Schönen mit Palmzweigen entgegen, und führte sie ins Heiligthum der Weisheit, da stund die Ueberschrift:

Hier ist der Ort der Vereinigung.

Hier öffnete sich, als sich Kosti nahete, die goldne Pforte; Edelsteine glänzten und Gold an den prächtigen Hallen.

Kosti war erstaunt die Weisheit in ihrer Herrlichkeit zu erblicken. Er war einige Minuten ganz außer sich — Anschauung und Betrachtung war allein die Beschäftigung seiner Seele. — Nach einer guten Weile erholte er sich wieder, und Kosti wollte sich der Göttin nahen, aber kaum wagte er den ersten Schritt, als plötzlich der ganze Tempel wie ein Zauberwerk verschwand, der Himmel verfinsterte sich, Blitze durchschlängelten die Lüfte — ein

entsetzlicher Donnerschlag setzte die Gegend in Furcht, die Erde zitterte, und eine Stimme erscholl: „Wage es nicht, Profaner! deinen Fuß ins Heiligthum zu setzen, denn du bist noch nicht eingeweiht.“

Erschrocken fiel Kosti zu Boden, die Erde öffnete sich unter seinen Füssen, und er sank tief in einen fürchterlichen Abgrund. Felsen schlossen sich mit entsetzlichem Krachen über ihm zu, und bildeten einen schrecklichen Kerker. O Götter! was hab ich denn verschuldet, rief Kosti aus, daß ihr mich so strenge strafet! Ich habe Weisheit mit aufrichtigem Herzen gesucht, und ihr lohnt mir so grausam für mein Bestreben! — Ein Strom von Thränen floß bey diesen Worten aus Kosti's Augen, er sah sich um seinen Freund, um den Einsiedler um, aber auch dieser war verschwunden.

Boshafte Eschem! rief itzt Kosti, das ist gewiß dein Werk! so grausam rächest du dich an mir, weil ich deine Liebe verschmähte! Aber räche dich nur! Lieber will ich hier elend verschmachten, als in deinen Armen der Tugend auf ewig entsagen.

Als Kosti so sprach, durchtönte eine Stimme den Felsen: „Sterblicher, verzage nicht! Die Götter prüfen dein Herz. Danke

ke ihnen, sie haben dir zu erkennen gegeben, daß die Weisheit existirt; aber in ihr Heiligthum kannst du nicht treten, bis du rein bist. Bedenke dein Elend, und betrachte den Ort, in dem du dich befindest. Du bist im Grabe; es steht bey dir, wieder aufzustehen, und aus einem Todten ein Lebendiger zu werden."

Kaum erscholl diese Stimme, als ein fürchterliches Gewinsel die Felsengruft durchtönte. In der Ferne schien ein dunkles Licht; mit einer schwachen Lampe gleitete ein alter Greis mit zur Erde gesenktem Blick einher, und vier Skelete trugen einen Sarg hinter ihm nach.

Kosti schauderte zurück bey diesem Anblicke, und er hatte alle Kräfte seines Geistes nöthig, um nicht zu unterliegen. Wen trägst du hier zur Grube? fieng er an, unglücklicher Greis!

Drey unschuldig Ermordete, erwiederte der Alte; denn siehe, hier kommen noch zween Särge nach. Wenn du Muth und Tugend hast, Jüngling! so ist es dir von den Göttern gewährt, diese drey unschuldig Ermordete wieder vom Tode zu erwecken — willst du?

Ob ich will? erwiederte Kosti; ist nicht Wohlthun Pflicht? Sag, wie kann ichs? Was soll ich thun?

Schwöre mir, die Mörder überall zu verfolgen, die diese Unschuldigen tödteten, fuhr der Greis fort, und ich werde dir sagen, wie du sie erwecken kannst.

Rosti. Ich schwöre den Mördern der Unschuldigen den Untergang.

Der Greis. Nicht genug! Schwöre mir auch ihre Anhänger überall za verfolgen, mit keinem der Ihrigen je eine Gemeinschaft zu haben, und überall ihre Werke und Unternehmungen zu zerstören.

Rosti. Ich schwör' es dir bey den Göttern.

Nun befahl der Alte, daß die zwölf Skelete die drey Särge neben einander auf die Erde stellen sollten. Er gab einen Wink, und sie verschwanden.

Du hast viel unternommen, sagte der Alte; aber wie kann ein Todter einen Todten erwecken? und gehörst du nicht auch unter diese Zahl? Bedenke, wer du bist — — ein Mensch — und was ist das Schicksal der Menschen hienieden? — —

Der Mensch wird in der Sünde empfangen, das will sagen, er wird schon mit der Neigung gebohren, sich mehr ans Vielfältige als ans Einfache, sich mehr ans Aeußere als

ans Innere, sich mehr ans Materielle als ans Geistige zu halten. Sein Verstand wird durch Irrthümer, sein Herz durch Begierden und Leidenschaften, und seine Aktivität durch das böse Beyspiel der Laster verdorben.

Diesen Zustand verschlimmert noch sein Temperament, seine Erziehung, Lage und Umstände, in die ihn der Zufall setzt.

Er wird gebohren, und bringt die Fehler seiner Aeltern als ein moralisches Erbtheil mit auf die Welt, er saugt die Brüste einer fremden Amme, und aus diesen neuen Keim verdorbner Neigungen.

Nun erwacht er, und sein Verstand sieht nichts als Irrthümer, sein Herz wird geleitet von unedeln Begierden — seine Aktivität zum Bösen angefeuert durch üble Beyspiele.

Den Irrthümern seines Verstandes heuchelt die Hoffart; —

Den Verirrungen des Herzens die Begierlichkeit;

Den lasterhaften Handlungen die Sinnlichkeit.

Die Jugend und das männliche Alter sind die Zeit, in der sich alle böse Keime entwi=

wickeln. Sein sittlicher und physischer Zustand wird von allen Seiten bekränkt; er fühlt die Kränkung, sucht Hülfe, und findet sie nirgends. Hier dringen Gelehrte seinem Verstande Meinungen auf, anstatt ihn zur Wahrheit zu führen; dort entzieht man seinem Herzen reelle Güter der Zufriedenheit, und zeigt ihm Scheingüter, nach welchen er vergebens strebt.

Man verschleyert ihm den Anblick der reinen Wahrheit, verbindet sein helleres Aug mit der Binde der Gewohnheiten und Vorurtheile, und führt ihn so auf gränzenlose Abgründe hin.

So nähert sich der Mensch unter beständigen Stürmen, dem Ende seines Lebens, und hier drückt sein fürchterliches Schicksal das schwarze Siegel auf das Dekret, das ihn verurtheilte, in dieses Thal der Zähren zu kommen.

Eine der Natur ganz widrige Behandlung der Arzneykunde, martert seinen Körper, durch methodische Unwissenheit, und unbefriedigender Trost oder kahle Ceremonien quälen seinen Geist, binnen der Zeit dieser seine große Bestimmung fühlt, und die Wege sucht, die er hätte wandeln sollen.

Wie traurig ist der Gedanke, wenn wir uns vorstellen, daß die nämlichen Elemente

auch

auch unsern Körper zusammensetzen, daß unser Geist unter dem nämlichen physischen und moralischen Drucke leidet, daß die nämlichen Irrthümer, Fehler und Unordnungen auch unser Antheil sind. Die nämlichen Tyrannen opfern uns auf, die unsere Brüder aufopfern, und wir entreissen ihnen ihre Werkzeuge der Ungerechtigkeit, um Ruhe und Zufriedenheit wieder andern zu rauben.

Gott im Himmel! so ist die Atmosphäre beschaffen, in der wir leben. Alles vergiftet uns — —

Irrthümer und Vorurtheile unsern Verstand;

Begierden und Leidenschaften unser Herz;

Verbrechen und Laster unsere Wesenheit.

Wer getraut sich bey diesem Gedanken die Luft noch einzuhauchen, die ihn umgiebt? — Zittert man nicht seinen Blick zu erheben — sich zu bewegen und zu fühlen? und doch lebt ein so großer Theil der Menschen so ruhig, läßt sich hinreissen, wie ein todter Körper vom Strome hingerissen wird! —

In dieser Atmosphäre lebst du. Dieses dunkle Gewölbe, das dich umgiebt, ist die Rinde der Irrthümer, die Vorurtheile, der Leidenschaften und Laster der Menschen, die

dir den Anblick des reinen Lichts der Vernunft und der Natur rauben. Die Skelete, die du sahst, sind die Menschen, die bey dem sterbenden Scheine der Lampe ihrer Vernunft die Todten zu Grabe tragen, da sie selbst todt sind. In dieser Särgen liegt der Verstand, das Herz oder der Wille, und die Thätigkeit ermordet und tod.

Vorurtheile sind die Mörder des Verstandes;

Irrthümer die Mörder des Herzens;

und Leidenschaften die Mörder deiner Handlungen. Wider diese fordre ich dich auf zur Fehde, und sieht dein Verstand die Wahrheiten ein, die ich dir sage, so werden diese Todte von ihrem Schlafe erwachen, und du wirst würdig des Anblicks des Lichts seyn.

Hier schlug der Alte dreymal mit einem Hammer auf jeden Sarg; sie öffneten sich, und drey engelschöne Gestalten erhoben sich in ätherischer Kleidung. Sieh, Kosti! fuhr er fort, wie groß die Menschenbestimmung ist! wie herrlich die Kräfte, die in uns schlummern! Zu solchen Engelsgestalten kann sich unser Verstand, unser Wille, unsere Thätigkeit erheben, wenn wir treu der Stimme der Gottheit sind.

Sieh, Kosti! tod ist die Materie, aus der dieser Hammer gemacht ist — todt die Materie der Särge, worinn die Kräfte schlummerten: aber meine Kraft erweckte aus der todten Materie den geistigen Ton, der in ihr verschlossen lag; er durchdrang den Kerker, in dem er gefesselt war, und gieng ins Reich der Töne über. — So entwickelt sich die göttliche Kraft, die in der Hülle deines Körpers schlummert, und unabhängig folgt sie dem Gesetz höherer Kräfte.

Hier schwieg der Alte, das Gewölb öffnete sich über Kosti's Haupt, und die drey erweckten Kräfte in ätherischem Gewande umschlangen ihn, und trugen ihn aus dem Abgrunde der Finsterniß, wo er war, in die Regionen des Lichts.

— —

Da umarmte die Handlungskraft die Kraft des Willens, und wurd' eine Gestalt; und die Kraft des Willens umarmte die Kraft des Verstandes, und wurde ebenfalls eine Gestalt, so, daß diese drey Gestalten eine einzige bildeten, welche an Schönheit und Licht den dreyen gleich war. Diese verwandelte Gestalt umgab ein außerordentlicher Schimmer, und ihre Schönheit glich der Schönheit eines geistigen Wesens. Diese Gestalt sagte zu Kosti: Ich bin dein guter Geist, der dir immer

zur

zur Seite seyn wird, wenn du deinen Schwüren treu bleibst. — —

Die Gestalt verschwand, und Kosti war nun wieder an der Schwelle der Hütte des Einsiedlers, und er wußte nicht, ob er geträumt oder gewacht hatte.

Nachdem Kosti eine Weile über dieses und alles, was ihm bisher begegnete, nachdachte, näherte sich ihm der Einsiedler. Kosti! fieng er an, du suchest Weisheit; sie ist das Höchste, was du hienieden suchen kannst. Die Götter haben dich wunderbare Wege geführt; überlasse dich ihrer Leitung, und verdiene sie durch reines Bestreben nach Wahrheit.

Durst nach Gutem

— — Wahrem

— und Schönem

liegt in der Wesenheit des Menschen. Er ist die Triebfeder zur Wiedervereinigung mit der Einheit, die die Quelle des Guten, Wahren und Schönen ist. Aber die Verirrungen unsers Verstandes sind Schuld, daß wir das Gute im Vielfältigen suchen, wo es nicht ist. Das Gute liegt nur in der Einheit; das Wahre nur im Innern, und wir suchen es im Aeußern. Das Schöne liegt nur im Geistigen, und wir suchen es im Materiellen.

Daher

Daher all' unsere Verirrungen; — darin liegt unser Unglück, unsere Unzufriedenheit, unsere Leiden hienieden.

Alles, was du hier um dich her siehst, Kosti! lag von Ewigkeit im reinsten Verstande der Einheit als Idee.

Die Existenz dieses Universums ist Realisation dieser Ideen nach unveränderlichen Gesetzen der Einheit.

So lang der Mensch diese Realisationen nach dem Gesetz der Einheit ansah, so fand er überall das Gute; er sah überall Gott in seinen Werken: als sich aber der Verstand im Vielfältigen verlor, so entstund nothwendig Irrthum, denn er suchte im Aeußern, was er im Innern hätte suchen sollen. Er nahm die Begriffe seines Verstandes nicht mehr von dem reinsten Verstande, sondern bloß von den Realisationen, und so nahm seine Seele Bilder auf, von denen er die Construktionen nicht mehr kannte.

Da der Verstand sein Gesetz verlor, so verlor auch der Wille das seinige, denn der Wille, oder die Selbstthätigkeit des Menschen sollte bloß die reinen Ideen des Verstandes unter dem Gesetze der Einheit realisiren.

Das Herz verlies also die Basis seiner Handlungen; da es das wahre Gute nicht mehr kannte, suchte es das Falsche auf, und seine Begierden beschränkten sich bloß auf den Besitz des Aeußern, in welchem es nie Sättigung, nie Zufriedenheit finden konnte, weil das Aeußere den Gesetzen der Zeit und Vergänglichkeit unterworfen war.

Verstandesbegriffe, welchen die Einheit nicht zu Grunde liegt, sind die Quelle der Vorurtheile und Irrthümer.

Begierden des Herzens nach äußeren Dingen außer dem Gesetze der Einheit, sind schädliche Begierden:

und die Realisationen dieser Begierden — sind Verbrechen.

Nach den unveränderlichen Gesetzen der Einheit folgt die Strafe auf alles, was der Ordnung der Einheit entgegen strebt.

Das Böse wird Folge der Verirrung des Verstandes:

das Falsche wird Folge der Verirrung des Herzens:

Das Häßliche wird Folge der Verirrung der Handlungen.

Das Böse bestraft uns mit Finsterniß:

das Falsche mit Unzufriedenheit: und

das

das Häßliche mit Schmerz durch Mißvergnügen.

Nun, Kosti! kennst du deine Feinde, und die Feinde des ganzen menschlichen Geschlechts, welche du zu bekämpfen gelobt hast.

Führe also alles wieder zur Einheit zurück, wo das Vielfältige herrscht:

suche das Aeußere mit dem Innern zu vereinigen:

das Materielle mit dem Geistigen; und deine Arbeit ist groß und göttlich, denn du giebst Glück, Zufriedenheit und Vergnügen der Menschheit wieder.

Hier umarmte der Einsiedler den guten Kosti, und Thränen der Liebe rollten über seine bleichen Wangen auf Kosti's klopfenden Busen. Die Sonne verbarg sich unter den Hügeln, und die Nachtigallen sangen der Schöpfung ihr Abendlied.

Der Einsiedler holte Erfrischungen, und Kosti fühlte eine Zufriedenheit in seiner Seele, für die das Seelengefühl keine sinnliche Worte hat.

Unterdessen deckten die Schatten der Nacht die Gegend; der Mond stieg langsam und prachtvoll hinter den großen Tannenbäumen hervor, und versilberte die Spitzen der Gebüsche. Im prächtigen Silberlichte lag die

Hälfte der Gegend, da die übrige Hälfte im grauen Schatten lag.

Kosti näherte sich einer Anhöhe, und die feyerliche Stille der Nacht erhob sein Herz zur Anbetung.

Du betest, Kosti! sagte der Einsiedler; weist du wohl auch, was beten ist?

Die Erhebung unserer Seele zu Gott ist Gebet: aber besteht dieß wohl allein in äussern Worten? — Alles Aeußere muß, wenn es Wahrheit haben soll, Ausdruck des Innern seyn.

Den Namen der Gottheit nennen, heißt sie anrufen: — diesen Namen in Geist und Wahrheit aussprechen, heißt anbeten.

Was heißt aber ein Name? Was heißt einen Namen aussprechen?

Die Eigenschaften, die die Wesenheit eines Dinges im ganzen Umfange bezeichnen, machen den Namen eines Wesens in der Natur.

Diese Eigenschaften realisiren, in Wahrheit, in Existenz bringen, heißt aussprechen.

So spricht Gott in der Schöpfung seinen unendlichen Namen in seinen Werken aus, und verkündigt, daß er Allmacht, Liebe,

Wahr-

Wahrheit, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Ordnung ist.

Wenn dein Herz, Kosti! in der nämlichen Ordnung der Einheit Gottes Eigenschaften in Willen und Handlungen realisirt, dann betet dein Herz wahrhaft, und deine Seele nennt den Ewigen.

O Vater! rief Kosti, wie wahr fühle ich, daß alles das ist, was du mir sagst! aber wie kamst du zu diesen großen Wahrheiten?

Es giebt ein Licht, Kosti! das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kömmt; allein wenige nehmen dieses Licht auf, und verschließen sich daher selbst die Wege zur Weisheit. Es giebt große und heilige Geheimnisse; du findest sie aber nur unter den Kindern der Lichts. Es giebt Weise, die im Stillen, und abgesondert von Menschen, leben, und ihnen sind die höchsten Geheimnisse anvertraut.

Von Erschaffung der Welt an bis zu ihrem Ende, geht die Kette der Weisen fort unter der Obsicht des Vaters der Lichter. Während der größte Theil der Menschen sich auf eitle Wissenschaften legt, und an der großen Stadt der Verwirrung bauet, arbeiten diese in tiefer Stille unter mildern Einflüssen eines sichern Lichts, an einem Tempel des ewigen Geistes, der mehr als eine Welt ausdauern

 wird.

wird. Während unsere Zeitgenossen, des wahren Nachdenkens unfähig, lieber jeden Schein und Flimmer erwählen, als zu ernsten Untersuchungen über die höchsten Angelegenheiten des Menschen Lust und Beruf fühlen, finden sich hingegen andere, die nur im Geheimsten und Verborgensten der Dinge ihren Ruhepunkt erkennen, der des unsterblichen Menschen würdig ist. —

Und wenn es auch Menschen giebt, die es wagen, das Heilige gemein zu machen, und das Göttliche herabzuwürdigen, um es mit den Gedanken ihrer Niedrigkeit ins Gleichgewicht zu bringen, so zeigen doch die, die der Lehre des Urlichts folgen, eine wahrhafte Weisheit, Schönheit und Stärke des Göttlichen aus ihm selbst, und eine Harmonie der heiligsten Vorrechte in den unbekanntesten Springfedern der Natur. Alles das, was ich dir sage, sollst du aus Erfahrung kennen lernen.

Allgemach steht der Mond senkrecht über unserm Scheitel, die Stunde der Mitternacht nähert sich, Kosti! der Mensch theilt die Zeiten des Tages in Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht ein. Dieß ist der Gang des äußern Lichts.

Ganz verschieden aber ist der Gang des Lichts im Innern. Der Mensch wird in der Dämmerung gebohren; der Gang seines Geistes geht von Abend gegen Mitternacht; wie mehr er erwächst, wie mehr er mit Menschen bekannt wird, je mehr nähert er sich der Finsterniß. Glücklich der, der in der Mitternacht dieses Lebens, in der die Welt liegt, das Licht des Morgens ahndet, und treu seine Vollendung am Mittag erwartet.

Komm, Kosti! die Ruhe ist den Sterblichen nöthig. — — Arm in Arm wandelten sie in die Hütte zurück, und der Schlummer, das schönste Geschenk für den Ermüdeten, schloß Kosti's Augen an der Seite seines Freundes. Schon begann der Morgen wieder, als der Einsiedler aufmerksam den schlummernden Kosti betrachtete.

Guter Jüngling! rief er aus, o wie viel steht dir noch bevor, bis du deinen Weg vollendet hast! Mühsam ist deine Reise; aber Lohn erwartet dich an ihrem Ende. Leiden ist die Wiege der Tugend; Kampf die Bedingniß des Siegs. — Erwache! jede Stunde ist kostbar; mit jeder Minute näherst du dich der Vollendung. Erwache, und nähere dich deiner Bestimmung.

Rasch sprang Kosti von seinem Lager auf, und stürzte sich zu den Füßen seines Freundes.

Deinen Segen, Vater! sagte er, und deine Befehle! — Wo soll ich hin? Was soll ich thun, damit ich das vollende, was ich angefangen habe? —

Die Götter rufen dich nach Memphis, erwiederte ihm der Einsiedler; geh hin, und besuche dort die große Pyramide. Begehre sie zu besichtigen, und wenn du alles gesehen hast, was dir Merkwürdiges scheint, so überreiche dem, der dir alles zeigte, dieses Stück, das ich dir hiermit gebe, zum Geschenk, und überlasse das Uebrige den Göttern.

Der Einsiedler gab ihm eine goldne Medaille mit der Innschrift:

Er sucht das Licht mit reinem Willen.

Dann legte er seine Hände auf Kosti's Haupt, und sprach:

„Die Quelle des Lichts segne dich mit dem Segen der Erde! — Sie segne dich mit dem Segen des Himmels! Sie segne dich mit ihrem Segen! mit dem Segen des Heiligthums! mit dem Segen der Stärke — des Verstandes und der Liebe!“ — —

„Geh, und Klugheit schütze dich wider die Gefahren des Verstandes:

Bescheidenheit wider die Gefahren des Herzens:

und Mäßigung wider die Gefahren der Handlung. — Verschweige deinen Stand und deine Geburt, und geh' im Frieden!" —

Hier gab er Kosti den Kuß der Liebe, und mit Thränen im Auge umarmten beyde sich zum letztenmale.

Mit beklemmtem Herzen verließ Kosti seinen Freund; aber sein Vertrauen auf die Vorsicht stählte seinen Muth, und entschlossen trat er die Reise nach Memphis an.

Er war kaum einige tausend Schritte weit auf der Heerstrasse gekommen, als er eine Menge Rosse, Kameelthiere und Menschen erblickte. Er schloß daraus, daß es eine Caravane seyn müsse, und faßte den Entschluß, die Reise mit selber fortzusetzen. Kosti erstaunte über die Pracht, die da herrschte. Mit Gold und Perlen waren die Decken der Cameelthiere gestickt, und überall war die äusserste Verschwendung angebracht. Eine Menge Kebsweiber wurden in Sänften getragen, und Sklaven folgten ihnen nach in dem prachtvollsten Anzug.

Kosti erfuhr von einem der Knechte, daß diese Caravane das Gefolge eines persischen Prinzen war, der nach Memphis reiste, um

dort den Priesterwissenschaften obzuliegen, und die große Kunst der Magie zu studieren. Dein Prinz, sagte Kosti, muß wohl ein edler Jüngling seyn, daß er eine so weite Reise antritt, um Weisheit zu holen? —

Ja, das ist er gewiß, erwiederte der Knecht; aber wir hätten das alles nicht nöthig, wenn es nicht so Herkommens wäre. Es gehört zur Pracht unserer Könige, daß sie reisen; sie sind reich und mächtig genug, und haben nicht nöthig was zu lernen, aber es ist so die Gewohnheit, und die Leibärzte fanden die Luftveränderung für den Prinzen auch dienlich.

„Werdet ihr euch wohl lange in Memphis aufhalten?“

„So lang als es uns gefällt. Unser Prinz wird die Mysterien besehen, und die, welche ihm gefallen, den Priestern abkaufen. Wir haben Gold und Juwelen genug. Und was ist denn dein Geschäfte?“

„Ich reise ebenfalls nach Memphis, um dort meinen Verstand und mein Herz zu bilden.“

„So reise mit uns. Mein Prinz ist großmüthig. Ich weis es gewiß, er kauft den Priestern alle ihre Wissenschaften ab, und wenn du mit ihm umgehen kannst, läßt er

dir

dir umsonst vieles zukommen, und du brauchst nicht viel zu betteln. Ich will dich bey ihm aufführen, denn du gefällst mir. Wenn du nur ein wenig zu etwas nütze bist, so stellt er dich bey seiner Bedienung an. Was kannst du?"

„Ein alter Greis, der mich erzog, unterrichtete mich in der Kräuterkunde. Ich spreche die chaldäische Sprache, und verstehe mich auch etwas auf die Wahrsagerkunst."

„Genug, um dein Glück bey uns zu machen!"

Der Diener führte den jungen Kosti bey seinem Herrn auf, und der Prinz befahl für den Jüngling zu sorgen, daß ihm an Speis und Trank und Bequemlichkeit nichts mangle.

Kossak hieß der persische Prinz, ein Jüngling, erzogen in allen Wollüsten des Hofes, verdorben durch Schmeichler, ein Sklave seiner Leidenschaften und Launen. Er war gut aus Schwäche, wenn ihm gut seyn weniger kostete, als böse seyn; er war aber auch böse, wenn er es ohne viel Anstrengung seyn konnte. Es kostete ihn eben so wenig, zu sagen: **Versorgt diesen!** als es ihn kostete zu sagen: **Nehmt jenem das Leben!**

Seine Lieblinge wußten ihn am Gängelbande seiner Leidenschaften zu führen, und der

erste Sklave am Hofe war Kossak selbst. Bey allem dem war er furchtsam und abergläubisch, denn da er keinen eignen Verstand, keinen eignen Willen hatte, hiengen alle seine Handlungen vom Zufalle ab.

Es fügte sich, daß binnen der langen Reise nach Memphis Kossak im Traume ein wunderliches Gesicht hatte.

Es schien ihm, als stünde ein großes Getreidemaaß auf der Weltkugel. Dieses Maaß war angefüllt mit Menschen von verschiedenen Ständen. Ueber das Maaß ragten die Turbane der Sultane, die Kappen der Mufti und die Helme der Krieger heraus — auch Spieße, Lanzen und Richterstäbe. Da kam eine Hand aus einer Wolke, und hatte ein Streichmaaß, und diese strich über das Getreidemaaß hin, und alle Turbane und Kappen, Spieße und Stäbe wurden abgestrichen, und das Maaß war eben, und kein Kopf reichte über den andern hinaus.

Das zweyte Gesicht war noch wunderlicher. Er glaubte auf einem prächtigen Throne zu sitzen. Die Füße des Throns waren von Crystall; rings umher waren Lampen und der Widerschein dieser Lampen machte eine so seltne Wirkung, daß man glaubte, der Thron wäre mit Diamanten besetzt.

Da

Da erlosch eine Lampe nach der andern, und des Thrones Glanz nahm immer ab.

Vorwärts des Throns war eine Wand von Metall. Die Ersten am Hofe hielten sie, und in goldnen Buchstaben war dem Könige gegen über auf diese Wand „Glückseligkeit der Völker“ geschrieben. Rückwärts war die Wand von Eisen, und es ragten lange Spitzen hervor, und verhinderten, daß sich der Unterthan dem Throne nicht nähern konnte.

Die, welche die Wand von Metall hielten, waren von kolossalischer Größe und Riesenstärke, und drängten mit der Wand immer den Pöbel zurück, so oft er sich dem Throne nähern wollte.

Seitwärts stunden sieben Thiere; eines schien einem Pfau, das andere einem Hund, das dritte einem Maulwurf, das vierte einem Schwein, das fünfte einem Murmelthier, das sechste einem Nimmersatt, und das siebente einem Tieger zu gleichen. Jedes dieser Thiere hatte einen Saugrüssel, und sie fiengen an an denen zu saugen, die die metallene Wand hielten. Da wurden diese so kraftlos und matt, daß sie aussahen wie Skelete, und da der Pöbel wieder gegen die metallene Wand drang, so konnten sie diese nicht mehr erhalten, sie stürzte ein, und schlug den Thron, worauf Kossak saß, zusammen.

Das

Das dritte Gesicht war folgendes. Es däuchte den Prinzen, sein Kopf und seine Brust wären zu einer fürchterlichen Größe aufgeschwollen, binnen der Zeit seine Füße und Schenkel völlig auszehrten. Die ausgezehrten Füße und Schenkel konnten die Masse des abentheuerlichen Kopfs und der Brust nicht mehr erhalten. Kossak stürzte zusammen, und streckte seine Füße weit über sich aus.

Der Prinz war sehr begierig den Sinn dieser Traumbilder zu wissen. Er ließ seine Gelehrte und Magier zusammenrufen; aber keiner war im Stande diese Träume auszulegen. Da erinnerte sich Kossak, daß man ihm gesagt hatte, daß Kosti des Wahrsagens kundig seyn sollte. Er ließ ihn daher zu sich rufen, und erzählte ihm seine Träume.

Prinz! sagte Kosti, diese Träume sind sehr bedeutend für dich und dein Reich. Ich will sie dir auslegen; siehe sie als eine Warnung der Götter an, und folge dem Rath, den ich dir gebe.

Kossak ließ in der nächsten Gegend, wo es bequem war, seine Zelte aufschlagen; er versammelte seinen Hof, der ihn begleitete, um sich her, und Kosti fieng so an:

Das große Maaß, sagte er, das du sahst, Prinz! und das auf der Weltkugel stund, ist

das Maaß der Zeit. Alles in der Natur hat seine Zahl, sein Maaß, sein Gewicht. Wenn die Zahl ihre Vollheit erreicht hat, ist die Rechnung geschlossen; das Maaß wird abgestrichen, und das Gewicht determinirt sich nach seiner Schwere. Unveränderlich sind die ewigen Gesetze; nichts hat Bestand, was nicht diesen Gesetzen folgt.

Die Menge der Turbane, Kappen, Spiesse, Helme und Stäbe sind die Sinnbilder der äußern Größe der Menschen, die alle durch die Zeit, die die Hand aus den Wolken ist, abgestrichen werden, weil sie bloß Werke der Menschen sind. Nicht der Lorbeer, den der Gelehrte trägt, macht den Weisen, sondern die Weisheit; der Helm macht nicht den Helden, sondern sein Muth und seine Thaten; nicht die Priesterkappe macht den Priester, sondern sein Herz; der Turban macht nicht den Verstand, sondern die Erhabenheit seines Geistes und seiner Seele; nicht der Stab macht den Richter, sondern die Befolgung des Gesetzes, das in der Wesenheit der Dinge liegt. Das wird allein bleiben, was ewig und wesentlich ist; alles andere ist Menschenwerk und vergänglich, wie sie.

Lerne also, Prinz! den Urheber der Natur kennen, und die ewigen Verhältnisse, und suche diese anzuwenden.

Das zweyte Gesicht ist noch bedeutender.

Der Thron auf dem du saßest, und dessen Füße von Crystall waren, zeigen die Schwächlichkeit der menschlichen Größe an, die zwar blendend ist, derer Schwäche aber der kennt, der in das Innere der Dinge sieht. Die zwo kolossalische Figuren, die eine metallene Wand zwischen dir und dem Pöbel hielten, sind die Sinnbilder deiner Emirs und deiner Bonzen. Ihre Stärke zeigt an, daß sie würdige Stützen des Reiches seyn könnten; allein sie thürmten eine Wand von Metall auf, und verwendeten ihre Stärke diese zu tragen. Das Metall ist das Sinnbild des schwersten und fixesten Körpers, der alles in sich konzentrirt, und daher eine Scheidewand zwischen dem Unterthan und dem Thron wird.

Gegen dir über war mit goldenen Buchstaben „Glückseligkeit der Völker" geschrieben. Das bedeutet, Fürsten können durch diese Scheidewand nicht durchsehen; sie lesen die Glückseligkeit des Unterthans nur in Buchstaben, und sehen die eiserne Wand und die Spitzen nicht, die das Zudringen des Volks zum Thron zurückhält. Die Lampen, die um deinen Thron stunden, und wovon das Crystall seinen Schimmer erhielt, sind Sinnbilder der Vorurtheile, weil sie nur von Menschen gemachte Lichter sind, und nach und nach er-

lö-

löschen. Die Thiere mit den Saugrüsseln sind die Leidenschaften; ihnen überlassen, entnervten sich die zwo Hauptstützen der Staaten, so daß sie zuletzt ihr eignes Gebäude nicht mehr erhalten können: Die Folge ist der Umsturz und der Untergang des Throns.

Dein Reich, so mächtig es ist, wird sinken, wenn du dem Verfall desselben nicht vorbeugst. Lösche die Lampen selbst aus, und laß deinen Thron von der Sonne der Wahrheit beleuchten; räume die große Scheidewand zwischen dir und deinen Unterthanen weg, und regiere nach den ewigen Gesetzen.

Das dritte Gesicht stellt deinen Hof vor. Der Kopf bist du selbst; die Brust ist der Adel, der dich umgiebt. Da fließen alle beßte Säfte des Staatskörpers zusammen, unterdessen deine Unterthanen, die deine Füße vorstellen, und au[f] denen der ganze Staatskörper ruht, auszehren. Ganz natürlich kann der schwächere Theil den immer mehr anwachsenden Coloß nicht mehr ertragen, die Last wird immer drückender, und die Masse stürzt endlich zusammen.

Dieses Schicksal droht deinen Ländern, wenn du nicht Sorge trägst, dem Uebel bey Zeiten zu steuren.

Kossak erstaunte über diese Auslegung der Traumbilder. Ich will dich mit Reichthümern überschütten, sagte er, wenn du mir auch Rath schaffest, wie ich dem Umsturz meines Reichs vorbeugen kann.

Ich will von dir keine Reichthümer, sagte Kosti; wenn ich dir nützen kann, so ist es meine Pflicht, und das Vergnügen einen Menschen der Wahrheit näher geführt zu haben, kann nichts Irdisches lohnen.

Der Umsturz deines Reichs liegt in der Unordnung deiner Regierung, denn nur Ordnung ist dauerhaft und beständig. Alles was zur Unordnung führt, führt zur Zerstörung; — dieß ist das ewige Gesetz der Natur. Das Unordentliche ist nichts bleibendes; es zerfällt, und muß zerfallen, denn nur Ordnung ist bleibend und bestehend. Alles in der Natur verhält sich nach unveränderlichen Gesetzen. — Gesetz, Mittel, Zweck. Dieses ist der ewige Maaßstab der Dinge. Die Gesetze, nach welchen ein Staat eingerichtet werden muß, sind die ewigen Gesetze; sie gründen sich auf die Kenntniß der Natur und Bestimmung des Menschen.

Der, welcher herrscht, ist das Mittel diese Gesetze auszuführen; er muß das Organ der Kräfte seyn.

Zweck ist die Glückseligkeit des Ganzen.

Wenn diese Ordnung gewechselt wird, so verfallen die Staaten. — Du, Prinz! hast deinen Willen zum Gesetz gemacht; dein Interesse zum Zweck, und bedientest dich der Menschheit als Mittel. Du verkehrtest also die Ordnung der Dinge, und die Folge davon — wird dein Verderben seyn.

Die Selbstthätigkeit, oder der Wille des Menschen, muß unter den unveränderlichen Gesetzen der reinsten Vernunft stehen, und diese reinste Vernunft ist der Urheber aller Dinge. Die Natur ist sein Gesetzbuch, in welchem er seine Ideen in Worte hüllte, die der menschliche Verstand lesen muß. — Deine Vezire, deine Priester arbeiten vergebens dem Untergange zu steuern, denn sie selbst arbeiten mit an dem Bau der großen Verwirrung. Jeder macht sich selbst zum Gesetz, seine Leidenschaft zum Zweck, und bedient sich der Verfassung als Mittel, den Ehrgeiz oder die Habsucht zu befriedigen. Wird also nicht das allgemeine Interesse von dem deinen getrennt? und getrenntes Interesse durchkreuzt sich, und reibt sich auf.

So soll das Göttliche das Gesetz des Priesters seyn; er das Mittel, und die Religion und höchste Sittlichkeit des Menschen Zweck:

 aber

aber betrachte einmal deine Bonzen — ist nicht ihr Selbst ihr Gesetz, ihre Habsucht ihr Zweck, und die Religion das Mittel ihre Plane auszuführen? Was hat dein Reich — wenn du je die Natur kennst — zu hoffen, als den gänzlichen Verfall?

Du denkst sehr tief, sagte Kossak; aber wer bürgt mir, ob das alles so ist, was du mir sagst? Die Natur, antwortete Kosti, die Erfahrung und die Geschichte des Menschen. Wenn du nach Memphis kömmst, und dich in die Mysterien einweihen lässest, so wirst du weisere Menschen finden als ich bin, und sie werden dir Aufschlüsse über Dinge geben, die mein geringer Verstand noch nicht zu begreifen vermag.

Als die Hofleute den Jüngling über so große und ernsthafte Dinge sprechen hörten, rümpften sie die Nase, und suchten den Prinzen von der Fortsetzung seiner Reise nach Memphis abzuhalten. Sie gaben vor, daß wichtige Ereignisse des Reichs eine eilige Rückkehr des Prinzen forderten, und daß er daher die Zeit nicht werde abwarten können, welche die Priester von jenen fordern, die sich in ihre Geheimnisse einweihen lassen wollen. Auch sey es wirklich bedenklich, daß der Erbprinz seine höchste Person gewißen Prüfungen aussetze, die den übrigen unbekannt sind.

Treue Diener des Hofs, besorgt für die höchste Erhaltung Kossaks höchster Person fanden also rathsamer, sich nicht zweifelhaften Vorfallenheiten auszusetzen; sollte aber doch den Prinzen die Neugierde reizen, so könnte er ja diese Geheimnisse durch einen Dritten erfahren, den er mit dem jungen Kosti dahin abreisen lassen könnte.

Zu diesem Ende wurde Sorah, Kossaks erste Beyschläferin gewählt, ihm die Sache, die so sehr mit der Erhaltung seiner Person verbunden war, begreiflich zu machen, und sie wendete alle Macht ihrer Reitze an, Kossak auf andere Gesinnungen zu bringen. Um der Sache mehr Gewicht zu geben, wandte man sich auch an den Leibarzt. Dieser stellte dem Prinzen vor, wie daß er von Kosti's Vorhaben wüßte, und daß derjenige, der sich in den Priestergeheimnissen initiiren lassen wollte, ganze drey Monate sich alles Umgangs von den Weibern enthalten, nüchtern leben, und sich einsamen Betrachtungen weihen müßte. Diese ungewöhnliche Veränderung der Lebensart könnte nicht anders, als dem Prinzen nachtheilig seyn; die Gewohnheit sey eine zweyte Natur, und ernste Betrachtung und Einsamkeit würde ihm ein melancholisches Geblüt verursachen.

 Aber

Aber ungeachtet aller dieser Gründe war Kossak doch noch nicht entschlossen. Er ließ den Oberpriester zu sich rufen.

Du weißt, fieng er an, die Gründe, die man mir vorlegt, um die Reise nach Memphis nicht weiter fortzusetzen; aber du weißt auch, daß ich meinem sterbenden Vater auf dem Todtbette schwören mußte, mich in der Regierungskunst bey den Priestern zu Memphis unterrichten zu lassen.

Herr! sagte der Mufti, ihr habt eurem Schwure genug gethan; die Umstände konnte man nicht vorhersehen. Seyd ruhig; ich nehme alles über mich, und entlasse euch eurer Verbindlichkeit durch meine Macht. Verlaßt euch in euren Handlungen bloß auf mich, so habt ihr vor den Göttern nichts zu verantworten. Bauet den Göttern neue Tempel, schützet unsern Stand und unsere Würde; straft die, welche wir verdammen, und lohnet die, welche wir der Belohnung würdig finden, so ist euer Gewissen vorwurffrey.

Nun war Kossaks Gewissen beruhiget, und der Befehl ergieng, die Caravane sollte wieder zurückkehren.

Unterdessen wurde Gamma, ein persischer Jüngling erwählt, die Reise mit Kosti fortzuse-

zusetzen. Man gab ihm zween Diener und zwey beladene Kameelthiere und Edelgesteine und Juwelen mit.

Kosti dankte dem großmüthigen Kossak, und der Prinz ersuchte ihn, daß er, wenn er Memphis verlassen würde, zu ihm zurückkehren sollte, und versprach ihm eine ansehnliche Staatsbedienung.

Die Hofleute aber bestachen mit Geld die zween Diener, welche den beyden Jünglingen zur Begleitung mitgegeben waren, daß sie dieselben auf der Reise heimlich aus dem Wege räumen sollten, denn wir finden, sagten sie, daß solche Menschen bey uns gefährlich sind.

Kossak kehrte mit seiner Caravane zurück, und Gamma und Kosti setzten ihre Reise nach Memphis fort.

O wie danke ich den Göttern, rief Gamma aus, daß sie meinen heißen Wunsch erhört haben! — Immer bat ich sie, daß sie mich die Wege der Tugend führen möchten, und nun — gewähren sie mir über das einen Freund, wie Kosti ist.

Edler! erwiederte Kosti, auch du batest die Götter um Weisheit! — Gleich ist unsere Denkart, gleich sind unsere Wünsche. Unsere Herzen sollen Eins — unsere Seelen Eins werden.

Gütig sind die Götter, fuhr Gamma fort. Ich ward am Hof erzogen; aber nie konnte mich seine Größe blenden. Wenn sich die Tafeln unter der Last der Speisen beugten, wenn die theuersten Getränke in güldnen Bechern schäumten, war meine Seele traurig; ich sehnte mich nach Einsamkeit, und fand Ruhe in stiller Betrachtung; mein Herz verlangte nichts als einen Freund — einen Führer.

So keimt eine Lilie doch auch unter Dornen auf, und so findet sich manche prachtvolle Aehre auf dem dürren Gipfel einer steilen Klippe.

Einheit der Empfindung verbindet bald gleichgestimmte und ähnliche Seelen. Kosti und Gamma waren unzertrennliche Freunde. Sie schwuren, sich ewig zu lieben, die Strasse der Tugend Hand in Hand zu wandeln, und die Gefahren des Lebens mit einander zu theilen.

Unter den angenehmsten Unterhaltungen legten sie eine ganze Tagreise zurück. Der Tag neigte sich gegen den Abend; aber die Sonne verbarg ihren röthlichen Abendschmuck; Wolken deckten den Horizont, ein heftiger Sturmwind erhob sich, und nöthigte die Reisenden Zuflucht unter den Bäumen zu suchen.

Es war eine wilde Gegend, wo sie Halt machen mußten; ein hervorragender Felsen, unter welchem sie ihre Kameele lagerten, schützte sie vor dem heftigen Regen.

Der Sturm gieng endlich vorüber; der Regen ließ nach; ungefähr hundert Schritte von dem Felsen, unter welchem ihre Kameelthiere stunden, war im Freyen eine niedliche Höhle, und Gamma und Kosti entschlossen sich darin die Nacht zuzubringen. Sie entdeckten ihr Vorhaben ihren Dienern und verließen sie.

Kaum trat aber Kosti an der Seite seines Freundes in die Höhle, als er einige junge Löwen gewahr wurde. Zum Glück für die Reisenden war die Löwin um Nahrung ausgegangen; schnell zogen sie sich in einer weiten Entfernung unter eine Pappelstaude, und brachten unter ihr die Nacht zu.

Schon schloß der Schlummer ihre Augen, und der Schleyer der Nacht deckte schon tief die Gegend, als einer von Gamma's Dienern seinen Kameraden aufweckte, und so zu ihm sprach: Steh auf! die Nacht ist günstig unser Vorhaben auszuführen. Komm, wir wollen Kosti und Gamma tödten, wie wir es den Hofleuten versprochen haben. Der Lohn ist groß, und die Kameelthiere und der Schmuck sind auch unser.

Nun stunden die beyden Bösewichter auf, nahmen ihre Schwerdter, und schlichen mit einer Lampe der Höhle zu, wo sie vermutheten die Beute anzutreffen, die sie aufopfern wollten. Unterdessen aber kehrte die Löwin zu ihren Jungen zurück, und kaum thaten die Mörder den ersten Tritt in die Höhle, als sie den Einen wütend angriff und zu Boden riß. Der zweyte entfloh, aber die Löwin verfolgte ihn, warf ihn zu Boden, und zerfleischte ihn so, daß ihm die Eingeweide aus dem Leibe hiengen.

Durch das jämmerliche Geschrey, das der Mörder ausstieß, erwachten Kosti und Gamma; sie ergriffen ihre Waffen und eilten dem Leidenden zu Hülfe. Die Löwin flüchtete sich in die Höhle; aber der Unglückliche war nicht mehr zu retten. Er erzählte die ganze Geschichte seines schwarzen Vorhabens, und warnte die beyden Jünglinge, daß sie nicht nach Persien zurückkehren sollten. Großmüthig vergaben Kosti und Gamma ihren Feinden, und in Gamma's Armen gab der Sterbende seinen Geist auf.

Kosti dankte den Göttern für ihre wunderbare Rettung, und am Morgen machten sie dem Verstorbenen ein Grab, und streuten wohlriechende Kräuter darauf, und baten die Götter um Gnade für die Erwürgten.

Sie verweilten in dieser Gegend noch bis am Mittag, als ihnen ein persischer Kaufmann mit Kameelthieren aufstieß. Er erzählte ihnen, daß er verunglückte, da ihm Räuber alles abgenommen hatten, was er erwarb. Freunde! sagte er, ich bedaure den Verlust meines Vermögens nicht meinetwegen, denn wahrlich bestimmte ich ihn nicht für mich. Ich war gesinnt, an der großen Einöde ein Pfleghaus für Reisende zu bauen, um dort den Kranken zu pflegen und den Ermüdeten gastfrey zu bewirthen. Aber nun ist meine Hoffnung vereitelt. — Sie ist es nicht, sagte Gamma. Wir besitzen Juwelen und Gold; hier ist alles — zieh hin mit unsern Kameelen, vollende dein Werk, und steure dem Menschenelend so viel du kannst. Kosti und Gamma gaben ihre Kostbarkeiten sammt den beyden Kameelthieren dem edeldenkenden Kaufmann, und behielten nur so viel für sich, daß sie ihre Reise nach Memphis fortsetzen konnten.

Wie soll ich euch danken! sagte der Kaufmann. Wenn die Götter dir Reichthümer schenken, und du kömmst in einen ähnlichen Fall, so thue desgleichen; erweise den Unglücklichen Gutes, und du hast uns alles reichlich vergolten.

Gamma blickte zum Himmel auf und umarmte seinen Freund Kosti. Zufriedner als jemals setzten sie ihre Reise fort und das Bewußtseyn der Tugend folgte ihnen als Gefährte. — Lang sah ihnen der Kaufmann staunend nach, und wußte nicht, was er von ihnen denken sollte. Entweder, sagte er, sind es Götter in menschlicher Gestalt, oder Menschengestalten mit Götterseelen. Er warf sich zur Erde nieder, und ein Strom von Thränen netzte sein Angesicht, und sein Herz schwoll und pochte vor Dankgefühl; voll von heiligen Empfindungen für die Gottheit.

Endlich langte Kosti in Gesellschaft seines Freundes Gamma, nachdem der Mond dreymal neu ward, glücklich in Memphis an.

Ihre erste Beschäftigung war, die große Pyramide zu besehen, die man unter die sieben Wunder der Welt zählte. Sie war wie die übrigen Pyramiden auf eine große Felsenmasse gebaut. Ihre Basis war ein vollkommenes Quadrat, und ihre Oberfläche vier gleichseitige Triangel. Diese vier Dreyecke waren mit der größten Genauigkeit angebracht, und sie zeigten die vier Kardinalpunkte, als: Aufgang, Untergang, Mittag und Mitternacht an. Sie waren mit Kalksteinen gebaut, und mit weissem Marmor überkleidet. Diese Steine nahmen immer verhältnißmäßig an

Größe

Größe ab, wie die Höhe der Pyramide zunahm, und bildeten eine große Treppe, wovon die ersten Stuffen ungefähr vier Fuß an Maaß hielten. Die Stuffen nahmen in einer unmerklichen Proportion gegen die Spitze der Pyramide immer ab, bis sie gänzlich in einen Punkt zu verschwinden schienen, welcher scheinbare Punkt doch fünfzehn Quadratschuhe enthielt.

Oberhalb der sechszehnten Stuffe, der Nordseite zu, war eine Oeffnung von drey Quadratschuhen um einen Gang von der nämlichen Höhe. Man war gezwungen, wenn man das Innere der Pyramide sehen wollte, auf den Händen durchzukriechen.

Viele Fremde, die gekommen waren, die Pyramide zu besehen, ließen sich hier schon abschrecken und kehrten zurück; einige aber wagten es, und ihre Neugierde führte sie weiter. Dieser Gang leitete in einen andern, der noch weit beschwerlicher war, weil man in selbem bald aufwärts, bald abwärts schliefen mußte; aber endlich kam man unverhofft zu einer fürchterlichen Cisterne, in deren Tiefe eine Lampe brannte, deren schwacher Schimmer dem Auge einen schaudervollen Abgrund zeigte.

Hier konnte man nicht mehr weiter; die innern Wände der Cisterne waren mit schwarzem

zem Mastix belegt, und glatt wie polirter Marmor. Bey diesem fürchterlichen Anblick kehrten gewöhnlich alle Fremde zurück; nur Kosti und Gamma blieben.

Der Alltagsmensch, sagte Kosti, läßt sich durch jeden Widerstand abschrecken, der seinen Sinnen auffällt; der Vernünftige überlegt und sucht, ob er die scheinbaren Hindernisse nicht übersteigen kann.

Als Kosti diese Worte aussprach, öffnete sich seitwärts eine Wand; ein Priester in weißer Kleidung trat hervor. Jünglinge! so fieng er an, ihr verdient einen Freund, der euch weiter führt, denn ihr hängt nicht an den gemeinen Vorurtheilen. Kosti und Gamma wurden von dem Priester durch die Oeffnung, die sich hinter ihnen wieder schloß, weiter geführt, und eine sehr bequeme Treppe führte sie bis in den Grund der Cisterne, wo die Lampe stund.

Jünglinge! fuhr der Priester fort, der größte Theil der Menschen läßt sich abschrecken, das Licht zu suchen; unüberwindlich scheinen ihnen die Beschwernisse zu seyn, wo der tiefer Denkende einen leichten Weg findet. Hier führte sie der Priester noch eine Treppe hinunter, die hundert dreyßig Stuffen enthielt. Da war ein langer Gang, dessen Wände mit 'ner Menge Lampen beleuchtet waren. Gebt

auf

auf alles Acht, sagte der Priester, was ihr seht, denn alles ist Sinnbild der Beschwernisse, die dem aufstoßen, der Weisheit sucht. Ihr mußtet euch tief zur Erde beugen, um durchzukommen; hiedurch will euch die Wahrheit zu verstehen geben, daß des Menschen Stolz nicht zur Weisheit führt, daß der Mensch die Niedrigkeit seines Zustandes erkennen, die gewöhnliche Strasse verlassen, und mit Demuth höhere Erleuchtung suchen müsse. Endlich saht ihr eine Lampe — aber in einer weiten Entfernung und in einer unzugänglichen Cisterne; eure Entschlossenheit hat euch einen Begleiter erworben, der euch einen Weg zeigte, den Alltagsmenschen nicht kennen. — Nun seht ihr hier mehrere Lichter — einen hellern Gang — — ein Sinnbild für euch, daß es in dem Gesetze des Lichts liegt, den immer mehr zu erleuchten, der das Licht mit reinem Herzen sucht.

Bey diesen Worten öffnete sich unter des Priesters Füssen eine eiserne Thüre, er sank in die Tiefe, und über seinem Scheitel schloß sich die Oeffnung zu.

Kosti und Gamma wandelten den unübersehbaren Gang durch, und das Ende desselben war mit einer ehernen Pforte geschlossen. Sie stunden eine geraume Zeit an dieser Pforte, und da sie keine Menschenseele hörten, entschlossen sie sich anzupochen.

Kaum

Kaum klopften sie an, so öffnete sich die Pforte von selbst, und ein prächtiges Gewölbe mit den herrlichsten Monumenten stellte sich ihrem Anblick dar. Verschiedene Lampen erleuchteten es, und seltene Grabmäler und Särge setzten die Fremdlinge in Verwunderung.

Hier ist die Stätte des Schlummers, so tönte eine Stimme aus den Gräbern. Die, welche den Tod überwunden haben, ruhen hier, und erwarten die Auferstehung.

Während dem erschienen acht schwarz gekleidete Männer, und trugen zween Todtensärge, und zehn geharnischte Männer mit blanken Schwerdtern stiegen aus einem Grabmal hervor.

Unvorsichtige! rief einer, wohin hat euch euere Neugierde geführt? — Kein Profaner betritt ungestraft dieses Gewölbe. Ihr müßt sterben. — Noch steht es euch frey, zurückzukehren; setzet ihr aber euern Fuß noch um einen Schritt weiter, so ist euer Schicksal entschieden, und — Tod ist euer Antheil.

Wir suchen Weisheit, sagte Kosti, und wer du immer bist, du sollst uns durch deine Drohungen nicht abschrecken, sie zu suchen; sollte es uns auch das Leben kosten, so wollen wir es hingeben, aber nie unsern Entschluß ändern. Besser mit dem Entschluß weise zu wer-

werden, sterben, als mit dem Bewußtseyn nie weise werden zu können, leben.

Dreister Jüngling! verschmähe meine Warnung nicht; kehre zurück; ein dreyfacher Tod erwartet dich. Frevle nicht mit einer unbekannten Macht, von der du keine Begriffe hast. Du bist jung; noch erwarten dich die Freuden des Lebens; — willst du mit Gewalt lebendig begraben werden? Berechne die Zeit, die du noch leben kannst; die Wollust lächelt dir zu; die Liebe streckt ihre Arme nach dir aus; bedenke, welchen Werth das Leben hat! —

Ohne Weisheit leben, erwiederte Kostk, hat keinen Werth für uns. Bist du ein Engel der Finsterniß, ein unseliger Dämon, der uns verhindern will, unser Vorhaben auszuführen, so vollzieh dein Amt; die Götter, die unser Herz kennen, werden uns schützen.

Bey diesen Worten drangen die geharnischten Männer auf die Jünglinge los, rissen sie zu Boden, und banden ihnen Hände und Füße. Sie steckten jeden in einen Sarg, schlossen den Deckel desselben eilends zu, und ließen die Särge in eine tiefe Gruft hinunter. Ein trauriger Todtengesang ertönte in der Gruft, und klägliche Stimmen sangen:

Legt, Sterbliche! die Raupenhülle ab;
Dreyfach sey euer Tod.
Fühlt euer Elend, eure Noth
In eures Geistes Grab.

Beynahe zwo Stunden befanden sich Kosti und Gamma in diesem schrecklichen Zustande — Todesstille herrschte um sie her, und wirklich glaubten sie lebendig begraben worden zu seyn. Obwohl sich Kosti immer tröstete, es werden alle diese Ceremonien ihre Absicht haben, so dauerte ihm doch bald die Zeit zu lange, denn keine lebende Seele ließ sich hören. Kosti entschloß sich endlich zu rufen, und schrie um Hülfe.

Kaum hatte er das Wort Hülfe ausgesprochen, als er merkte, daß sich etwas seinem Sarge näherte. Man öffnete leise den Deckel, und ein Priester im Trauergewande stund mit einer Todtenlampe in der Hand vor ihm. Du hast um Hülfe gerufen? sagte er.

Kosti. Ja!

Priester. Warum hast du es nicht eher gethan?

Kosti. Weil ich glaubte, ihr würdet mich nicht in diesem Sarge verschmachten lassen.

Priester. Wir haben noch keinen verschmachten lassen; aber wer Hülfe bedarf, muß rufen. Was willst du?

Kosti.

Rosti. Führe mich aus diesem fürchterlichen Orte.

Priester. Das will ich: aber vergiß diesen Auftritt nie, und lerne den innern Sinn dieser Ceremonie kennen.

Nun rief auch Gamma um Hülfe, und der Priester verfuhr mit ihm auf die nämliche Art. Er band beyde los, setzte sich mit ihnen auf ein Grabmal, und fieng so an:

Wer anfängt weise zu leben, muß der Thorheit absterben.

Ein neues Leben muß euern Verstand,

ein neues Leben euern Willen,

und ein neues Leben euere Handlungen beleben.

Bevor ihr zu diesem Leben aufersteht, müßt ihr den Irrthümern des Verstandes absterben,

den Gelüsten und Begierden euers Herzens, und

den schändlichen Handlungen und Lastern euers irdischen Lebens.

Dieß sind die drey Raupenhüllen, die ihr ablegen müßt, um in reinern Regionen der reinsten Vernunft, des reinsten Willens, und der reinsten Handlungen zu leben.

Leiden und sterben ist euer Antheil; diesem Gesetz ist auch der Geist unterworfen, wenn er geistig leben und auferstehen will.

In dem Augenblick, in welchem sich der Keim der reinen Vernunft in euerm Verstande zu entwickeln anfängt, werdet ihr anfangen die Unordnung der menschlichen Irrthümer einzusehen. Das Gute wird mit dem Bösen kämpfen, die Wahrheit mit dem Falschen; euer Verstand wird über euern eigenen Zustand und den Zustand der Menschen, euerer Brüder, leiden; endlich werden immer reinere Begriffe die Vorurtheile abschütteln, ihr werdet ihnen gänzlich absterben, und euer Verstand wird in den Regionen der reinern Vernunft erwachen.

Auf gleiche Art wird es mit euerm Herzen zugehen. Die reine Vernunft wird Einfluß auf euern Willen, auf euere Selbstthätigkeit, auf euer Herz haben. — Ihr werdet über die Scheingüter, welchen ihr und die Menschen, euere Brüder, nacheilen, zu leiden anfangen; die Wahrheit wird den Irrthum unterjochen, und euer Herz wird, neu gebohren, das Organ der reinsten Vernunft werden, so wie die unverdorbene Natur einst das Organ der Gottheit war.

Wenn also euer Verstand und euer Herz die Vorrechte ihrer Erstgeburt wieder erlangt

haben

haben, so werden auch euere Handlungen diesen gemäß seyn, und euer ganzes Wesen wird erneuert werden.

Dieß ist die große Bestimmung, die jeden Menschen erwartet, wenn er seine Würde kennen lernt. — Dieß ist die große Wiedergeburt, zu welcher nach dem unveränderlichen Gesetz der Einheit das ganze Menschengeschlecht hinarbeitet, unter Leiden und Kampf, bis es die Raupenhülle der Vorurtheile, der Irrthümer und der Laster, ihrer nothwendigen Folgen, abgelegt hat, und das Urprincip des Guten seine Alleinherrschaft behaupten wird.

Groß sind die Wahrheiten, die im innern Heiligthum unserer Mysterien liegen. Ein Schleyer der Geheimnisse verdeckt sie dem Auge desjenigen, der unfähig ist Wahrheit zu fühlen. Diesen nennen wir den Profanen, oder den Fleischmenschen, der für die Dinge des Innern keinen Geist hat.

Der Mensch ist ein doppeltes Wesen, er ist Thier und Geist. Zum Geistmenschen macht ihn den Verstand, zum Thiermenschen sein verdorbner Wille. Immer will das Thier über den Geist herrschen, da doch die Vorrechte unserer Bestimmung darin bestehen, daß der Geist das Thierische beherrschen soll.

Diese große Kunst zu erlernen ist das erste Geheimniß in unsern Wissenschaften. Aber ich habe euch genug gesagt, ihr Jünglinge! wandelt den Pfad euerer symbolischen Prüfungen fort, und mit jedem Schritte kommt ihr der Wahrheit näher.

Hier öffnete der Priester die ehernen Thore des Todtengewölbes, und führte sie durch einen unterirrdischen Gang, bis zu einer Höhle. Da stund auf einem Felsenstück ein silbernes Gefäß, und zween Becher von Crystall. Der Priester nahm das Gefäß, und füllte die zween Becher mit einem kostbaren Trank an. Hier ist Labung, fuhr er fort, und Stärkung für euer Herz. Noch steht euch viel bevor; ihr habt Kräfte zum Kampfe nöthig.

Gamma und Kosti leerten den Becher aus, den ihnen der Priester reichte, und neue Kraft belebte die kleinste ihrer Sehnen, und sie fühlten eine Lebenswonne in sich, die ihnen unerklärbar war.

Als der Priester sah, daß die Jünglinge gestärkt waren, rief er dreymal: „Goba!“ und drey geharnischte schwarze Ritter erschienen mit zugezogenem Visier, und hatten Feuerschwerdter in ihren Händen, und auf ihren Helmen loderten Feuerflammen, und wallten über ihren Rücken hinunter.

Euch

Euch übergeb ich, ihr Ritter der Stärke! sprach der Priester, diese Jünglinge. Führet sie durch die Kräfte des Verderbens, zeigt ihnen den Greuel der Verwüstung und des menschlichen Verderbens; aber schützet sie, daß ihnen kein Leid widerfahre, und bringt sie unversehrt an den Ort der Reinigung. —

Einer der schwarzen Ritter gieng voran, die andern zween nahmen Kosti und Gamma in die Mitte, und so stiegen sie die weite Oeffnung der Felsenkluft — in die Abgründe der Hölle hinunter. Der Priester verließ sie.

Sie waren kaum einige hundert Schritte weit von dem Eingange entfernt, als sie schon ein fürchterliches Geschrey hörten, ein entsetzliches Gebrüll von Thieren, ein erbärmliches Jammern von Leidenden. Ihr Haar sträubte sich empor, und das Blut stockte halb in den Adern. — Da erblickten sie einen weiten Kampfplatz, von wilden Thieren besetzt, die sich zerfleischten und zerrissen, und das Geheul war schrecklich.

Sehet hier, fieng der schwarze Ritter an, das Sinnbild des Rechts des Stärkern; betrachtet die Wut der thierischen Kräfte. — Seht dort seitwärts drey gräßliche Menschengestalten mit scheußlichen Angesichtern; sie wischen den giftigen Schaum von den Rachen der Tiger, und sammeln ihn in Gefäße

um Menschen zu vergiften. Diese drey Höllengespenster nennen sich Habsucht, Eroberungsgeist und Fanatismus. Sie schwingen ihre Furienfackeln über die Menschen, und verwandeln sie in rasende Thiere, die sich zerfleischen und erwürgen.

Aber wir wollen uns hier in dem Vorhofe des Verderbens nicht länger verweilen; wir wollen ins Reich der Finsterniß selbst.

Da wandelten sie einen Weg über grundlose Höhen fort; Schwefelsümpfe dampften zur Seite, und Feuerbäche stürzten sich von schwarzen Klippen herab. Glühende Steine rollten mit einem fürchterlichen Gerassel in den Abgrund, und Millionen Feuerfunken stiegen auf in pechschwarzem Dampf, und machten ein Vorbild der Hölle. Stürme braußten, Wasserwogen thürmten sich empor, und stürzten sich prasselnd in schäumende Seen voll Feuer. Kälte und Hitze, Trockne und Nässe, Feuer und Wasser war hier im schreckbaren Kampf. Feuerspeyende Berge schleuderten ungeheure Felsenstücke in die Luft, und Donnerkeile stürzten mit ihnen von glühenden Wolken herunter. —

Unter diesem fürchterlichen Auftritte entdeckte man von weitem einen Thron von kohlschwarzem Pech, und ein siebenköpfiger Drache saß darauf, und sieben Kronen deckten

seine

seine Schlangenhäupter, und weit umher spritzte er Gift aus seinem Rachen.

Hier ist das Sinnbild, fuhr der schwarze Ritter fort, des Reichs des Thiers. Dieß ist das Ungeheuer, das seit seiner Entstehung mit dem Princip des Guten im Kampf ist. — Dieß ist das Ungeheuer, dem der größte Theil der Welt huldiget. — Die sieben Köpfe, die ihr seht, sind das Sinnbild der sieben Kräfte des Bösen; die Kronen, die diese Köpfe bedecken, zeigen die Macht an, durch die es die Welt beherrscht. — Dieß ist das Ungeheuer, das dem Reich der Einheit entgegen strebt, alles ins Vielfältige theilt, um alles von der Einheit zu trennen. Hoffart, Geitz, Neid, Wollust, Unmäßigkeit, Haß, Trägheit sind die Hebel, wodurch es seine Macht über den Verstand und das Herz des Menschen äußert.

Durch Finsterniß führt es den Verstand in Irrthum;

durch Begierlichkeit das Herz zum Falschen;

und durch Sinnlichkeit die Menschen zum Bösen.

Wie diese sieben Köpfe an einem einzigen Körper hängen, so entstehen die sieben Laster aus einer einzigen Quelle, und diese Quelle ist der Ursprung des Bösen, oder der Verstand, der seine Basis verlassen hat, die der

reinste Verstand, oder das Urprincip der Dinge — Gott — ist.

Der Mensch denkt, will und handelt.

Sein Denken muß ein Gesetz, sein Wollen ein Gesetz, und sein Handeln ein Gesetz haben.

Dieses Gesetz muß außer ihm liegen, und außer ihm ist nur Gott, oder die Einheit.

Wie die Einheit denkt, muß der Mensch denken.

Wie die Einheit will, muß der Mensch wollen.

Wie die Einheit handelt, muß der Mensch handeln.

Darin liegt seine Bestimmung — seine Glückseligkeit — seine Zufriedenheit — sein Vergnügen.

Trennt er seine Gedanken von Gott, der die reinste Vernunft ist, so fällt er in Irrthümer, sein Antheil wird Böses, die Folge Unglückseligkeit. —

Trennt er seinen Willen von Gott, so ergreift er statt dem Wahren das Falsche, und die Folge ist Unzufriedenheit.

Trennt er seine Handlungen von Gott, so versinkt er in Laster, und Leiden und Schmerz ist die Folge.

Wir

Wir sind im Zustand der Trennung; das Vielfältige beherrscht uns, und dieses Vielfältige ist das Reich des Thiers. — Darin liegen die Quellen des Bösen und Falschen.

Zum Guten und Wahren zurückzukehren, die Wege zu zeigen, auf welchen man zum Guten und Wahren gelangen kann, ist der Zweck der Weisheitsschulen.

Weitere Erklärung über diese große Wahrheiten zu geben, steht mir nicht zu; ihr werdet sie erfahren, wenn ihr ins Innere des Heiligthums eintretet; mein Auftrag ist, euch die Feinde des Guten und Wahren kennen zu lehren.

Hier schwang der Ritter sein flammendes Schwerdt wider den Drachen. Ich fordere, rief er, das Haupt deines Stolzes auf, und es zeige mir die Macht, die es über die Menschen besitzt. — Er schwang nochmal sein Schwerdt, und der Drache hob das größte seiner Häupter empor und zischte. Aber der Ritter schwang zum drittenmale sein Schwerdt, und der Felsen fieng an zu krachen, die Erde bebte, Todtengerippe erhoben sich aus den Klüften, und der Dämon des Stolzes erschien in Menschengestalt.

Ich beschwöre dich, sagte der Ritter, bey der Macht des Guten! beuge dich in Staub

und erzähle die Verheerungen, die du unter den Menschen angerichtet hast.

Ich bin der Geist des Stolzes, fieng der Dämon an, der das in sich zu finden glaubte, was er außer seinem Urprincip nie finden kann. Ich habe mich von der Urquelle des Lichts getrennt, und suchte Licht in mir selbst, wo ich nichts als Finsterniß fand. Meine Trennung vom Licht verursachte daher den Ursprung des Bösen, und ich ward zum Fürsten der Finsterniß. Jahrtausende durch kämpfte ich immer dem Licht entgegen, und unterlag; aber meine Wut war nicht gedämpft; wenn ich nicht siegen kann, so will ich gänzlich unterliegen.

Neidisch seh' ich das Mittelding an, das man Mensch nennt, und das zwischen dem Guten und Bösen hängt, zwischen Licht und Finsterniß. Die Gewalt meines Reichs im Reich der Sinnlichkeit zu verbreiten, mir Anhänger zu verschaffen, ist mein Bestreben — die Arbeit meiner Geister.

Meine Macht ist zwar schwach über den Menschen; Gewalt zu brauchen ist mir nicht gestattet; nur Verführung bleibt mir übrig, und hiezu bediene ich mich des Verstandes des Menschen und seines Herzens.

Ueberall

Ueberall Finsterniß zu verbreiten, wo Licht seyn soll, ist meine Arbeit, und ich erreiche meinen Endzweck durch die Kraft meines Geistes, und diese Kraft ist Stolz.

Ich suche die Menschen frühzeitig von den Wahrheiten der Natur zu entfernen, sie ans Vielfältige zu gewöhnen, damit sie das Einfache nicht einsehen lernen, und der Schimmer des Aeußern taugt mir, sie von dem Innern abzuleiten.

Uebertriebene Selbstschätzung, Eigendünkel, Rechthaberey sind meine Gefährtinnen; mit ihnen besuche ich die Akademien der Gelehrten, die Schulen der Theologen, und die Studierstuben der Schriftsteller. — Ich schmeichle ihrer Eigenliebe, und heuchle ihrem Selbststolz, und locke sie ins weite Feld der Meinungen.

In diesen Hüllen verbreite ich die Irrthümer; ich fordere sie auf, jeden Kenner, jeden Freund der Wahrheit zu zertreten, und für das Reich der Meynungen zu kämpfen.

Da gelang es mir, Menschen gegen Menschen aufzubringen, Irrthümer durch Irrthümer zu vermehren, und die Wege abzugraben, die zur Wahrheit führen könnten. — Mein Hauptgrundsatz ist, alles so viel möglich zu vervielfältigen; denn dort, wo Einheit ist, hört meine Macht auf.

Ich

Ich suchte daher zuerst die Menschen in so viel Nationen zu zertheilen, als es mir möglich war; überall weckte ich den Nationalstolz auf, damit eine die andere hasse und verfolge; überall suchte ich andere Sitten, andere Meinungen, andere Gebräuche, andere Kleidungen einzuführen, und durch den Selbststolz in Ansehen zu bringen, und mir gelang meine Absicht. Jeder wollte besser seyn als der andere, und alle verfolgten sich. Jener vertheidigte seinen langen Rock, dieser seinen kurzen; der seine Schürze, jener seinen Turban; der schlug seinen Bruder un eine spitzige, der andere um eine runde Mütze todt.

Da ich alle Nationen, die in der Hauptsache nur eine Gesellschaft der Menschen ausmachen sollten, getrennt hatte, wagte ich mich an die Theile der Nationen; ich theilte sie in Klassen, und vergiftete durch Stolz jedes Herz, damit sich ein Stand besser als der andere däuchte, und die Unordnung nahm zu.

Durch Meinungen leitete ich die Menschen von der reinen Vernunft und dem Wege der Wahrheit ab — durch Selbstliebe von der Liebe zum Ganzen — durch Eigennutz von dem Interesse der Menschheit. So zertheilte ich alles, was vereint war, und Habsucht, Neid, Menschenhaß, Zorn, Unmäßigkeit, Trägheit befestigen mein Reich der Trennung.

rung. Groß ist meine Macht, und wer darf es von euch Sterblichen wagen, mit mir zu kämpfen?

Da sagte der erste Ritter, schweig Ungeheüer, und kehre in das Reich der Finsternisse zurück. Du weißt unser Amt und die ewige Fehde, die zwischen dir und uns ist. — Wir haben zu der Fahne der Einheit geschworen, unser Beruf ist, den Verstand von der Vielheit der Meynungen zur Einheit der reinen Vernunft zurückzuführen, und also die Irrthümer zu besiegen — das Herz des Menschen von der Selbstliebe, zur Liebe des Ganzen zu leiten, und also die Begierden zu unterjochen — das Privatinteresse des Menschen mit dem Interesse der ganzen Menschheit zu vereinigen.

Als der Ritter so sprach, so verwandelte sich der Dämon des Bösen in eine fürchterliche Gestalt. Nimm es auf mit mir, wenn du kannst, rief er mit einem Hohngelächter, und führe die Menschen von der Vielheit der Meinungen zur reinen Vernunft. Hast du es vergessen, wie ich die bestraft habe, die es wagten, Irrthümer zu bekämpfen, oder Vorurtheile zu zerstören. Sieh zurück in die vergangene Zeiten — blick in die Zukunft hin, und zittre vor meiner Macht.

Da öffnete sich der Vorhang der Vergangenheit und der Zukunft, und Weise schmachteten in Fesseln, und Sokrate starben. Menschen führten Menschen zu den Altären, und opferten sie auf. Gelehrte versteinigten mit Büchern den Verstand; Bonzenflüche erschollen gegen die Wahrheit, und Scheiterhaufen loderten auf, und Väter mordeten Söhne, und Söhne die Väter. — Heilige Raserey stürzte fremde Götzen um, und thürmte die ihrigen auf; man vertrieb die Tugend, heiligte das Laster, und erbaute den Irrthümern Tempel.

Die Bartholomäus-Nacht, die sizilianische Vesper stunden in der Ferne im blutigen Gewand, und der dreyßigjährige Krieg mit Hunger und Elend in einer mörderischen Rüstung.

Hast du noch nicht genug Beweise meiner Macht, fuhr der Dämon fort, so sieh ferner die Strafen derjenigen, die es wagten, Selbstliebe mit der Liebe zur Menschheit, und Privatinteresse mit dem Interesse des Ganzen zu vereinigen.

Der Dämon winkte, und ein fürchterliches Heer von Sultanen, Bonzen, Rittern, Kaufleuten, Richtern und noch viel andern sammelte sich, und schrie: Wer will uns unsere Rechte und Gewohnheiten umstürzen? —

Nun

Nun ließ der Dämon die Macht der Selbstliebe und des Privatinteresse erscheinen, und man sah die Menschen nach Hunderttausenden ins Feld ziehen und bluten. Greise wurden gemordet, das Kind aus den Armen der Mutter gerissen, Städte verwüstet, Länder verheert, Mädchen geschändet, Waisen unterdrückt, Wittwen verstoßen; Sklaven schmachteten in Fesseln, Arme hungerten an den Thüren der Reichen, Nationen fochten um das Interesse eines Einzigen, List und Betrug, Cabale und Intrigue steckten ihre Fahnen aus, und überall hob Privatinteresse sein Haupt empor, und zertrat das Interesse des Ganzen.

Welch fürchterlicher Anblick! rief Kosti aus. O daß ewiges Dunkel mit ewigen Finsternissen diese Greuelthaten decke! — O wie tief ist die Menschheit gesunken! Wie weit hat sie sich entfernt von dem großen Beruf ihrer Bestimmung!

Bey diesem Ausruf verschwand das gräßliche Bild der Hölle mit seinen Vorstellungen, und Gamma und Kosti fanden sich an der Oeffnung des Felsen, und die Ritter führten sie hinaus auf ein freyes Feld. Unter hohen Cypressen stund ein Altar, und die Sonne beschien ihn von Aufgang, und unter dem Schatten der Bäume rasteten sie aus von den

überstandenen Gefahren ihrer mystischen Wanderung.

Drey Jünglinge mit Palmzweigen brachten ihnen Früchte zur Erfrischung, und die Ritter nahmen ihre Helme ab, und genoßen die Labung mit ihren Vertrauten im freundschaftlichen Umgang. — Schön war der Ort, wo sie ausruhten. Eine Allee von hohen Palmbäumen leitete das Aug des Wanderers bis an einen sehr niedlichen Tempel; um und um waren Rosensträuche gepflanzt; reine Wasserquellen sprudelten in marmornen Kaskaden, und bildeten einen bequemen Ort zur Reinigung.

Zieht hier euere Kleider aus, sagte der schwarze Ritter, und wascht euere Körper rein in diesen Quellen. Ihr werdet eine köstliche Salbe von Myrrhen am Rande der Kaskade finden, salbt euere Glieder damit, und zieht dann die leinenen Kleider an, die an einem Rosenbusch hängen, und wenn ihr dieß alles verrichtet habt, so wartet an dem Tempel, den ihr an dem Ende der Palmenallee sehen werdet.

Kosti und Gamma thaten, wie ihnen der Ritter befohlen hatte, und nachdem sie sich gereiniget und gesalbet hatten, zogen sie die weißen Kleider an, und giengen dem Tempel zu. Hier erwartete sie ein Priester; weiß

war

war seine Kleidung, und eine Palmenkrone umgab seine Schläfe. Er setzte sich an die Schwelle des Tempels, zwischen Kosti und Gamma, und fieng so zu den Jünglingen an:

Die Vorsicht hat euch nun die Augen über das Elend der Menschen geöffnet; ihr habt den Greuel der Verwüstung eingesehen, und man hat euch die Quellen menschlicher Leiden gezeigt. Ihr wißt nun, wie viel Muth dazu gehört, weise zu seyn.

Ewiger Streit und Kampf erwarten den Freund der Menschheit. Er hat mit Vorurtheilen und Irrthümern, mit Leidenschaften und Lastern zu kämpfen. — Es ist daher nothwendig, daß man den Helden mit Waffen rüste, der es wagt, diese große Fehde zu unternehmen.

Man forderte von euch die Ablegung euerer Kleider, Reinigung und Salbung. — Der innere Sinn dieser Ceremonie giebt euch zu verstehen, daß die Kleider das Sinnbild der Vorurtheile, Gewohnheiten und Meinungen sind, die der Mensch ablegen muß. Es ist aber noch nicht genug, diese Vorurtheile, Gewohnheiten und Meinungen abzulegen; es ist auch nothwendig, daß er sich von allem Unreinen abwasche, was seinem Geist von diesen Vorurtheilen, Gewohnheiten oder Meinungen noch ankleben kann, alsdenn erst ver-

dient er die Salbung, die ihn stärken wird. Das weiße Kleid ist das Sinnbild der reinen Denkart und des reinen Willens.

Reine Denkart und reiner Wille sind die Haupteigenschaften eines Menschen, der auf dem Kampfplatz dieses Universums als ein Streiter auftreten will, um die reine Vernunft gegen Vorurtheile, und das Herz gegen Irrthümer zu schützen, um die Menschheit wieder in ihre ursprüngliche Würde einzusetzen.

Seyd ihr wohl entschlossen, dieses beschwerliche Amt über euch zu nehmen?

Kosti und Gamma. Ja!

Wohlan! so sollen euch die drey Ritter in den Tempel der reinen Kämpfer einführen.

Hier klopften die Ritter dreymal an die Thüre, und eine Stimme rief ihnen zu:

„Wer klopft? und was ist sein Begehren?“ Einer der Ritter antwortete:

„Ein Sterblicher, der die Größe der Menschenwürde kennt, den die Erfahrung gelehrt hat, wie Vorurtheile den Verstand, Irrthümer das Herz, und Laster die menschliche Thätigkeit unterjochen, — ein Sterblicher, der entschlossen ist, wider die Hauptfeinde der menschlichen Glückseligkeit zu kämpfen.

„Hat

„Hat er eine Rüstung?“

Der Ritter. Nein, er trägt das Kleid des reinen Verstandes und des reinen Willens, und glaubt dadurch die Rüstung zu verdienen.

„Wer gewährt uns für seine Aufrichtigkeit?“

Der Ritter. Drey Ritter bürgen dafür, die bereits gegen Meinungen, Vorurtheile und Irrthümer gekämpft haben.

„Gut! so soll er unsern Tempel betreten.“

Da öffnete sich der Tempel der Kämpfer. Prachtvoll stunden in weißen Marmor gehauen alle große Männer herum, die gegen Meinung, Irrthümer, Vorurtheile und Laster in den Kampf gezogen waren. In der Mitte stund ein Piedestal von Porphyr, und die Bilder, die sich auf diesem befanden, stellten Verstand und Tugend vor, wie sie die Menschheit umarmten. Nicht weit davon lag die Rüstung für die Aufzunehmenden, man legte ihnen den Panzer an, setzte ihnen den Feuerhelm auf, und gab ihnen das flammende Schwerdt. Als sie in dieser Rüstung dastunden, trat ein Priester hinzu, und mit einem Palmzweige gab er ihnen drey Streiche, und sprach: Vertheidiget die reine Vernunft gegen Vorurtheile und Meinungen — —

die Rechte der Menschenliebe gegen die Usurpatoren der Selbstliebe — —

das allgemeine Interesse der Menschheit gegen das Privatinteresse des Menschenfeindes.

Euer Verstand, euer Herz, und euere Thätigkeit mache euch zu Rittern der Stärke.

Euer Helm sey die Vernunft, — der Panzer euer reiner Wille — das flammende Schwerdt euere rastlose Thätigkeit.

Den Glanz euers Helms mache die Klugheit, — Die Schönheit euers Panzers die Bescheidenheit, und — das flammende Schwerdt euerer Thätigkeit die Mäßigung.

Kämpfet nun wider die innern und äussern Feinde — zuerst wider die Feinde euers Verstandes und Herzens, und wenn ihr diese besiegt habt, so zieht wider die äußern Feinde zu Felde.

Zuerst muß Friede, Ruhe und Ordnung in euch selbst herrschen, dann erst werdet ihr Friede, Ruhe und Ordnung unter den Menschen stiften.

Zieht nun euere Rüstung wieder aus, denn ihr habt das Aeußere nicht nöthig. Ihr seyd Ritter des Innern; — euer Helm ist euer Verstand; der flammende Busch, der darauf lodert, ist euere Klugheit. — Der Panzer

ist

ist euer Herz — die Undurchdringlichkeit, die euch schützt, euer Wille — das flammende Schwerdt ist euere Thätigkeit, und seine Schärfe euere Mäßigung.

Seht, alle äußere Ceremonien sind Hieroglyphen innerer Wahrheiten, wie die Körper die Hüllen innerer wirkender Kräfte sind. Der, dessen Aug sich bloß an der Außenhülle aufhält, und den Dingen die Larve ihrer Extension nicht abzuziehen weis, wird auch nie ins Innere der Natur dringen.

Groß sind die Wahrheiten unserer Weisheitsschulen, aber traurig ist der Gedanke, wenn wir ins Buch der Zukunft blicken. Es werden Zeiten kommen, wo alle unsere Hieroglyphen nicht mehr werden verstanden, oder sinnlich ausgelegt werden. — Selbst unsere Priester werden ihre große Würde vergessen, den innern Wahrheiten treulos werden, und die Mittel, die die Menschen zur Wahrheit führen sollten, zum Betrug und Bethörung anwenden.

Verschwinden werden dann alle diese äußere Gebäude, so wie die Schönheit eines Lebenden verschwindet, wenn die Seele die Hülle verläßt, die sie beleben sollte.

Das Bild der Wahrheit wird in Stücke zertheilt werden, und jeder wird glauben, die

Wahrheit ganz zu besitzen, da er doch nur ein Bruchstück von ihr besitzt, und wird die andern verfolgen. — Aeußere Herrschsucht wird sich ins heilige Dunkel der mystischen Ruinen verstecken, und man wird einen Sinn für die übergebliebenen Hieroglyphen suchen, die die Fleischmenschen unfähig sind zu begreifen. Aber alles das sehen wir voraus, weil es der Gang der Dinge ist.

Unzerstörbar ist das innere Heiligthum der Wahrheit, und es wird eine Zeit kommen, worin sie ihren Tempel in dem Herzen reinerer Menschen aufbauen wird, und unzugänglich wird ihr Heiligthum jedem Profanen seyn.

Als der Priester diese Rede schloß, kamen mehr als fünfzig Jünglinge in weißen Kleidern, mit Palmzweigen, und sangen diesen Hymnus:

Eine Urkraft giebt es nur;
Ihr gebührt die Huldigung.
Um uns her ist die Natur
Dieser Urkraft Aeußerung.

Kein Verstand kann sie ergründen;
Nur wird ihre Wesenheit,
Wo wir ihre Lieb' empfinden,
Uns erkennbar in der Zeit.

Sie allein kann uns beglücken;
Dieses Glück ist Einigung.
Sie ist Wonne, Heil, Entzücken —
Unsers Geistes Sättigung.

Sich mit dieser Kraft vereinen
Ist des Weisen sein Bemüh'n.
Das Bestreben aller Reinen
Geht zu dieser Urkraft hin.

Von ihr strömt aus einer Quelle
Alles, was gut, wahr und schön —
Glück des Geistes, Glück der Seele
Kann allein durch sie besteh'n.

Sie vereint zu einem Ziele
Alle Menschen, die sie schuf.
Menschenglück, das ist ihr Wille —
Sterbliche! hört ihren Ruf! —

Unter der Begleitung des jungfräulichen Chors dieser Jünglinge wurden Kosti und Gamma in den großen Tempel der innern Geheimnisse geführt.

Die elfenbeinernen Thore des Tempels öffneten sich, und der oberste Priester stieg von einem güldnen Throne herunter, der reich mit Edelsteinen besetzt war. — Güte und Sanftmuth lächelte auf seinen Lippen; er hielt eine Schaale von Crystall in der Hand, mit rei-

reinem Wasser aus der Quelle der Weisheit gefüllt, und reichte sie den Aufzunehmenden dar. Sie tranken, und er wendete seine Augen gen Himmel, und rief aus:

O daß dieser Trank ein Trank der Vergessenheit für euch seyn möchte, damit ihr alle falsche Grundsätze von Meinungen, Vorurtheilen und Irrthümern der sinnlichen Menschen vergesset! —

Kraft der Weisheit! gieb deinen Geist diesen deinen Dienern, die nach ausgestandnem Kampf die Gefahren überwunden haben, die auf dem Wege zur Weisheit die Sterblichen abhalten, die du zu dem großen Ziel ihrer Bestimmung rufst! — Stärke ihren Geist, daß sie ihrem Entschlusse treu bleiben, und gelehrsam deinem Gesetze folgen.

Nach dieser Rede gab er ihnen seinen Segen, und übergab sie einem Priester zum Unterricht. Sie blieben bey diesem vierzig Tage im priesterlichen Hause, und er erklärte ihnen die drey Wege zur Weisheit:

den Weg der Reinigung,

den Weg der Betrachtung,

und den Weg der Vereinigung.

Er erklärte ihnen den innern Sinn der Enthaltung, oder des Fastens;

den innern Sinn der Kasteyung, oder der Unterwerfung des Willens dem Gesetze der Ordnung; und

den innern Sinn des Gebets, oder der Betrachtung der göttlichen Weisheit.

Er führte sie manchmal in einsame Spaziergänge, erklärte ihnen die Allmacht der Gottheit in der Natur, und nachdem er ihr Herz immer mehr zu höhern Wahrheiten empfänglich gemacht hatte, hielt er am letzten Tage seines Unterrichts folgende Rede an sie.

Weisheit, Tugend und Menschlichkeit sollen alle unsere Handlungen beleben. Dieß kann aber nicht geschehen, wenn wir nicht unsern Verstand, unsern Willen und unsere Handlungen der ewigen Ordnung der Einheit unterwerfen, und mit dem Urprincip des Guten nur einen Willen haben. — Der Mensch wird ohne Ideen gebohren; er erhält sie alle außer sich durch die Sinne; nur Schwäche und Fühlbarkeit bringt er mit auf die Erde, als den Antheil seines Wesens — Hang nach Vergnügen, Abscheu vor Schmerz — Bedürfnisse leiten ihn. — Er sucht Glück und Licht durch seine Vernunft, Zufriedenheit für sein Herz, und Vergnügen für die Sinne.

Er lebt aber im Thal des Guten und Bösen; Meinungen, Irrthümer und Vorurtheile

theile umgeben ihn, und entfernen ihn von dem Guten, Wahren und Schönen, und er sucht Scheingutes, Scheinwahres und den Anschein vom Schönen, und findet Unglück, Unzufriedenheit und Mißvergnügen. Er gleicht einem rohen Stein, der die Form annimmt, die ihm der Meissel des Arbeiters giebt. So wird der Mensch auch das, was Ehrgeiz, Gefühle und Beyspiele aus ihm machen — mehr oder weniger Irrthümer bilden ein mehr oder weniger gutes Wesen aus ihm. So ist das gemeine Leben des Menschen.

Ganz verschieden von dem ist das Leben der Weisen. Wir sehen es für das Ende des thierischen Lebens an; an die Stelle der Meinungen, sucht der Weise reine Vernunft zu setzen: — an die Stelle der Irrthümer, den reinen Willen. Vernunft schützt ihn gegen Vorurtheile — Wahrheit gegen Irrthümer.

Wer sich der Weisheit weihen will, muß daher anfangen Rechenschaft von sich selbst, von allen seinen Begierden und Handlungen zu fordern. Sein Bemühen muß dahin gehen, die ewige Ordnung der Dinge immer mehr zu erkennen, und dieser ewigen Ordnung gemäß zu handeln. Sich verbessern, die Thoren bedauern, die Unwissenden unterrichten sey seine erste Arbeit. Er fliehe die Boshaften, schütze die Unglücklichen, und verbanne den Stolz, das Interesse und den Neid aus seinem Herzen.

Wel-

Welchen Rang er immer unter den Menschen behaupten mag, so soll dieses Aeußere des Rangs ihn nie verblenden — der Menschheit nützlich zu seyn, sey der Zweck aller seiner Handlungen.

Das Buch seiner Pflichten sey die Natur; darin lerne er lesen, denn alles in der Natur ist Buchstabe und Wort einer göttlichen Vernunft. — Er verehre, was er nicht begreifen kann, und entweihe das nie, was er begriff. —

Nach dieser Anrede verließ sie der Priester, und eröfnete ihnen, daß der folgende Tag bestimmt sey, sie weiter ins Innere zu führen.

Ungeduldig erwarteten Kosti und Gamma den andern Morgen. Kaum flohen die Schatten der Nacht vor der kommenden Morgenröthe, als der Priester schon in köstlicher Kleidung da stund, und die Jünglinge zur Vollendung der Einweihung abholte.

Sie wurden durch einen unterirrdischen Gang in den innern Tempel der Geheimnisse geführt. Tausend Lampen von Crystall erleuchteten ihn, und in den Gläsern von verschiedenen Farben widerstralte der Glanz von neuen Lichtern, und der Schimmer war über alle Beschreibung. Mitten im Tempel glänzte in einem prächtigen Edelstein das Sinnbild der Gottheit und der Natur. Wohlriechende Räuchwerke stiegen auf, und bildeten

rings-

ringsumher eine Art von Wolkensäule. Die schönste Harmonie musikalischer Instrumente entzückte das Ohr, und bezaubernde Stimmen sangen in einiger Entfernung Lieder voll göttlicher Melodien.

Am Eingang stund ein großes Wasserbecken von weißem Marmor. Da mußten die Jünglinge nochmal ihre Kleider ablegen, und sich waschen. Unterdessen sangen die Priester.

Könnte euch dieß Sinnbild zeigen,
Daß von allen Flecken rein
Geister, die zur Einheit steigen,
Wie die Sonne sollen seyn.

Man gab dann den Aufzunehmenden wieder reine Kleider. Sie waren weiß gestreift, blau, mit Purpur, Scharlach und Gold besetzt, um die Unschuld und Einfalt der Denkart, die Aufrichtigkeit des Herzens und die Standhaftigkeit anzuzeigen.

Hierauf führte man sie in die Mitte des Tempels, und zeigte ihnen die herrlichsten Statüen der Götter — die Sinnbilder der Natur und die Hieroglyphen der Mysterien. Während dem aber, als sie alle diese Pracht bewunderten, erscholl eine Stimme:

Sterbliche! erinnert euch, daß alles Aeussere Sinnbild des Innern ist — alles Aeusse-

re

re ist vergänglich, und den Gesetzen der Zeit unterworfen. — Das innere Heiligthum der Weisheit ist das Herz des Menschen — von der Gottheit beseelt — dieses ist der Tempel, worin die Einheit thront.

Kaum erscholl diese Stimme, so erloschen die Lampen, der Glanz des Tempels verschwand allmählig, die Statüen stürzten zu Boden, die Hieroglyphen wurden vom Feuer verzehrt, die Erde bebte, die Hallen des Tempels stürzten ein, und schienen unter ihren Trümmern die Priester und Eingeweihte zu begraben. — Aber unvermuthet stunden sie in einem anmuthvollen Garten, der einem Elisium glich. Die Sonne stund senkrecht am Mittag, alle Priester waren gleich gekleidet, wie die beyden Aufgenommenen.

Hier sind alle Menschen gleich, sprach der oberste der Priester, denn wir sind im Innern des Heiligthums. Hier ist Gott, die Natur und der Mensch: —

Gott, das Gesetz, das uns regiert,
die Natur, das Mittel,
der Mensch, der Zweck.

Die Zeit der Illusionen ist verschwunden; hier kann kein Betrug herrschen, sondern nur Wahrheit.

Liebe, Wahrheit und Weisheit machen hier des Königs Krone:

Gesetz,

Gesetz, Mittel und Zweck seinen Zepter.

Die priesterliche Kleidung macht hier die Tugend — der Altar ist der Wille — das Brandopfer die Besiegung der Leidenschaften — der Weihrauch sind unsere Handlungen.

Der Name der Gottheit, der im Innern unsers Verstandes und Herzens geschrieben steht, ist das lebendige Kennzeichen unserer Würde.

Sterbliche! ihr, welche die Gottheit mit einem günstigen Blick in das Innere dieses Heiligthums führte, unterwerft euch ihrer Leitung, erfüllt euere Bestimmung, und gewährt ein aufmerksames Ohr demjenigen, was sie euch durch meinen Mund eröffnet.

Diese Gottheit fordert von euch, daß ihr sie als Einheit, erkennen,
als Urquelle alles Wahren, ehren, und
als Urquelle alles Guten, über alles lieben sollt.

Rein und einfach sey euere Verehrung, denn da Gott Geist und Wahrheit ist, kann er auch nur in Geist und Wahrheit verehrt werden.

Seyd gerecht und gutthätig gegen alle Menschen, wie der Vater aller Menschen gegen alle gerecht und gutthätig ist.

Gleiche Organe, gleiche Gefühle, gleiche Bedürfnisse haben alle Menschen unter einander gemein.

Glei-

Gleiche Schätzung, gleiche Liebe, gleiches Interesse muß daher nothwendig unter ihnen auch gemein seyn.

Gleiche Menschenachtung muß euern Verstand leiten als Gesetz;

gleiche Liebe euer Herz als Mittel;

gleiches Interesse euere Handlungen, als Zweck: — denn wir haben nur einen Vater, der uns alle zu der nämlichen Bestimmung, durch die nämlichen Gesetze, ruft.

Seyd einfältig wie die Natur, und aufrichtig wie sie. Wie euer Herz denkt, so sucht zu wollen und zu handeln.

Sucht nichts in euch, sondern alles in Gott, und in der Natur, denn nur da ist Wahrheit. Wenn euch diese Kraft nicht beseelt, so seyd ihr todte Organe.

Seyd nicht undankbar gegen euers Gleichen, auch selbst nicht gegen Thiere, die euch nützlich sind, denn alles in der Natur hat einen Zweck seiner Existenz, den der Mensch nicht stören soll.

Trachtet ein lebendiges Organ der Gottheit zu werden, durch das er seine Liebe, Wahrheit, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Ordnung ausspricht, und ihr werdet euch glücklich preisen, und euer Geist, befreyt von Blendwerken und Irrthümern, wird den großen Zweck seiner Bestimmung kennen lernen.

Nach dieser Rede umarmte er die Eingeweihten, und die Priester feyerten ihnen ein Fest der Freude, das sie das Fest der Neugeburt

B S B
MÜNCHEN

nannten. Kosti und Gamma blieben noch fünf Jahre in Memphis, und wurden in den Geheimnissen der Natur und in verschiedenen Wissenschaften unterrichtet. Keine Schwärmereyen, keine Illusionen waren der Gewinn ihrer Arbeiten. Authentische Wahrheiten der reinsten Vernunft waren der Unterricht, den sie empfiengen. Sie erlernten von den Priestern die höchsten Geheimnisse von Gott, dem Geist des Menschen und der Natur, und erfuhren, daß alle diese Statüen von Göttern und Halbgöttern, die mit der Zeit von dem unwissenden Pöbel vergöttert worden sind, nur Bilder höherer Kräfte oder tugendhafter Männer waren, deren Andenken man noch feyerte, um ihre Handlungen nachzuahmen.

Sie erfuhren, wie die Priester über die Blindheit und Herabwürdigung der Menschen seufzten, welche die reine Idee der Gottheit verloren haben, das Einfache vervielfältigten, und alles im Materiellen suchten. Noch ist ein großer Theil der Menschheit unfähig, sagten sie, das Einfache der Gottheit zu begreifen; es ist nothwendig, daß man ihnen, damit die Idee einer höhern Kraft nicht ganz erlösche, sinnliche Bilder darstelle, die ihrer Gebrechlichkeit und schwachen Vernunft angemessen sind. Wir wissen wohl, daß der Weise keinen andern Richter als sein Herz, nöthig hat; seine Vernunft bessert die Schwachheiten seiner Menschlichkeit; wie kann man aber den rohen Haufen

im

im Zaum halten — wie die Tyrannen, die die Macht in Händen haben, wenn die Idee einer rächenden Gottheit in ihnen erlöschen würde? — Nach und nach müssen die Menschen immer vom Vielfältigen zum Einfachen wieder zurück, und vom Aeußern zum Innern geleitet werden. Dieses ist die Beschäftigung der Regierenden und der Priester.

Wir wissen zwar auch, daß im Buche des Schicksals geschrieben steht, daß diese ihre große Bestimmung vergessen, daß sie, durch zeitliche Macht und Ansehen verführt, anstatt die Menschen zur Ordnung zu leiten, selbst die Urheber der Unordnung seyn werden — — Allein auch die Strafen für ihre Verirrung steht im Buche des Schicksals geschrieben. Kein Staat wird sich länger erhalten, als sich seine Tugend erhält. Alles, was den ewigen Gesetzen der Dauer untreu wird, wird zerfallen, und in sein Nichts zurückkehren. Aber dem ungeachtet werden immer stille Anhänger der Weisheit seyn; treu den ewigen Verhältnissen, werden sie nie die Grundplane vergessen, worauf die menschliche Glückseligkeit gebaut werden soll. Ohne Rücksicht auf Dank werden sie unermüdet für Menschenwohl und Glückseligkeit arbeiten, und den Lohn in dem Bewußtseyn der Tugend suchen.

Lerne, so sagten sie zu Kosti, lerne du, der du bestimmt bist, Völker zu regieren, die Grundursachen des Verfalls der Staaten einse-

hen, und leite du die Menschen, die dir die Gottheit anvertrauet hat, nach reinern Grundsätzen.

Hier lasen ihnen die Priester aus dem Buche che der Zukunft ein großes Verzeichniß der mächtigsten Staaten vor, wie sie verfielen, dann schlugen sie ihnen das Gesetz der Vernunft auf, und in diesem war folgendes geschrieben:

Die meisten Regierungsarten werden von den ewigen Verhältnissen der Dinge, oder den Gesetzen der Ordnung abweichen, und sich daher früher oder später dem Verderben — nähern.

Es giebt in der Natur nur einen Punkt der menschlichen Glückseligkeit und der Dauer der Staaten. Glückseligkeit und Dauer der Staaten bestehen in Erfüllung der Gesetze der Ordnung, in der allgemeinen Harmonie, die theils die Unwissenheit, theils der Irrthum der Menschen zerrüttet.

Diese Harmonie herzustellen, war seit Jahrhunderten das Bemühen wahrer Philosophen — der Grund wahrer Sittlichkeit und Menschenbildung — das große Werk der Religion.

Kein Staat kann bestehen ohne Tugend; keine Menschenverbindung ohne Sittlichkeit. Wie diese zunimmt, nimmt der Staat zu; wie diese abnimmt, nimmt auch der Staat ab, weil Tugend und Sittlichkeit zur Ordnung, und ihr Entgegengesetztes zur Unordnung und Zerstörung führt.

In der Wesenheit des Menschen, in dem Beruf seines Daseyns liegen die ersten Gesetze

der

der Regierungen. Verbindung des Menschen mit Gott, und Verbindung des Menschen mit dem Menschen, machen das doppelte Band und die harmonische Kette des Ganzen aus. Was sich von dieser Kette trennt, geht auf Abwege, entfernt sich von dem Uranfange der Dauer, der Glückseligkeit, und nähert sich dem Verderben. — Daher verbindet die Sittlichkeit intellektuelle Wesen; daher die Nothwendigkeit der Religion, die die Seele der Staatsverfassungen ausmachen muß, denn diese müssen verhältnißmäßig für die zeitliche Glückseligkeit der Menschen sorgen, wie die Religion für ewiges Wohl sorgt, damit alles harmonisch nach dem Zwecke der ewigen Gottheit arbeite.

Aber ein großer Theil der Regierungen wird sowohl im Geistlichen als Weltlichen, diese Punkte verlassen, worauf sich alles konzentriren soll, und daher nach entgegengesetzten Zwecken arbeiten. Sie werden einen falschen Egoismus, der sowohl der Menschenverbindung untereinander, als der Moralität des Menschen entgegen ist, an die Stelle der allgemeinen Menschenliebe setzen, und sich daher von der Kette der Ordnung trennen, und dem Verderben nähern.

In dem Augenblick, worin sich die weltlichen Verfassungen von den Zwecken entfernen werden, die die Gottheit und die Gesetze der Ordnung ihnen vorschrieben, werden despotische Vorgriffe, Unordnungen in den Regie-

rungsformen, und Verwirrungen entstehen. Wenn die geistlichen Verfassungen sich von den Gesetzen der Ordnung trennen, so wird die Religion ihr Ansehen, ihren wohlthätigen Einfluß verlieren; es wird hieraus Intoleranz, Verfolgungssucht und Aberglaube entstehen. Die Menschenliebe wird verschwinden, die Tugend sinken, und das Laster die Oberhand gewinnen. Privatinteresse wird das allgemeine überwiegen, und die Regierungsformen in Verwirrung bringen. Statt Wahrheit, werden Meinungen, statt Gesetzen, Eigensinn herrschen. Man wird endlich die traurigen Folgen der Verwirrung fühlen, man wird verbessern wollen, und täglich verbessern wollen, aber die Verbesserungen werden ohne Erfolg seyn, weil das Innere der Menschen verdorben ist, und man wird die Sache selten im Grunde angreifen, worin das Verderben liegt.

Falsche Politik wird fürchterliche Systeme erdichten. Viele Große werden die Religion ganz wegwerfen, und glauben, die Menschen durch Gewalt und Furcht zu regieren. Andere werden sie nur gebrauchen, um dem Pöbel damit einen Zaum anzulegen, und daher Unwissenheit und Aberglauben befördern. Es wird Regenten geben, die ihr Wohl von dem Wohl der Unterthanen trennen; die Untergeordneten werden an dem Verderben Theil nehmen, und der Egoismus wird sich allgemein verbreiten. Jeder wird für sein Privatinteresse

ar=

arbeiten; Partheygeist und Cabalen werden aufstehen, und Wahrheit und Menschenrechte unterdrückt werden.

Die große Absicht der Religion wird verloren gehen, ihr sanfter Geist wird unterdrückt werden, und unter Schuldisputen und Zänkereyen verschwinden. Die Priesterschaft wird sich in politische Verhältnisse einmischen, und nach diesen die Religion umbilden, um manchmal eigennützige Absichten durchzusetzen. Statt Menschenbildung, Menschenseligkeit zu verbreiten, wird man alles auf Privatinteresse beschränken, und daher durch üble Beyspiele dem Volk schaden, das in Aberglauben versank. So wird sich die Wahrheit im Ceremoniel verlieren, und das Heiligthum des Innern verschwinden.

Es ist unmöglich, das Gefühl der Wahrheit im Menschen zu unterdrücken. Die Menschen werden den Druck der Unordnung fühlen, und das Gefühl, das so mächtig im Menschen liegt, sich von Irrthümern loszureissen, der Hang nach Glückseligkeit, wird unaufhaltsam in den Gemüthern arbeiten. Die Wissenschaften werden manche Wahrheiten enthüllen, die aber von vielen, deren Herz noch nicht gebildet ist, übel werden verstanden werden, und so wird ein großer Theil unvorbereiteter Menschen anfangen, Wahrheiten einzusehen, die sie aus Mangel innerlicher Bildung nicht vertragen können.

Die Wissenschaften werden große und allgemeine Vorschritte machen, die Regierungen werden aber nicht beobachten, daß mit den Vorschritten der menschlichen Kenntniß, auch die Bildung des Herzens, die das Wesentlichste ist, vorrücken müsse, damit der Saame der Erkenntniß auf keinen unbebauten Grund falle, und statt erwünschter Frucht, schädliches Unkraut hervorbringe. Die Erziehung wird allgemein vernachläßiget werden; in der Volksbildung wird keine Harmonie seyn. Die Handlungen der Staaten, das Beyspiel der Großen und Mächtigen, und der Diener der Gottheit selbst, werden den Grundsätzen, die man lehren wollte, auf die auffallendste Art widersprechen, und so wird hieraus Irrthum, Abneigung gegen die Lehrer, und Unglaube entspringen.

Der Hang nach Freyheit, nach Glückseligkeit, wird in ungebildeten Herzen aufkeimen, und die Menschen werden daher nothwendig auf Irrwege gerathen, und darin liegt der Grund einer übelverstandenen Aufklärung. Viele Große, Mächtige und Priester werden selbst dem Egoismus den Eingang in die Herzen anderer Menschen erleichtern; sie werden Wahrheiten verfolgen, die ihrem Eigennutz im Wege stehen, und dadurch die Menschen in noch größere Irrthümer leiten.

Die Art an Höfen zu leben, wo oft der Redlichste keinen Zutritt findet, der Gerechteste unterdrückt wird, und der Rechtschaffenste sich

nicht

nicht vor Cabalen wird schützen können — das innere Verderben der Regierung, wo weder Redlichkeit, noch Tugend mehr seyn wird, wird die Menschen an einander ketten, um Gegenkabalen, Gegenpartheyen zu machen, und so werden alle jene geheime Sekten und Faktionen aus den verdorbenen Regierungsverfassungen selbst erzeugt werden, die die Menschen in die schrecklichsten Irrthümer führten, und aus Mißverstand und wärmerm Gefühl des Druks der Unordnung in schändliche Schwärmereyen ausarten.

Verstand, ohne Herzensbildung, ist ein Strom ohne Leitung, der nothwendig alles überschwemmt und verwüstet. Nothwendig wird also Unordnung und Empörung die Folge des falschen Denkens seyn. Es ist ganz natürlich, daß der Verstand, wenn das Herz voll Leidenschaften ist, auf Irrwege geräth, und die verderblichsten Mittel zu seinem Zwecke wählt.

Wo Leidenschaften herrschen, wird die sanfte Sprache der Philosophie, die göttliche Stimme der Offenbarung nicht mehr gehört; gleich einem eingeschlossenen Feuer durchbricht die Leidenschaft alles, und um so fürchterlicher wird ihr Ausbruch, je größer der Druck ist.

Der kleinste Theil der Menschen wird für wahre Aufklärung und wahre Religion empfänglich seyn; der große Haufe aber wird sich in zwo fürchterliche Kräfte abtheilen — in die

des Unglaubens und in die des Aberglaubens. Beyde werden herrschen wollen, beyde werden von dem fürchterlichsten Egoismus beseelt seyn. Der Unglaube wird alles über einander werfen, Thronen zusammenstürzen und Altäre vertilgen wollen, und sich hiezu der niedrigsten Mittel bedienen; durch Irrthümer des Verstandes wird er sich der Herzen der Völker bemächtigen.

Den Aberglauben werden jene vertheidigen, die die anwachsende fürchterliche Macht des Unglaubens zwar einsehen werden; allein ebenfalls durch Egoismus und Privatinteresse verleitet, werden sie selbst Feinde der Wahrheit und der Religion seyn, deren Absicht nichts anders ist, als die Völker in Dummheit zu erhalten, um ihre Absichten desto sicherer zu erreichen. Diese werden mit entgegengesetzten Kräften der wahren Ordnung der Dinge entgegen arbeiten, und Tugend und Menschenglückseligkeit von den Staaten entfernen, und durch einen unbescheidnen Druck das Feuer des Unglaubens nähren.

Zwischen diesen zwo Kräften wird der wahre Freund der Religion und der ächten Aufklärung stehen. Angegriffen von beyden Ungeheuern — vom Aberglauben und Unglauben — werden seine Arbeiten fast ganz vergeblich seyn. Diese zwo Kräfte werden sich schrecklich gegen einander abreiben, und der Hauptgrund der einstmaligen traurigen Lage künftiger Jahrhun-

derte

derte seyn. Beyde werden eine große Zahl von Anhängern haben, beyde werden durch stürmische Leidenschaften geleitet werden, beyde werden herrschen wollen, und beyde sich niedriger und unerlaubter Mittel zu ihrem Endzweck bedienen. Unter diesen beyden Kräften wird die kleine Zahl der Vernünftigen stehen — der Verehrer wahrer Religion und wahrer Philosophie. Ihre Engelsprache wird aber unter dem Allahgeschrey dieser stürmischen Menschen nicht gehört, und jede Blume, die sie pflanzten, die zum Wohl der Menschheit aufkeimen soll, wird von diesen Würgern wieder zu Boden getreten werden.

Der Ungläubige wird alles Aberglaube nennen, was nicht Unglaube ist; und der Abergläubige alles Unglauben heißen, was nicht Aberglaube ist. Wehe dem, der in diesen trüben Zeiten für die Rechte der Wahrheit und die Gesetze der ewigen Ordnung sprechen wird! — Bedauernswürdig wird der Zustand der Regierenden seyn. Diese zwo Partheyen werden alle Redliche und Gutgesinnte von den Thronen zu entfernen suchen, um die Alleinherrschaft an sich zu reissen.

Richtig ist es, daß sich diese zwo Kräfte aufreiben werden; wie lange aber die Stürme dauern, welche traurige Folgen sie hervorbringen werden — dieses weis nur der, der die Schicksale der Menschen lenkt. Die Leidenschaften, die Unordnungen, die Mißbräuche

sind

sind in der moralischen Welt, was in der physischen die Stürme sind. Die Psychologie erklärt, wie sie in der Natur der Seele gegründet; Geschichte und Erfahrung belehren die Menschheit, wie sie oft zur Erreichung vieler guter Absichten nützlich sind; Philosophie und Religion überzeugen den Menschen, daß aus Verwirrung in den Theilen, endlich Ordnung und Harmonie im Ganzen entstehen könne; aber ein trauriges Loos derjenigen, die in das Zeitalter fallen, in welchem diese Kräfte sich abreiben. Das Böse zerfällt gewiß, denn es besteht in dem Mangel der Realität und Ordnung, und es ist von einer solchen Natur, vermöge welcher es sich selbst vernichtet. —

Kosti wollte noch weiter lesen: aber ein unsichtbarer Genius schloß das Buch der Vernunft. Willst du glücklich regieren, fieng er an, so höre die Gleichnisse, die ich dir sage, erwäge die Wahrheiten, die darin liegen, und werde durch fremde Fehler klug.

Er war einmal ein Hausvater, so fieng der Genius an, der viele und weite Länder besaß. Er vertheilte verschiedene Erdstriche, und ließ sie von Pächtern verwalten. Diesen gab er aber den Auftrag, die vertheilten Erdstriche nach dem nämlichen Plane zu verwalten, den der Hausvater zur Verwaltung seines ganzen Reichs entworfen hatte. Die Glückseligkeit und das Wohl aller Unterthanen war der Zweck dieses Plans. Zu dem Ende

gab

gab er den Pächtern alle Gewalt, und heiligte sie mit der Autorität, seine Person im Kleinen vorzustellen.

Die Pächter berathschlagten sich, wie sie die ihnen anvertrauten Länder am beßten verwalten könnten, und fanden hiezu schicklich, ihre Regierung in die innere und äußere abzutheilen. Die innere Verwaltung sollte der Maaßstab der Aeußern seyn, und im Innern sollte der große Regierungsplan des Hausvaters aufbehalten werden.

Einer der wichtigsten Punkte war, daß alle öde Gründe angebaut, und mit gutem Saamengetraide, welches der Hausvater jedem Pächter zusendete, besäet werden sollten.

Die Pächter stellten verschiedene Knechte an; sahen aber bald nicht mehr nach, und fiengen an, anstatt sich mit der Wirthschaft zu beschäftigen, in Wollüsten zu prassen; anstatt die Felder anzubauen, verzehrten einige das Saamengetraide; wieder andere streuten es auf den ungepflügten Acker. Da kamen die Raubvögel, und fraßen den guten Saamen auf, und die Gegend wurde mit Disteln und Dörnern überwachsen.

Das Saamengetraide, das der Hausvater schickte, theilten die faulen und lüderlichen Knechte unter sich, und die Redlichen mußten sich von Wurzeln und Kräutern nähren, die sie unter dem Unkraut auf den Aeckern fanden.

So handelten die Pächter des Aeußern; jene, die den innern Weisheitsplan des Hausvaters in Händen hatten, ließen sich von den äußern verführen, und wollten Macht und Ansehen mit ihnen theilen. Anstatt sie zur Ordnung anzuweisen, trugen sie selbst alles zur Unordnung bey; behaupteten, es stehe in ihrer Macht, den Plan des Hausvaters abzuändern, oder davon zu dispensiren, und machten so die Verwirrung noch größer.

Durch dieses üble Beyspiel kam die Unordnung der faulen Knechte so weit, daß sie behaupteten, es gäbe gar keinen Hausvater, sie dürften thun, was sie wollten.

Sie gehorchten daher auch den Pächtern nicht mehr; die faulen Knechte vermehrten sich täglich wie das Unkraut, und die Dörner, die die Felder deckten.

Jede Blume, die ein Arbeitsamer pflanzte, wurde unter dem Unkraut erstickt, und jedes umgeackerte Feld von den wilden Thieren verdorben, die unter Unkraut und Dörnern eine sichere Wohnstätte fanden.

Da nun die schönen Gründe nicht bebaut wurden, die Bedürfnisse sich unter den Pächtern stets vermehrten, so suchte einer den andern zu hintergehen und zu betrügen, und machten aus diesem Laster eine Wissenschaft.

Die Pächter geriethen unter einander in Uneinigkeit; einer suchte den andern zu bevortheilen, und eben so machten es auch die Knechte.

te. Es kam öfter zum Streit, und einer schlug den andern todt.

Einige gute und redliche Menschen sagten es den übrigen vor, daß diese Art von Verwaltung unmöglich in die Länge dauern könne; denn, wenn die Zeit der Pacht verstrichen wäre, möchte wohl der Hausvater schwere Rechenschaft fordern. Aber man spottete der Redlichen, und verachtete sie als Thoren.

Die Redlichen wendeten sich nun an die, denen der Plan des Hausvaters anvertraut war; allein diese hielten es mit der Unordnung der anderen, und verschrieen diejenigen, die sich auf den wahren Plan des Hausvaters beriefen, als Lügner und Aufrührer, und verfolgten sie bis in den Tod.

Da geschah es nun, daß in einer angränzenden Pachtgegend die Knechte, unter welchen weder Zucht noch Ordnung mehr war, aufrührisch wurden. Wir wollen alles unter einander theilen, sagten sie, unsern Pächter erschlagen und seine Anhänger umbringen.

Sie rotteten sich zusammen, erschlugen wirklich den Pächter und seine Freunde, und theilten die Güter unter sich. Da schrieen die übrigen Pächter: Seht, Freunde! in jener Gegend haben die Knechte ihren Pächter erschlagen; es könnte uns das nämliche wiederfahren; wir müssen auf unserer Hut seyn.

So sprachen sie; sie bedachten aber nicht, worin die Ursache lag, warum die treulosen

Knech-

Knechte ihren Pächter erschlagen haben, und daß dieses nicht geschehen seyn würde, wenn er nach dem Plan des Hausvaters sein Gut verwaltet hätte.

Die Pächter zogen nun mit ihren Knechten gegen das Land, wo der Pächter war erschlagen worden, forderten Rechenschaft um das Blut des Pächters, und sagten bey sich: Wir wollen die treulosen Knechte erschlagen, und dieses Pachtgut zu dem unsrigen nehmen. Da schrieen die Knechte im Lande des erschlagenen Pächters: Wer essen will, der baue an. Eine große Menge Volks schrie aber: Wir haben kein Saamengetraide, denn wir lieferten alles zu der Pacht, und der Boden ist mit Dörnern bedeckt; — wie können wir anbauen?

Da kamen tausende und wieder tausende, die der Hunger unter einander trieb; sie liefen in der Verzweiflung durch die verwilderten Felder, und da kamen Wölfe, Füchse, Schlangen und abscheuliche Kröten aus den Dornsträuchen hervor, und die Verwirrung war unendlich, denn ein Wolf fraß den andern, ein Fuchs biß den andern, und man sah die Erde mit Leichen bedeckt.

Das Geschrey des Elends machte aber keinen Eindruck auf die Pächter, die gegen dieses Land einherzogen. Sie sahen die Hütten brennen, nnd anstatt mit Wasser zu löschen, gossen sie im Taumel ihrer Leidenschaften Oelfässer aus, und das Feuer schlug sie zurück, und

griff auch ihre Gränzen an, die davon in Brand gesteckt wurden.

Mancher Weise rief ihnen nochmal zu: Reutet das Unkraut aus, bauet die Felder an, wuchert nicht mit dem Saamengetraide unter einander, sondern legt es treulich in den Schoos der Erde, damit es Frucht bringe, und erfüllet so den Plan des Hausvaters.

Man schleppte aber den Weisen ins Gefängniß, und behandelte ihn als einen Halsstarrigen und einen unruhigen Menschen, der Neuerungen unter das Volk bringen will, und handelte immer nach der alten Art. Man führte das Saamengetraide, anstatt es anzubauen, den Knechten zu, die in Kampf gezogen waren, und die, welche Hände hatten, das Unkraut auszurotten, wurden geschlachtet und abgethan.

Bey dieser Verwirrung lächelten einige böse Knechte der Pächter heimlich, und fühlten Schadenfreude in ihrer Seele. Sie versteckten sich unter das Unkraut, und zogen Vortheile aus der Verwirrung; um sich zu bereichern, mordeten sie einige heimlich, und stahlen den Uebrigen das Ihrige: — — — als der Hausvater plötzlich erschien. —

Gebt Rechenschaft, ihr innere und äußere Pächter, über euere Verwaltung! rief er, und legt Rechnung ab über das Saamengetraide, das ich euch gab. —

Sie wollten aber keine Rechnung ablegen; die Pächter widersetzten sich, und be-

haupteten, das ihnen anvertraute Pachtgut als ihr Eigenthum.

Der Herr aber lächelte über ihr Unternehmen, ließ sich unterdessen die Rechnungen vorlegen, und da fand er:

Für die, welche den Plan der Haushaltung in Verwahrung haben

1000 Scheffel und 10 Metzen.

Für den, der das Haus bewohnt, darin der Plan liegt

1000 Scheffel und 10 Metzen.

Für den, der dem Volk alle 50 Jahre den Plan in der verschlossenen Kiste sehen läßt

1000 Scheffel und 10 Metzen.

Für den, der die Kiste trägt, worin der Plan liegt

400 Scheffel und 4 Metzen.

Für den, der wöchentlich dreymal um die Kiste des Plans herumgeht —

100 Scheffel und 3 Metzen.

Und welchen Lohn hat denn dieser, rief der Hausvater, welcher den Plan ausführt? — — und sie wußten nichts darauf zu antworten, weil noch keiner daran gedacht hatte, darnach zu handeln.

O ihr Treulose und Kurzsichtige! fuhr der Hausvater fort, welche reiche Aerndte hättet ihr machen können, wenn ihr nur den dritten Theil in die geackerte Erde geworfen hättet! Aber so ließet ihr die fruchtbarsten Felder zur

Wohn-

Wohnstätte der wilden Thiere sich umstalten, die euch zerreissen werden.

Der Hausvater fieng nun an die ganze Gegend umzuackern, und dieses Umpflügen war ein geistiges Umpflügen; aber Disteln und Dörner fielen über einander, und die Verwirrung war erschrecklich, bis alles unter dem Pfluge lag. —

Da aber der Herr so umpflügen ließ, jammerten viele, und sagten: Gott! welche Verwirrung ist das! — Wie kann man aber ein Feld umackern, gab ihnen der Hausvater zur Antwort, ohne daß die Erde nicht aufgewühlt, und Disteln und Dörner in Boden getreten werden? — Nun ist die Zeit des Umackerns, worauf die Zeit der Blüthe folgen wird; aber alles dieses wäre nicht geschehen, wenn die Pächter selbst umgeackert hätten.

Nun warf der Hausvater guten Saamen in die Erde, und eine spitzige Egge überdeckte ihn mit Koth. Bald keimte das Getraide auf, aber noch wuchs Unkraut mit unter der Frucht. — Die Knechte wollten es ausreuten; der Hausvater sagte aber: laßt es nur stehen bis zur Aerndte, ihr könntet sonst auch die gute Frucht mit ausreissen — — denn der Tag der Garben ist nahe. — —

Ein andrer Hausvater baute einen großen Palast für seine Kinder, und sagte: Wohnet da unter einander im Frieden, und freuet euch des Lebens!

Der Palast war groß, und hatte verschiedene Abtheilungen. Der Hausvater sagte: Kinder! wenn ihr im Palaste etwas ändern und bauen wollt, so bauet nach dem angefangenen Plan, damit das Gebäude vollkommen werde. — Die ältern Brüder aber bildeten sich ein, sie hätten mehr Einsicht als der Hausvater, und verunstalteten das Gebäude durch verschiedene Erker; auch stückten sie außerhalb an den Palast noch verschiedene Nebengebäude, sonderten sich von ihren Brüdern ab, und überließen sich in diesen Nebengebäuden ihren Wollüsten. Damit aber ihre Brüder nicht in die Nebengebäude sollten sehen können, fiengen sie an die Fenster zu verbauen, und verwandelten die schönsten Hörsäle in finstere Zimmer. Außer dem Gebäude nährten sie auch verschiedene Thiere zur Pracht, und da sie diese Thiere füttern mußten, so brachten sie Heu und Stroh in großer Menge in den Palast, und raubten ihren Brüdern noch das wenige Licht, das durch die Oeffnungen in den Palast schien.

Da nun alles finster, und denen, die im Palaste wohnten, das natürliche Licht entzogen war, so suchten sie den Verlust durch Lampen zu ersetzen, und unterhielten sich bey dem Licht derselben.

Einige Weise sagten zu den ältern Brüdern: Brüder! ihr handelt unrecht. Ihr habt den andern das natürliche Licht verbauet, und den Palast mit Heu und Stroh zur Fütterung euerer

rer Thiere angefüllt; das wird nicht gut thun. Wie leicht kann das Stroh von den Lampen angezündet, und euer Palast in Asche verwandelt werden! — Oeffnet dem reinen Lichte den Eingang selbst, denn heimliche und durch Kunst gemachte Lichter sind gefährlich.

Allein die ältern Brüder wollten die Fenster nicht öffnen, denn sie sagten, wenn wir die Fenster öffneten, so würden unsere Brüder die Nebengebäude sehen, die wir gebauet haben, und wir könnten dann nicht mehr unsern Gelüsten fröhnen. Auch räumten sie weder Heu noch Stroh aus dem Palaste, denn sie wollten die Thiere ihrer Leidenschaften nicht abschaffen.

Da fügte sichs nun, daß durch mehrere Lampenlichter Feuer entstund, und der Palast brannte von Grund ab.

Die ältern Brüder giengen zu dem Hausvater und beschuldigten die jüngern, daß sie diese Feuersbrunst durch ihre Lampen verursacht hätten, und forderten, man sollte alle Lampen und Lichter in Zukunft verbieten.

O ihr Schalkhafte! sagte aber der Hausvater, warum beschuldiget ihr eure unschuldige Brüder? Hättet ihr ihnen das Licht der Natur nicht verbaut, so hätten euere Brüder, die des Lichts bedürftig waren, nie gefährliche Lampen in die Wohnung gebracht. Ihr habt den Palast mit Heu und Stroh angefüllt, um die wilden Thiere euerer Leidenschaften mästen zu können; — war es nicht natürlich, daß es bren-

brennen mußte? — Euch will ich zur Strafe ziehen.

Als nun der Palast abgebrannt war, sahen alle die schändlichen Nebengebäude, und der Hausvater rief sie zusammen, und baute das Gebäude wieder nach seinem ewigen Grundrisse auf.

Als der Genius zu sprechen aufhörte, fiel Kosti auf seine Knie nieder. Schutzgeist der Menschheit! rief er aus, deine Rede erfüllte mit Verzweiflung meine Seele. Je mehr ich die Natur des Menschen kenne, je mehr die Verdorbenheit deren, die herrschen, und die Erniedrigung derjenigen, die beherrscht werden — desto mehr eckelt mir an meinem Leben. — Was bleibt uns wohl übrig, als entweder ein Mitgehülfe, oder das Opfer der allgemeinen Unterdrückung zu seyn? — O laß mich sterben! Ich fühle die Bürde der Regierung und meine Schwäche. O daß die Erde doch rein meine Gebeine wieder in ihren Schoos nehmen möchte, ehe ich sie mit Verbrechen entweihe.

Hier nahm Aban, der oberste der Priester das Wort: Verzage nicht, guter Kosti! Stufenweise geht auch der Gang der Menschenbesserung. Trag du so viel bey, als du kannst, und du hast genug gethan.

Wisse, der Mensch denkt, will und handelt. Der Wille steht unter dem Gesetz der Vernunft, die Handlung unter dem Gesetz des Willens; die Gottheit gab dir die schönsten Mittel

tel in die Hände, die Menschen zu reiner Vernunft zu führen. Diese Mittel sind Sittlichkeit, Wissenschaft und Kunst: aber treu den unveränderlichen Gesetzen, dürfen sie die ewige Ordnung nie verlassen.

Lerne, Kosti! die Macht der Wissenschaften und Künste kennen — die Macht, die sie über Geist und Herz des Menschen haben, und regiere dein Volk nach den ewigen Grundgesetzen der Natur. —

Da setzte sich Aban auf einen Hügel, und alle Priester versammelten sich um ihn her. Aufmerksame Stille herrschte unter den Zuhörern, und Aban fieng so zu reden an:

Priester und Eingeweihte! Hätten die Menschen die Macht, die die Wissenschaften und Künste über ihr Herz haben, längst erwogen, und hätten die Weisen diese Macht zur Menschenbildung angewendet, sie hätten weniger schädliche Folgen von den Irrthümern zu befürchten gehabt! — — Irrthümer verbreiten sich nur dort, wo man die Macht der Wissenschaften nicht kennt, den Geist unterdrückt, oder ihm entgegen arbeitet, oder aus Eigennutz die Wissenschaften mißbraucht. Ist die Sonne wohl schädlich, da sie als Königin der Gestirne am Firmament steht, da sie wohlthätig die Hütte erleuchtet, ihren segnenden Lichtstral erquickend herabsenkt, und die Blumen erzieht, die wir pflanzten, den Acker erwärmt, den wir bearbeiteten? — Wenn nun ein Bube ihren Licht-

stral im Brennglase sammelt, und die Hütte seines Wohlthäters in Brand steckt, ist dieß das Werk der Sonne, oder das Werk des verkehrten Willens des Menschen, der alles in der Natur mißbraucht? ——

Honig saugt die Biene aus der Blume, woraus die Spinne Gift saugt. Der balsamische Saft der Rose wird Honig in der Biene, und in der Spinne Gift, denn alles nimmt die Wesenheit der Sache an, die es aufnimmt. Die Säfte animalisiren sich in thierischen Körpern; in den Pflanzen nehmen sie die Eigenschaften der Pflanzen an; darinn besteht das Gesetz der Wesen im Physischen wie im Geistigen.

Rein fließt die Quelle von ihrem Ursprunge; unkennbar wird sie aber im Gefäß, das voll Unflat ist. So verhält es sich auch mit den Wissenschaften und Künsten. Der Gute braucht sie zu guten Zwecken, der Böse zu bösen. Aendert das Herz des Menschen, leitet seine Leidenschaften nach den Endzwecken der Natur, und beschuldigt Künste und Wissenschaften nicht des Menschenverderbens; aber der, welcher die Gesetze der Ordnung, die Gesetze der Natur nicht kennt, ist immer ungerecht, denn er verwechselt Kräfte mit Wirkungen, und Folgen mit Kräften.

Ewig sind die Gesetze der Natur und unveränderlich, harmonisch ihre Verhältnisse, alles zielt auf Ordnung, und aus ihr erfolgt das Gute, Wahre und Schöne, wenn diese Ordnung von den Menschen nicht verkehrt wird.

Was im Schöpfungssystem Ordnung genennt wird, ist im Reich der Geister Harmonie, im Sittlichen Regularität, im Körperlichen Proportion, immer das Nämliche, nur unter verschiedenen Gesichtspunkten.

Gesetz — Mittel — Zweck.

Dieses ist die Grundlinie, worauf die Natur ihr inneres und äußeres Gebäude aufbauet; — dieses ist die Basis intellecktueller sowohl als physischer Kräfte. Diese Ordnung darf nie verkehrt werden — nie darf der Zweck zum Gesetz, nie das Mittel zum Zweck gemacht werden.

Hier entsteht die große Frage: — Wo ist das Gesetz der reinsten Vernunft aufzusuchen? und ich antworte: In der Quelle der reinsten Ideen, und die Quelle dieser Ideen ist die erste denkende Urkraft, das erste vernünftige Princip aller Dinge. Menschen können nur in- und durch Gott denken, denn alle sinnliche Ideen, die wir erhalten, sind nur Realisation der grossen Idee der Einheit, woraus alles entspringt.

Ehe die Schöpfung begann, mußte alles, was war und seyn wird, gleichsam architektonisch in den Ideen der Gottheit gewesen seyn. — Schöpfung war nur die Realisation dieser Ideen. Diese realisirte Ideen bilden unsere Denkart; die Ideen die wir aufnehmen, ziehen unsere Sinne aus den realisirten höhern Ideen, die ein Gesetz ihrer Entstehung, eine Ordnung ihrer Realisation haben müssen.

Der Mensch denkt Kräfte, Wirkungen und Folgen und Realisationen; darin liegt der Grund aller seiner Begriffe. Die reinste Vernunft kann daher nur die reinste Anschauungsart seyn, und wie kann der Mensch diese anders erhalten, als durch Anschauung der Urkraft, aus der alle Wirkungen, Folgen und Realisationen in einer harmonischen Ordnung entstehen?

Wenn wir Gottes Gedanken in jener harmonischen Ordnung denken, wie sie als Kraft in Gott, und als Kraftäußerung in der Natur sind, dann denken wir gut, wahr und schön; weil Güte, Wahrheit und Schönheit den Grundriß ausmachen, nach welchem das Universum gebaut ist.

Gott dachte, schuf und realisirte. Als ein denkendes Wesen wird er die Quelle der reinsten Liebe:

als ein schöpfendes, die Quelle der reinsten Wahrheit:

als ein realisirendes, die Quelle der Schönheit und Harmonie.

Wer diese Idee von Gott nicht hat, der kennt die Natur nicht, und wer Gott und die Natur nicht kennt, wie kann der das große Ziel der Künste und Wissenschaften kennen?

Die Ordnung der Natur ist den Wissenschaften und Künsten Gesetz; sie besteht aber in der Vereinigung mit der Quelle aller Ordnung. Die Einheit ist das Gesetz der Harmonie; das

Gute, Wahre und Schöne besteht immer durch und in der Einheit; allein dieses Gesetz ist von solcher Erhabenheit, daß es der Geist desjenigen selten versteht, der die Einfalt der Natur verlassen, und sich in der Vielheit der Materie verloren hat.

Die Menschen werden, leider! ein Jahrhundert erleben, wo man überall die Idee der Gottheit zu verdrängen suchen wird — theils, weil sie dieses Urprincip aller Dinge gar nicht kennen, theils weil es ihnen manchmal unter solchen Bildern gezeigt werden wird, die dem reinen Begriff seiner Wesenheit ganz zuwider sind, und die reine Idee von der Gottheit nothwendig in ihnen verdrängen müssen. Der Mensch sucht überall sein Selbst hinzustellen, und sich das zuzueignen, was nur im ersten Urprincip der Dinge liegt; — daher die große Verwirrung in der Philosophie, die mit der Urkraft die Kraftäußerung, oder die Natur mit Gott verwechseln wird. — Verkehrte Ordnung bey verkehrten Gedanken! — Wie kann man Wahrheit finden, wenn man Wirkung zur Kraft, und die Folge zur Wirkung macht? — Diese werden einst die Irrthümer der Philosophie seyn. Sie wird immer Wirkungen mit Kräften verwechseln, und wie wird sie auch Kräfte kennen können, wenn sie nicht die Urkraft zur Quelle aller Kräfte macht? — Je mehr sich der Mensch zu dieser Urkraft erhebt, desto reiner wird die Vernunft seyn, und diese reine Vernunft muß das Gesetz seines Denkens seyn.

Nach der Ordnung der Natur ist also im Wissenschaftlichen die reinste Vernunft, Gesetz — die Wissenschaften sind das Mittel — das Gute ist Zweck.

Die Wissenschaften müssen daher unter dem Gesetz der reinsten Vernunft stehen, und dieses Gesetz ist die ewige Ordnung denkender Wesen. Die Basis aller Ordnung ist die Ordnung eines Urwesens, das alles erhält, alles nach harmonischen Gesetzen regieret.

Die Ordnung dieses Urwesens besteht in der genauesten Uebereinstimmung der Liebe, der Wahrheit, der Weisheit, der Güte und Gerechtigkeit, wodurch es alles nach unveränderlichen Gesetzen verwaltet, die seine Eigenschaften ausmachen.

Wichtig ist die Frage, was ist Liebe, was Wahrheit, was Weisheit, was Güte, und was ist Gerechtigkeit in diesem Wesen?

Dasjenige, was dieses Urwesen zur Schöpfung — was die geistige Kraft zur ersten Bewegung determinirte — was Schöpfungsmotiv war, wird **Liebe** genennt. **Wahrheit** ist die Realisation dieses Motivs. **Weisheit** ist das Gesetz, nach welchem es seine Liebe realisirte. **Güte** der Zweck der Schöpfung. **Gerechtigkeit** ist das Maaß der Anwendung der Verhältnisse. Und die Uebereinstimmung aller dieser Eigenschaften ist die **Ordnung** in Gott.

Gott denkt, wirkt, handelt, realisirt.

Die Ordnung seiner Ideen hat die Liebe zum Resultat; die

die Ordnung seiner Wirkungen die Wahrheit;

die Ordnung seiner Handlungen die Harmonie;

und die Ordnung seiner Realisationen die Regularität und Proportion aller Dinge.

Aus der Stuffenfolge dieser Ordnung erfolgt das Gute, Wahre und Schöne — sowohl in der intellektuellen als physischen Ordnung.

Der erste Typus des Guten äußert sich im Menschen in der Regularität seiner Gedanken, seines Willens, seiner Handlungen.

Der Typus der Wahrheit in der Wissenschaft zu denken, zu reden, zu analysiren in der Natur.

Der Typus des Schönen in der Dichtkunst, in der Musik und Malerey.

Die Grundlinie der Ordnung für den Menschen, der ein denkendes, wollendes und handelndes Wesen ist, besteht darin:

das Gute zu denken,
das Gute zu wollen,
das Gute zu thun:

und die Einheit im Denken, Wollen und Handeln giebt die Basis der Sittlichkeit.

Das Wahre zu denken,
das Wahre zu wollen,
das Wahre zu realisieren

ist die Basis der Wissenschaften.

Das Schöne zu denken,
das Schöne zu wollen,
das Schöne zu realisiren

ist die Basis der Künste.

Aus dieser Analysis können wir uns überzeugen, daß

das Gute Gesetz,

das Wahre Mittel,

und das Schöne Zweck ist.

Das Gute ist das Gesetz des Wahren, das Wahre das Gesetz des Schönen.

Das Princip des Guten ist Gott und die Natur — als Kraft und Kraftäußerung.

Das Princip des Wahren ist die Wissenschaft, die wir aus Gott und der Natur kennen lernen.

Das Princip der Kunst ist die Natur, die diese Kenntnisse im Schönen realisirt.

Das Schöne kann ohne das Wahre nicht seyn; — das Wahre nicht ohne das Gute; denn Wahres ist realisirtes Gutes, und realisirtes Wahres ist Schönes.

Gott und die Natur verlangen überall Einheit — im Sittlichen — im Wissenschaftlichen und — im Künstlichen. Ueberall müssen Gedanke, Wille und That vereint seyn —

im Sittlichen mit Gott,

im Wissenschaftlichen mit Gott und der Natur,

im Künstlichen mit der Natur.

Der Gedanke, der Wille, die Handlung, die Idee, die Expression, das Resultat.

Wenn diese Ordnung befolgt wird, so wird Sittlichkeit die Quelle des Guten —

Wissenschaft die Quelle des Wahren —

Kunst

Kunst die Quelle des Schönen seyn.

Das Gute wird Glückseligkeit —
das Wahre Zufriedenheit —
das Schöne Vergnügen gewähren.

Aber die Menschen werden die Ordnung der Natur verkehren, und aus dieser verkehrten Ordnung werden Irrthum, Bosheit und Laster entspringen.

Der Irrthum wird den Gedanken,
die Bosheit den Willen,
das Laster die Handlungen der Menschen verderben.

Das Gute wird sich daher in das Böse —
das Wahre in das Falsche —
das Schöne in das Häßliche
verändern.

So werden Unordnung und Disharmonie die nothwendigen Folgen der Abweichung von der Ordnung der Dinge seyn.

Die Sittenlehrer, die Gelehrten, die Künstler werden die Basis verändern, worauf Sittlichkeit, Gelehrsamkeit und Künste ruhen sollten.

Der Moralist wird sich selbst zum Zweck, seinen Willen zum Gesetz machen, und sich des Sittlichen als des Mittels bedienen, sein Interesse zu erreichen. So verliert sich das Gute.

Der Gelehrte macht seinen Selbststolz zum Gesetz, eitle Ehre zum Zweck und bedient sich der Wissenschaft als Mittel. So verliert sich das Wahre.

Der

Der Künstler macht seinen Eigendünkel zum Gesetz, sich selbst zum Zweck, und bedient sich der Kunst als Mittel. So verliert sich das Schöne.

In dieser Verwirrung bleibt nichts übrig, als die Menschen von der Unordnung wieder zur Ordnung zurückzuführen, und sie die Basis kennen zu lernen, die sie verlassen haben.

Im Sittlichen muß Gott das Gesetz — der Moralist Mittel — das Gute Zweck seyn.

Im Wissenschaftlichen muß Wahrheit das Gesetz — der Gelehrte Mittel — das Wahre Zweck seyn.

Im Künstlichen muß die Natur das Gesetz — der Künstler Mittel — das Schöne Zweck seyn. — — Bey dieser Ordnung müssen nothwendig Irrthümer, Leidenschaften und Laster verschwinden, denn das Denken, Wollen und Handeln der Menschen erlangt wieder seine Regularität, Harmonie und Proportion: —

und wo Regularität im Denken herrscht, giebts keine Irrthümer;

wo Harmonie im Willen ist, keine schädlichen Leidenschaften;

wo Proportion der Handlungen ist, keine Laster.

Die ganze Schöpfung überzeugt uns von diesen Wahrheiten, und Wissenschaften und Künste werden der Menschheit nie schädlich werden können, wenn sie sich nach diesem Maaßstab verhalten. Sie sind so genau mit der

Her-

Herzensbildung des Menschen verbunden, und das Urwesen aller Wesen will uns durch unser eignes Gefühl von Glückseligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen durch das Gute, Wahre und Schöne stufenweise zu unserer großen Bestimmung hinleiten, in ihm, als der Quelle alles Wahren, Guten und Schönen die Fülle von Glückseligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen zu finden.

Allein es wird eine Zeit kommen, wo die wenigsten Menschen mehr die ewige Ordnung der Dinge kennen werden, weil der größte Theil überall sein Interesse zum Zweck, seinen Willen zum Gesetz machen, und sich des Staats, in dem er lebt, als Mittel bedienen wird. So wird die Ordnung verkehrt, so die Kette zerrissen werden, die Menschen an Menschen, und Menschen an Gott ketten sollte.

Der Mensch sucht alles in sich, und er sollte doch alles in der ewigen Ordnung der Dinge suchen. Nur da ist Wahrheit, in uns ist nichts als Irrthum.

Wir denken, wollen, handeln. — Wenn wir nach der Ordnung der Dinge denken, so sind wir vernünftige Wesen.

Wenn wir nach der ewigen Ordnung der Dinge wirken wollen, so sind wir gute Wesen: und wenn wir nach der ewigen Ordnung der Dinge handeln, so sind wir edle Wesen.

Das Vernünftige, das Gute, das Edle liegt also in der Ordnung und nicht in uns, wie

der Glanz in der Sonne ist, und nicht in der Quelle, in der sich die Sonne spiegelt. Wenn der Mensch nach Ordnung handelt, so ist er die Quelle, in der sich die Sonne spiegelt, er ist schön und edel wie sie, aber nur durch sie.

Die Würde unsers Verstandes hängt von der ewigen Ordnung der Dinge ab, nach welcher wir denken sollen:

die Würde unserer Person oder unsers Herzens von dem Wollen, nach dieser ewigen Ordnung zu handeln:

und die Würde unserer Handlung und des Verstandes nach der Thätigkeit, dieser Ordnung gemäß zu wirken.

Glückseligkeit, Zufriedenheit, Vergnügen verbindet die Ordnung genau mit der Befolgung ihrer Gesetze; sie sind nothwendige Folgen des Zwecks der Ordnung.

Die Regel dient daher dem Weisen zur Richtschnur seines Denkens, Wollens und Handelns. Eigne dir nichts zu, sondern suche alles in Gott und der Natur.

Denke nach Ordnung,
Wirke nach Ordnung,
Handle nach Ordnung.

Dein Gedanke, dein Wille, deine That bilde mit der Ordnung nur eine Einheit.

So bald der Mensch Gesetz und Zweck in sich sucht, so verkehrt er die Ordnung, und die Folge verkehrter Ordnung ist Böses in der Natur. Das Gute ist nicht in uns, sondern in Gott

und

und in der Natur, und nur in so fern wir im Denken, Wollen und Handeln dieser Ordnung nahe kommen, werden wir gut. Wenn die Sonne sich zurückzieht, so ist die Quelle ohne Licht.

Allein die Ordnung muß auch was Wesentliches im Menschen werden, und dieses geschieht nur, wenn Gedanke, Wille und That mit der ewigen Ordnung der Dinge in einer Einheit stehen.

Denken ohne Wollen und Handeln kann diese Einheit nicht geben. — Der Geist muß im Willen realisirt werden, der Wille in der That, Verstand und Herz müssen in That übergehen.

Duplizität widerspricht dem Gesetz der Einheit. Anders denken, anders wollen und anders handeln ist diese Duplizität, welche die Zerstörerin der menschlichen Glückseligkeit ist, und einst unter dem Namen **Weltklugheit**, feine **Politik**, bekannt werden wird. Sie ist die Feindin der Wahrheit, die Mutter alles Falschen; sie wird durch Irrthum des Verstandes erzeugt, durch Leidenschaften des Herzens gepflegt, und durch Laster der Handlungen wird ihr gefröhnt.

Welche fürchterliche Folgen werden nothwendig entstehen, wenn einst die Moral, Wissenschaften und Künste selbst ihre Richtschnur verlassen, und Kupplerinnen werden der Laster und Leidenschaften! — Alles ist dann Schein, nirgends Wahrheit. Die Menschen werden überall ihr Privatwohl zum Zweck, und ihr Interesse zum Gesetz machen, und sich der armen Menschheit als Mittel bedienen, ihren Zweck zu errei-

 chen,

chen, ohne zu bedenken, wohin die Unordnung nothwendig führen muß.

Wer Gutes stiften will, muß die Menschheit überzeugen, daß es ihre Glückseligkeit, die Zufriedenheit und das Vergnügen von allen erfordert, daß das Wohl des Ganzen Zweck, die ewige Ordnung Gesetz, und der Mensch Mittel seyn müsse, dieses große Werk zu vollenden.

So lange nicht reiner Verstand das Denken,
Gutes Wollen den Willen,
Gutes Handeln die Thaten beseelt, so lang läßt sich wenig Gutes hoffen, und diese große Vortheile der Menschenumbildung kann der Staat aus Wissenschaften und Künsten ziehen, wenn er sie nach den ewigen Gesetzen der Gottheit und der Natur anzuwenden weis. Darin bestehen die Vorrechte des Geistes über den Geist.

Aber in der Lage, worin die Welt sich einst befinden wird, wird der größte Theil der Menschen
im Denken durch Irrthum,
im Wollen durch Leidenschaften,
im Handeln durch Laster verdorben werden.

Die Irrthümer sind die Zahl — die Leidenschaften das Maaß — die Laster das Gewicht. Zur Menschenbesserung gehört daher, daß das Denken, das Wollen und Handeln wieder zur Ordnung zurückkehre, dann verschwinden Irrthümer, Leidenschaften und Laster.

Geist und Herz des Menschen sind die wichtigsten Gegenstände der Bildung. —

Der

Der Geist muß rein denken —
das Herz rein wollen.

Das Gute wird dann Resultat, nothwendige Folge vom reinen Denken und reinen Wollen.

Die Wissenschaften und Künste bieten sich als Mittel an zu dieser großen Bearbeitung.

Der Mensch ist ein intellektuelles und ein physisches Wesen; er hat Geist und Herz — Geist, um richtig und gut zu denken; — Herz, um wahr zu handeln.

Der Geist kann durch Vorstellungen und Gefühle —
das Herz durch Empfindungen und Thaten geleitet werden.

Die Wissenschaften und Künste zeigen uns die Art zu belehren, die Art zu rühren.

Belehrung ist für den Geist — Rührung für das Herz. — Alles was ein Gegenstand der Wissenschaften und Künste ist, hat zum Zweck — zu belehren oder zu rühren.

Man sucht die Menschen durch den Verstand einer Wahrheit näher zu führen — oder ihr Herz und ihre Empfindung durch falschen Schein zu unterjochen. — Der Verstand bewegt — das Herz reißt hin.

Wenn der Mensch belehren will, so muß er alles Mögliche in der Natur aufsuchen, um seinen Gegenstand mit der Ordnung der Natur zu identifiziren, und nach Gestalt dieser Identität ist — Bewunderung, Hinreissen, Ueberzeugung das Resultat.

 Wenn

Wenn er diese Identität erreicht hat, so muß seine Bemühung dahin gehen, die Natur-Identifikation des Geistes mit den Empfindungen des Individuums in Einheit zu bringen, und — — das Resultat ist Rührung.

Wenn man belehren will, muß man Wahrheiten mit dem Verstand des Lernenden identifiziren: — wenn man rühren will, so müssen die Wahrheiten mit dem Herzen des andern identifizirt werden.

Der Verstand bedient sich der Vorstellungen von Glückseligkeit, Zufriedenheit, Vergnügen, und sucht sie im Guten, Wahren und Schönen anschaulich zu machen.

Der Verstand bedient sich der Empfindungen, um die Hoffnung von Glückseligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen durch die Macht der Einbildung zu realisiren und sie kostend zu machen, und — der Erfolg ist Belehrung und Rührung.

Die Grundregeln aus der menschlichen Natur genommen sind diese:

Wenn ich einem andern etwas verständlich machen will, so muß ich die Belehrung aus seinem Verstand holen: —

Wenn ich einen Menschen etwas fühlen und empfinden lassen will, so muß ich Gefühl und Empfindung aus seinem Herzen holen.

Der Maaßstab der Belehrung besteht darin, daß ich die Verstandeskräfte des andern kenne:

Der Maaßstab der Empfindung, daß ich seine Empfindungen kenne.

Es giebt allgemeine Verstandeskräfte, die einem jeden Menschen gemein sind; und es giebt allgemeine Empfindungen, die jedem Menschen gemein sind.

Es giebt besondere Verstandskräfte, die nur einem Individuo nach seinem Verstande, Temperament ꝛc. angemessen sind.

Jede Belehrung muß sukzessiv geschehen. Man erlangt den Zweck der sukzessiven Belehrung durch stufenweise Verbindung einer Idee, durch Mittelideen mit einer andern.

Jede Herzensrührung muß sukzessiv geschehen. Man erlangt den Zweck der sukzessiven Rührung durch Verbindung einer Empfindung durch Mittelempfindung mit einer andern.

Die Gesetze der Belehrung und Rührung sind die nämlichen.

Der Mensch denkt,
begehrt,
handelt,
empfindet.

Im Denken besteht sein Vernunftsvermögen, sein Rationale,

im Begehren sein Begehrungsvermögen, Concupiscibilität,

im Empfinden seine Irascibilität, oder sein Begehren nach Lust, und Abscheu vor Unlust.

Der Antheil des erstern ist Irrthum und Wahrheit.

Der Antheil des zweyten Gutes und Böses.

Der Antheil des dritten ist Lust und Unlust.

Irrthum oder Wahrheit leiten den Verstand; — Gutes oder Böses den Willen, — Lust oder Unlust die Empfindungen.

So wird Verstand, Wille und Handlung determinirt.

Der Verstand fügt sich nach Einsichten von Wahrheit und Irrthum. Der Wille nach Neigungen zum Guten und Bösen. Die Handlungen nach Empfindung von Lust und Unlust.

Der Verstand soll durch das Gefühl des Guten determinirt werden. Der Wille durch das Gefühl vom Wahren. Die Handlungen durch das Gefühl vom Schönen.

Der Mensch will Wahrheit — Erkenntniß für den Verstand; er will Gutes für das Herz; er will Lust für seine Empfindung.

Dieß sind die Naturtriebe der Selbstliebe, wodurch das ewige Urwesen der Dinge die Menschen durch sich selbst zu ihrer Glückseligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen führen will.

Allein die verkehrte Ordnung der Welt erschwert dem Menschen diese einfache Wege; sie hindert seinen Verstand das Gute zu erkennen, weil sie ihm überall statt einem reellen Gut nur ein eingebildetes vorstellt, und allen Werth des Verstandes in Dinge setzt, die der wahre Verstand verachtet. — Sie hindert sein Herz das Wahre zu wollen, weil sie seinen Willen durch Chimären von Gegenständen reizet, die keine Wahrheit in sich haben, da sie allen Werth des Herzens in Dinge setzt, die für den Weisen

sen von keinem Werth sind. Sie hindert endlich den Menschen nach Ordnung zu handeln, weil der größte Theil mehr Lust in der Unordnung findet als in der Ordnung, und weil alles Gute erschwert wird, zu dem man doch einen Weg von Blumen bahnen sollte.

Wie ist es anders möglich? muß die Menschheit sich nicht erniedrigen? muß sie nicht nothwendig herabsinken, bis auf die äußerste Stufe der Degradation, wenn man die Vorrechte des menschlichen Verstandes auf das schändlichste entheiliget, und den Verstand, als Mittel gebraucht die Menschen zu verderben?

So werden einst die Menschen eine Ordnung außer Gott machen, und die Huldigung des ersten Urwesens entheiligen. Verstand, Herz und That werden äußerst verdorben werden, und jedes sich einen Götzen zimmern, dem es zu seinem Untergange huldigt.

Die Natur zeigt uns, wie alles Harmonische in der schönsten Kettenreihe verbunden ist — — das Gute mit dem Wahren, das Wahre mit dem Schönen, die Kenntniß mit dem Guten, die Wahrheit mit dem Willen, das Schöne mit der Handlung.

Die Natur zeigt uns, wie Erkenntnisse auf Neigungen, Neigungen auf Empfindungen wirken, und giebt uns den allgemeinen Maaßstab der Wirkungen des Geistes auf den Geist, des Herzens auf das Herz.

Sittlichkeit, Wissenschaft und Kunst sind drey unzertrennliche Schwestern, die des Menschen Gedanken, Willen und Handlung leiten, und ihn zum Guten, Wahren und Schönen führen, wo er sein Glück, seine Zufriedenheit und sein Vergnügen findet.

Rein denken ist die größte Glückseligkeit eines denkenden Wesens. Wahr wirken die größte Zufriedenheit eines wollenden Wesens. Schön handeln die größte Wonne eines handelnden Wesens.

Licht ist Bedürfniß des menschlichen Verstandes. Gefühle und Empfindungen sind die Bedürfnisse des Herzens, und Licht und Wärme findet man nur in der Sonne der ewigen Ordnung.

Wer das Ringen nach Licht, das Bedürfniß der Empfindung zu unterdrücken sucht, der kennt den menschlichen Geist und das Herz des Menschen nicht. — Der Weise führt den Verstand und leitet das Herz; der Thor sucht beyde zu unterdrücken.

Wissenschaften und Künste werden also nie schädlich werden, wie sie in der Natur aus der Hand des Schöpfers als Mittel zur Menschenbildung kamen. Der Mißbrauch setzt ihre Würde herab, denn da erst der Mensch sein Interesse zum Zweck der Wissenschaft, sein Selbst zum Zweck der Künste macht, wird die Ordnung verkehrt, die Harmonie gestört werden.

O Menschen! lernet doch den Zweck euerer Bestimmung einsehen! Mißbraucht die Geschenke des Schöpfers nicht, die er zu euerm Wohl euern Händen anvertraute! — Lernet die Basis euerer Glückseligkeit, euerer Zufriedenheit, euers Vergnügens kennen. Sie liegt in euerm Geist, wenn dieser aufmerksam auf die Winke der Natur ist; — sie liegt in euerm Herzen, wenn euer Herz diesen Winken folgt.

Aber so leitet ein Blinder immer den andern Blinden; die Unordnung will der Ordnung Gesetze vorschreiben; die Leidenschaften wollen Leidenschaften in Schranken setzen. Der Mensch ist eine Idee — ein Gedanke Gottes — der schönste Buchstabe in der Schöpfung; er trägt den Charakter der Gottheit, sein Inneres enthüllt die Züge des Worts, das die Einheit aussprach. Allein verunstaltet ist dieser göttliche Buchstabe durch falsche Züge der Sinnlichkeit, die ihm seine originelle Würde raubten — — verunstaltet ist die Idee, die so rein aus Gottes Mund kam; die Sinnlichkeit nahm sie auf, und verdarb sie durch Zusätze ihres Selbst.

Die Bestimmung des Menschen ist daher, daß er sich von allen fremden Zusätzen reinige, alle fremde Züge der Irrthümer auslösche, um wieder reine Idee, reiner Buchstabe zu werden.

Durch Denken, Wollen und Schaffen ward der Mensch — — der Gedanke, das Wort, die Schrift, der Typus des Urwesens. — Durch Denken, Wollen und Handeln verunstaltete der

Mensch seinen Verstand, seinen Willen, seine Handlung. Er muß also wieder denken, wollen und handeln nach dem Gesetz der Einheit, die ihn dachte, aussprach und schrieb; und wenn sein Denken, sein Wollen und Handeln wieder mit der Einheit vereint ist, so wird er wieder reine Idee, reines Wort, reiner Buchstabe der Gottheit und der Natur.

Darin besteht Menschenberuf und Menschenbestimmung; dahin müssen uns Kenntnisse, Wissenschaften und Künste leiten, dann entsteht jene selige Ordnung, die unsern Kenntnissen Regularität, das Gute unserm Willen, Harmonie dem Wahren, und unsern Handlungen die Proportion des Schönen giebt: — dadurch wird Geist und Herz zu einer Höhe erhoben, die das höchste Ziel aller menschlichen Wünsche ist.

Freylich kann das nicht auf einmal geschehen, die Degradation der Menschheit ist zu groß, des Irrthums ist zu viel: — allein, ehe der Saame in die Erde geworfen wird, muß die Erde vom Unkraut gereinigt, aufgewühlt und empfänglich gemacht werden.

Zu dieser geistigen Umackerung tragen Künste und Wissenschaften das meiste bey; sie veredeln unsere Empfindungen, bilden unser Herz, machen uns empfänglich der Eindrücke des Guten, Wahren und Schönen, und führen uns stufenweise zur Verbesserung unsers ganzen Lebens.

Es ist genug gesagt — genug für den, der Kraft hat zu denken, und Willen das Gute zu lieben; — für den aber, der weder Geist noch Herz hat, und nicht fühlt, für den hat die Natur keine Worte, der Geist keine Ueberredung, denn alles, was zur Ordnung führt, ist Beleidigung für den, der seinen Willen zum Gesetz, und sein Interesse zum Zweck machen will.

Einfalt geziemt der Wahrheit; sie ist am schönsten, wenn sie in diesem Kleide erscheint. Ich habe sie heute hingestellt in ihrer ganzen Natur — ohne rednerischen Prunk, denn nicht der Prunk meiner Worte, nicht wissenschaftliche Kunstgriffe aufs menschliche Herz zu wirken, sollen der Wahrheit, die ich heut sagte, Anhänger verschaffen — — sie selbst soll über Geist und Herz siegen, und vermag sie es nicht, was werden schwache Worte eines Sterblichen vermögen?

Unendliche Gottheit, die du das Innerste des Herzens siehst, und weist, wie inniglich nahe mir das Wohl aller Menschen geht — der Stral deines Lichts erleuchte den Sinn, den ich in irdische Worte einhüllen mußte, damit sich die Wahrheit denen, die mir zuhören, darstelle, wie sie ist, und wie sie rein von dir kömmt.

Laß uns einsehen, daß Künste und Wissenschaften deine Geschenke sind — daß sie Mittel sind, uns zu dir zu erheben, uns mit dir zu vereinigen, und wenn das Tagwerk unserer Bestimmung vollendet ist, so laß uns in den Hal-

len der Ewigkeit das Fest wieder feyern, das wir heute dem Andenken der Einweihung eines guten Menschen in deine heiligen Geheimnisse gefeyert haben.

Als Aban diese Rede vollendet hatte, nahm er den jungen Kosti beyseite, und sagte; nun ist es Zeit, daß ich dir noch den Bau der grossen Pyramide zeige. Er führte ihn mit Gamma durch einen unterirdischen Gang in eine weite Ebne. Da war ein Grundriß einer großen Pyramide ausgespannt, und verschiedene arbeiteten an dem Bau. Eine Menge Werkzeuge lagen umher, nebst rohen und unzubereiteten Steinen; nur wenige arbeiteten, und legten Hand an die Steine, um sie zum Bau dienlich zu machen.

Alles, was du hier siehst, sagte Aban, ist wieder äußeres Sinnbild von großen innern Wahrheiten. Der Grundriß der großen Pyramide ist der Plan der Weisheit, wodurch alles zur Einheit, zum ersten Princip der Dinge zurückgeführt werden soll. Die Werkzeuge sind Sinnbilder innerer Wahrheiten. Du siehst hier das Winkelmaaß, die Bleywage, den Senkel, den Zirkel, den Hammer, die rohen Steine und die bearbeiteten. Alles ist hier Hieroglyph einer einzigen Wahrheit. Das Winkelmaaß ist das Sinnbild, das alle unsere Handlungen nach Liebe, Wahrheit und Weisheit gerichtet werden sollen; die Bley- oder Wasserwage ist das

Sinn-

Sinnbild, daß wir in den Augen Gottes alle gleich sind, daß wir alle Gott als unsern Vater, und die Menschen ohne Unterschied als unsere Brüder lieben sollen; daß der Unterschied der Stände diese innere Gleichheit nie trennen soll, und daß unsere äußere Vorzüge uns nur dann einen Werth geben, wenn wir sie zum Wohl der Menschen, unserer Brüder, gebrauchen.

Wie Gott alle Menschen liebt, für das Wohl aller wacht, so muß der gute Mensch, der ihm ähnlich werden will, im ganzen Menschengeschlecht, ohne Rücksicht auf Convention und Gewohnheit jeden Einzeln als Gottes Kind, als einen Mitberufenen zur Seligkeit ansehen und behandeln.

Der Hammer ist das Sinnbild unsers äussern Bestrebens. Unser Verstand muß suchen, unser Wille begehren, unsere Handlung anklopfen: denn, wenn Verstand, Wille und Handlung vereint ist, so theilt der Innhaber der Weisheit Licht dem Verstand, Kraft dem Willen, und Segen der Handlung mit.

Der Senkel ist das Sinnbild der Dauer unserer Handlungen, die nur alsdenn bleibend werden, wenn sie in gerader Linie mit der ewigen Ordnung des Vaters der Lichter stehen.

Der Maaßstab ist das Sinnbild dessen, der die Gleichheit unsers Verstandes, Herzens und unserer Handlungen prüft, ob sie der ewigen Ordnung gemäß sind. Er giebt uns Gesetz, Mittel und Zweck zu erkennen, die nie verwechselt

wer-

werden dürfen. Harmonie, Bewegung, Ton — — so sind die Gesetze des Universums. Das erste ist Gesetz, das zweyte Mittel, das dritte Zweck, woraus der Einklang der Dinge entsteht.

Der rohe Stein ist das Sinnbild des Verstandes, der voll Irrthümer ist, — des Herzens, voll unedler Leidenschaften; — der Handlungen, voll des Bösen. — — Aus diesen Steinen müssen nach der ewigen Ordnung regelmäßige Steine, Quadrate zum Bau der Pyramide der Einheit gehauen werden. Verstand, Wille, Handlung und That nach den Gesetzen der Einheit, bilden diese Steine.

Der Zirkel ist das Sinnbild, daß alles aus einem einzigen Mittelpunkt, aus der ewigen Einheit entspringt; — daß sich die Peripherie nach der Energie des Mittelpunkts verhalte; daß alles Aeußere unbeständig, das Innere aber allein bleibend und ewig sey.

Der Cubikstein, worauf die Werkzeuge gewetzt werden, ist das Sinnbild unserer Standhaftigkeit und Achtsamkeit auf uns selbst. Nie dürfen die Werkzeuge zu unsern Arbeiten stumpf werden; Standhaftigkeit und Achtsamkeit muß sie immer schärfen, um nach der ewigen Ordnung thätig zu seyn.

Die Abrisse des Grundplans sind die Sinnbilder der guten Beyspiele unserer Sitten, der Arbeiten unsers Verstandes, unsers Herzens, und unserer Handlungen, wodurch andere von Irrthümern, Leidenschaften und Lastern abgelei-

leiter, und auf die Wege der Ordnung nach dem Gesetz der Einheit geführt werden.

Nach diesem nämlichen Gesetz, Kosti! mußt du deinen Regierungsplan einrichten, wenn deine Krone heilig, dein Scepter mächtig, und dein Thron unerschütterlich seyn soll. Sieh, in dieser güldenen Kiste liegt der Grundplan der wahren Menschenregierung. Weise entwarfen ihn nach ewigen Gesetzen der Ordnung, und gute Könige befolgten ihn.

Aban öffnete die güldene Kiste, und auf Tafeln von Perlmutter stund folgender Plan in güldenen Buchstaben.

Lerne Gott kennen und die Natur —
Gott, als Princip der Kräfte, —
die Natur als Kraftäußerung.
Diese Urkraft, als sie schuf, mußte
die Macht haben, schaffen zu können,
den Willen, zu schaffen,
und hat endlich wirklich geschaffen.
Allmacht und Liebe waren daher —
die erste geistige Kraftäußerung —
Allmacht als Kraft, Liebe als Motiv.
Gott selbst als Kraft war —
das Gesetz der Schöpfung,
Liebe das Mittel,
Wahrheit der Zweck.
Als die Schöpfung da war, war
Liebe Gesetz, Wahrheit Mittel, Weisheit Zweck, woraus alles entspringt, was in der Natur ist, nämlich:

K im

im Geistigen —— Gesetz, Mittel, Zweck.

Im Innern —— Ursache, Wirkung, Folge.

Im Physischen —— Kraft, Organ, Form.

Liebe Gott — liebe deinen Nächsten — liebe dich — darin liegt die Basis aller Gesetze.

Liebe Gott — ist Gesetz —
liebe den Nächsten — Mittel —
liebe dich — Zweck

in den Gesetzen der Ordnung, denn ich liebe mich nur wahrhaft selbst, wenn ich Gott und den Nächsten liebe.

Da nun Liebe das Hauptgesetz aller Dinge ist, so muß man wissen,

1) Was die Liebe Gottes gegen das Geschöpf,

2) die Liebe des Geschöpfes gegen Gott; und

3) die Liebe des Geschöpfes gegen sich und gegen das Geschöpf ist.

Liebe in Gott ist das Motiv, das das erste Princip des Guten determiniren konnte, nach unveränderlichen Gesetzen seiner Einheit Geschöpfe außer sich zu schaffen, um sich wieder mit seinem Selbst zu gleicher Glückseligkeit zu vereinigen.

Die Liebe des Geschöpfes gegen Gott ist das Motiv der Selbstthätigkeit, das ein vernünftiges Wesen außer Gott determinirt, sich mit der Urquelle seiner Wesenheit wieder zu vereinigen.

Näch-

Nächstenliebe ist das Motiv der Selbstthätigkeit vernünftiger Wesen, ihre Selbstliebe und ihr Interesse mit der Selbstliebe und dem Interesse anderer Geschöpfe außer ihnen, zu gleichem Zweck von Glückseligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen zu vereinigen, nach der ewigen Ordnung der Allliebe; und das Vollziehen dieser Nächstenliebe ist wahre Selbstliebe.

Hiedurch werden

1) Liebe,
2) Wahrheit, und
3) Weisheit

die ersten Kraftäußerungen der Einheit, die Basis aller intellektueller Progressionen, denn die Liebe erhält erst durch die Wahrheit ihre Wirkung, und durch die Weisheit ihre Realisation. Daher müssen

Liebe,
Wahrheit, und
Weisheit

die ersten Kraftäußerungen der Einheit —

1) Verstand,
2) Wille,
3) Handlung des Menschen
1) Gesetz,
2) Mittel,
3) Zweck

seyn. Hieraus entspringt

1) das Gute,
2) das Wahre,
3) das Schöne,

woraus

1) Glückseligkeit,
2) Zufriedenheit,
3) Vergnügen

für den Menschen die Folge ist, denn sein

1) Verstandesvermögen,
2) Begehrungsvermögen,
3) Abscheuvermögen

kömmt unter das Gesetz der ewigen Ordnung, wodurch der Mensch

1) durch den Verstand —
Meinungen und Vorurtheile;
2) durch den Willen —
Irrthümer und Leidenschaften —
3) durch die Handlungen —
Verbrechen und Laster

beherrschen lernt, und hiedurch

1) ein guter Mensch,
2) ein guter Hausvater,
3) ein guter Bürger

wird, denn

1) Klugheit wird seinen Verstand,
2) Bescheidenheit seinen Willen,
3) Mäßigung seine Handlungen

leiten. Er wird

1) treu den Gesetzen,
2) treu dem Fürsten,
3) treu dem Vaterland

seyn. Zu dieser Größe der Menschenbildung trägt bey

1) Verstandesbildung,
2) Herzensbildung,
3) Bildung der Handlungen.

Verstandesbildung muß geschehen durch
1) ächte Aufklärung,

Herzensbildung wird bewirkt
2) durch Erziehung.

Die Bildung der Handlungen geschieht
3) durch Beyspiele.

Zur Bildung des Verstandes trägt bey
1) ächte Kenntniß Gottes und der Natur.

Zur Bildung des Herzens
2) bildende Künste und Wissenschaften.

Zur Bildung der Handlungen
3) praktische Philosophie.

Hiezu müssen beytragen
1) der Fürst,
2) der Priester,
3) der Laye.
1) Durch Sittlichkeit,
2) Wissenschaft,
3) Kunst. Durch
1) gleiche Denkart,
2) gleichen Willen,
3) gleiche Handlung.

Hiedurch entsteht
1) die wissenschaftliche,
2) die sittliche,
3) die bürgerliche Ordnung nach
1) gleichem Gesetze des Verstandes
2) gleichem Mittel des Willens

3) gleichem Zweck der Handlung
zur
1) allgemeinen Glückseligkeit,
2) allgemeinen Zufriedenheit,
3) zum allgemeinen Vergnügen
des
1) einzelnen Menschen,
2) der Familien,
3) des ganzen Staats.

In diesen ewigen Gesetzen besteht die ganze Regierungswissenschaft —
1) die Güte und Glückseligkeit,
2) die Stärke,
3) die Schönheit eines Staats;
denn

1) durch Vereinigung des Verstandes aller nach den Gesetzen der Ordnung der reinsten Vernunft wird er — der weiseste Staat.

2) Durch Vereinigung des Willens aller nach den Gesetzen der Ordnung der ewigen Selbstthätigkeit — der mächtigste Staat.

3) Durch Vereinigung der Handlungen aller nach den Gesetzen der ewigen Wirksamkeit — der unüberwindlichste Staat.

Je mehr sich ein Staat den ewigen Gesetzen der Natur nähert, desto unüberwindlicher wird er seyn, denn
1) Unveränderlichkeit,
2) Einigkeit, und
3) Dauer
sind diesen ewigen Gesetzen eigen.

Der Mensch ist leicht zum Guten zu leiten, wenn man sein Wesen studirt hat. Er ist

1) ein denkendes,
2) ein wollendes
3) ein fühlendes Wesen.

1) Verstand,
2) Wille,
3) Thätigkeit

sind seine innere Bestandtheile.

1) Begriffe leiten seinen Verstand.
2) Gefühle seinen Willen.
3) Empfindungen seine Handlung.

1) Sein Verstand hat ein Bedürfniß nach Licht.

2) Sein Wille hat ein Bedürfniß nach Wahrheit.

3) Seine Empfindung hat ein Bedürfniß nach Schönheit und Regelmäßigkeit.

Diese Bedürfnisse dürfen im Menschen nicht unterdrückt, sondern sie müssen nach den Gesetzen der Ordnung geleitet werden, nämlich

1) der Verstand zur Kenntniß Gottes und der Natur.

2) Das Herz zu Gefühlen der Wahrheit.

3) Die Handlungen zu einer richtigen Empfindung der Schönheit.

1) Gott und die Natur müssen daher die Seele der Gesetze seyn —

2) Der Monarch und der Priester Mittel —

3) die innere und äußere Glückseligkeit der Menschen Zweck.

Diese

Diese Ordnung darf, und kann nicht verkehrt werden, ohne daß die traurigsten Folgen daraus entspringen: denn hievon hängen

1) Gleichheit,
2) Freyheit, und
3) Rechte des Menschen ab.

1) Gleichheit, die in gleichen Ansprüchen auf Glückseligkeit nach den Gesetzen der Ordnung besteht.

2) Freyheit, die in ungehinderter Selbstthätigkeit nach den nämlichen Gesetzen besteht.

3) Rechte des Menschen, bestehend in gleichen Ansprüchen zu Verhinderung unregelmäßiger Handlungen, die

unsere Glückseligkeit,
unsere Zufriedenheit, und
unser Vergnügen

stören können.

Wird diese Ordnung gestört, so entsteht

1) Ungleichheit — Uneinigkeit,
2) Zwang,
3) Unterdrückung — —

1) vom Einzelnen
2) von Familien } oder
3) vom Ganzen

1) Das erste erzeugt den Despotismus.

2) Das zweyte die Aristokratie.

3) Das dritte die Anarchie — — überall gestörte Ordnung, wo die Menschheit Mittel, das Interesse des Mächtigern Zweck, und sein Wille Gesetz wird.

Keine von diesen Verfassungen kann beste-
hen, denn sie sind alle den Gesetzen der Ord-
nung entgegen; nur die Monarchie allein kann
ewig dauern, wenn sie sich den Gesetzen der
Natur gemäß verhält, und

ihrem Gesetz
ihrem Mittel und
ihrem Zweck

getreu bleibt, diese Ordnung nie unter einander
wirft, nie verkehrt. Der Monarch hat

1) Krone,
2) Scepter, und
3) Thron.

Die Krone die sein Haupt ziert, und wo-
rin die Edelgesteine

Liebe,
Wahrheit, und
Weisheit

sind, ist das Sinnbild des Gesetzes.

Der Scepter ist das Sinnbild, daß seine
Selbstthätigkeit niemals Gesetz,

Mittel und
Zweck

verkehren soll. Dieß zeigen die drey Theile
des Scepters an, als:

die Spitze,
das Mittel,
das Ende.
Güte,
Glückseligkeit und
Ordnung.

Der Thron, worauf er ruht, ist das Sinnbild der Dauer, die unerschütterlich seyn wird, wenn die Gesetze der Ordnung nie verkehrt werden.

Der Mensch ist ein inneres und äußeres Wesen: sein inneres Wesen macht

1) Verstand,
2) Wille,
3) Handlung.

Sein Aeußeres macht sein

1) Denken,
2) Wollen,
3) Handeln.

Darin liegen die Kräfte der Menschenmasse. Die Denkkraft leitet den Willen, der Wille die Handlung. Die Ordnung fordert daher, daß

Verstand,
Wille und
Handlung

nach den Gesetzen der Ordnung geleitet werden. Daraus entspringt

1) Gottesfurcht,
2) Sitten,
3) Tugend.

1) Gottesfurcht — in richtigen Begriffen von dem ersten Princip.

2) Sitten — aus Uebereinstimmung des Willens mit den reinen Begriffen von Gott.

3) Tugend — durch Ausübung der Gesetze der Ordnung.

Darin besteht

1) Religion,
2) Sittlichkeit,

3) Staatsverfassung.

Da der Mensch ein inneres und äußeres Wesen ist, so verhalten sich auch

Religion,

Sittlichkeit, oder geistige Verfassung,

Staatsverfassung oder weltliche Regierung

nach dem Innern und Aeußern.

Die Religion theilt sich

1) in den innern und äußern Cultus eines Urwesens.

Die Sittlichkeit

2) in Theorie und Praktik.

Die Regierung

3) in die gesetzgebende und vollziehende Gewalt.

Ueberall muß nach den Gesetzen der Ordnung das Aeußere mit dem Innern übereinstimmen — alles muß dahin zielen

1) den Verstand vom Vielfältigen zum Einfachen,

2) das Herz vom Aeußern zum Innern,

3) die Handlung vom Materiellen zum Geistigen

zu leiten. Geschieht dieses nicht, so entsteht

1) Irrreligion,

2) Aberglaube,

3) Unglaube;

und diese erzeugen

1) Sittenlosigkeit,

2) Unwissenheit,

3) Gottesvergessenheit.

1) Vorurtheile und Meinungen,

2) Irr-

2) Irrthümer und Leidenschaften,
3) Verbrechen und Laster.
1) Rechthaberey und Disputirsucht,
2) Heucheley und Fanatismus,
3) Freygeisterey und Menschenhaß.

Diesen Uebeln muß vorgebeugt werden durch

1) Unterricht,
2) Erziehung,
3) Beyspiele.
1) Staatsunterricht,
2) häuslichen Unterricht,
3) Schulenunterricht:
1) Staatserziehung,
2) häusliche Erziehung,
3) Schulerziehung:
1) Staatsbeyspiele,
2) Volksbeyspiele,
3) häusliche Beyspiele ——

alles muß zu einem Zweck wirken,

1) Unterricht,
2) Wissenschaft,
3) Kunst.

1) Der Unterricht muß die Sittlichkeit zum Gesetz, das Gute zum Zweck haben.

2) Die Wissenschaft das Gute zum Gesetz, das Wahre zum Zweck.

3) Die Kunst das Wahre zum Gesetz, das Schöne zum Zweck.

Hiedurch wird

der Verstand,
das Herz, und
die Handlung

gebil-

gebildet, und der Mensch
durch Unterricht zu reinen Begriffen,
durch Kunst zu schönen Empfindungen geleitet. Denn

1) aus dem Verstand entspringt Gutes und Böses.

2) Aus dem Willen Wahres und Falsches.

3) Aus der Handlung Häßliches und Schönes, Ordentliches und Unordentliches.

Das erste macht, oder stört unsere Glückseligkeit.

Das zweyte macht, oder stört unsere Zufriedenheit.

Das dritte raubt oder fördert unser Vergnügen.

Wenn nach solchen Gesetzen der Einheit regiert wird, so wird immer die Macht in den Händen der Regierung seyn, denn die Kraft ist dort, wo Einheit ist, und wo Einheit ist, ist nichts überwiegend.

Statt Eigendünkel und Meinung wird
Weisheit;
statt Vorurtheile und Irrthümer wird
Wahrheit;
statt Verbrechen und Laster werden Sitten
und Tugend
herrschen.

Der Unterschied der Menschen wird blos
in Tugend,
in Genie und
in Thaten bestehen.

Der

Der Mensch wird

1) nach Ordnung denken,
2) nach Ordnung wollen,
3) nach Ordnung handeln.

1) Die Vernunft wird ihm die Würde seiner Existenz;

2) der Wille die Würde seiner Person; und

3) Die Handlung die Würde seines Standes geben.

1) Die erste wird ihm Verehrung,
2) Die zweyte Aneiferung,
3) Die dritte Nachahmung

verursachen, und

die sittliche,
wissenschaftliche, und
bürgerliche Ordnung

wird nach den Gesetzen der Einheit jene Größe und Stärke erhalten, die außer ihr nicht zu finden ist.

Macht,
Stärke und
Schönheit

werden das Eigenthum einer solchen Regierung seyn: denn in einer solchen Regierung werden

Gott als das Gesetz,
die Natur als Mittel,
die Menschheit als Zweck

die Gegenstände

des Verstandes,
des Willens, und
der Handlung seyn.

1) Gleiche Menschenachtung wird als Gesetz den Verstand aller —

2) Glei-

2) Gleiche Liebe als Mittel, das Herz aller

3) gleiches Interesse als Zweck die Handlungen aller leiten.

Man wird gütig und gerecht gegen alle Menschen seyn; wie es unser Vater im Himmel ist; man wird erkennen, daß

gleiche Organe,
gleiche Gefühle,
gleiche Bedürfnisse

uns alle unter einander verbinden.

Gleiche Liebe,
gleiche Schätzung,
gleiches Interesse

wird daher im Reich der Einheit die Handlungen aller bestimmen.

Nun, sagte Aban zu Kosti, nun Jüngling, ist es Zeit, die größte deiner Bestimmungen zu erfüllen. Du bist in den großen Geheimnissen der Natur eingeweiht; man hat dich in den Geheimnissen der Priesterwissenschaften unterrichtet, und in der königlichen Kunst die Menschen zu regieren.

Kehre nun zurück und nimm Besitz von deinem rechtmäßigen Erbtheil, von dem Königreich, das dir dein Vater hinterließ, und regiere dein Volk nach deu Gesetzen der ewigen Ordnung. Zieh hin, gerüstet mit den Waffen der Unsterblichkeit, und besieg die Feinde, die das Land in Besitz nahmen. Vertreib sie aus ihrem Wohnsitz — bau das Heiligthum wieder auf, das sie entweihten, und regiere nach den ewigen Gesetzen Gottes und der Natur, und leite alles, was dir theuer ist, zum großen Zwecke der Glückseligkeit.

Kosti

Kosti erschien nun in seiner Heimat, und seine Feinde flohen vor ihm wie die Vögel der Nacht vor der aufgehenden Sonne, denn der Gottheit Schutz folgte ihm nach. Sein Antlitz verbreitete Furcht unter den Lasterhaften, und die Verbrecher waren entkräftet bey dem Anblick seiner Rüstung. Alles, was bös war, meidete sein Land, denn die Bösen konnten den Blick der Tugend nicht ertragen.

Mit Thränen der Freude empfieng ihn der alte Dahman, der zwar bald seine Tage beschloß, aber noch dem Himmel die Wonne dankte, die er an Kosti erlebt hatte. Gamma besorgte als Priester das Innere des Staats, und richtete es nach den Grundsätzen der innern Ordnung ein. Kosti besorgte das Aeussere als König, und vereinigte es so genau mit dem Innern, daß Gamma ein königlicher Priester, und Kosti ein priesterlicher König war. Ihr Verstand, ihr Wille und ihre Handlungen waren Eins, und bildeten mit der reinsten Vernunft, dem Willen und der Selbstthätigkeit, der Urkraft aller Kräfte, nur eine Einheit. —

Ihr Glück war das Glück des Ganzen — ihre Zufriedenheit die Zufriedenheit aller — ihr Vergnügen das Vergnügen von jedem.

Meinungen, Vorurtheile und Irrthümer waren aus der Gegend verbannt, wo Kosti und Gamma herrschten; Eintracht und Liebe schützten das Glück aller, und man nannte Kosti's Regierung die **Regierung der Liebe, im Land der Wahrheit.**

B S B
MÜNCHEN

…wainer. A. G.

Faivre, p. 711, n. 78.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eckartshausen, Carl von,

Kostis Reise von Morgen gegen Mittag Eine Reisebeschreibung aus den Zeiten der Mysterien, mit wichtigen Bruchstücken der Wahrheit belegt, und anwendbar für die Gegenwart und die Zukunft

Donauwörth 1795

P.o.germ. 2094 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130146-7
VD18 12132942